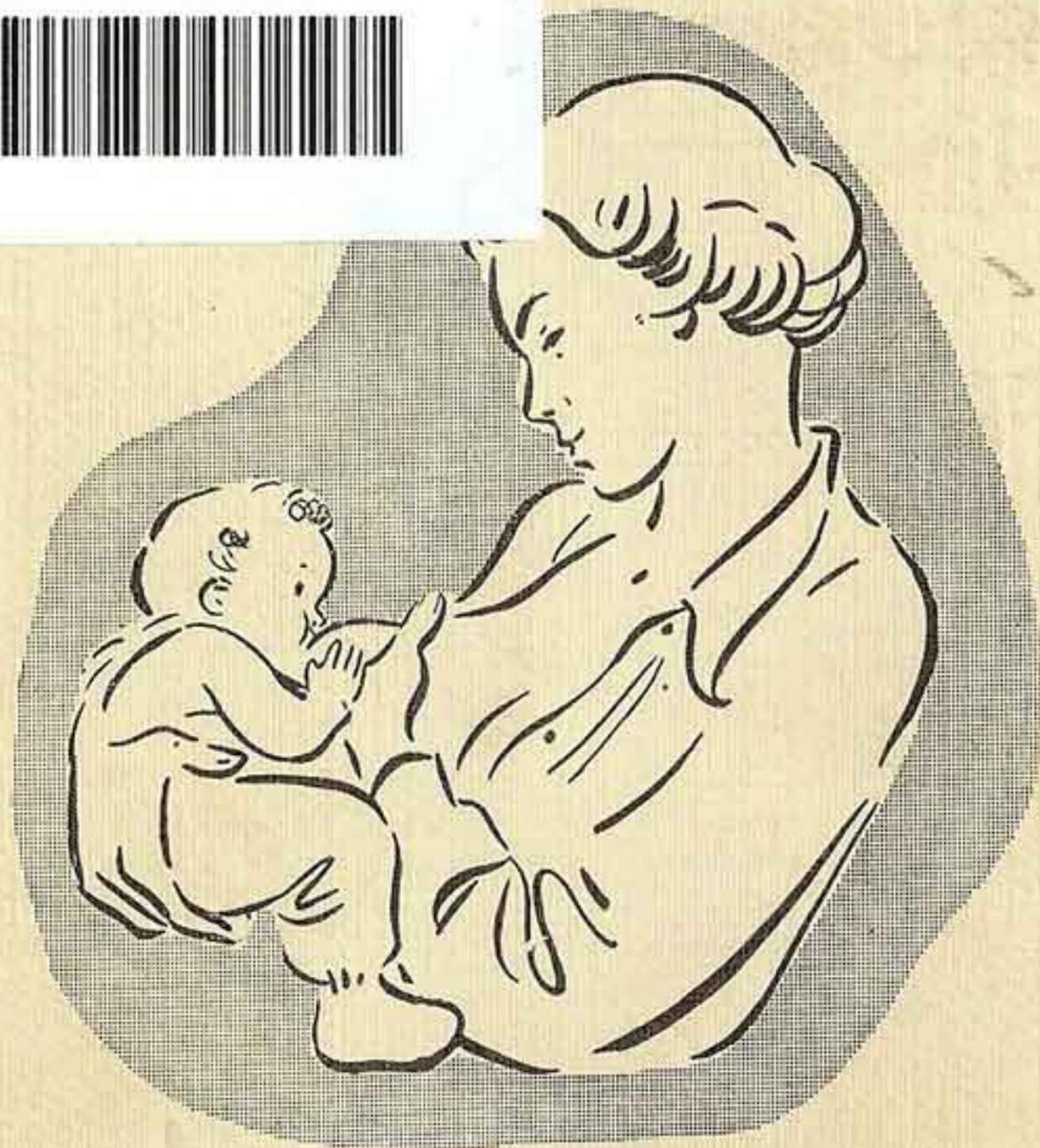


Universitätsbibliothek Wien

I  
**585.432**



O T Z Y



# Gebote und Sünden der Erziehung

VERLAG JUNGBRUNNEN

**GEBOTE  
UND  
SÜNDEN  
DER ERZIEHUNG**

VON  
ALOIS JALKOTZY



VERLAG JUNGBRUNNEN / WIEN

I  
585.432



Zweite Auflage  
11. — 20. Tausend

Verlagsnummer 114.  
Copyright 1951 by Verlag Jungbrunnen, Wien XVI.  
Alle Rechte vorbehalten.  
Druck: „Ring“ Druck- und Verlagsges. m. b. H., Wien XII.

W

## Vorwort

Nichts ist so bedeutsam für Mutter und Vater als ihr eigenes Kind; es gibt ihrem Leben Sinn und Dauer. Für die menschliche Gesellschaft gilt das genau so: mit ihren Kindern pflanzt sie sich fort und entwickelt sie sich weiter.

Diese ewige Fortpflanzung und Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft vollzieht sich durch Erziehung. Sie gibt die moralischen Grundlagen unseres Daseins von Geschlecht zu Geschlecht getreulich weiter. Je besser wir zu erziehen verstehen, umso besser werden wir leben. Darum bekennen wir tatsächlich und uneingeschränkt:

**Das Allerwichtigste ist die Erziehung!**

## Inhaltsverzeichnis

Beobachtungsbogen für das eigene Kind . . . . .	4
Universitäts-Professor Dr. Sylvia Klimpfinger:	
Die Entwicklung des Kindes . . . . .	16
Alois Jalkotzy:	
Die Gebote der Erziehung . . . . .	29
Die Sünden der Erzieher . . . . .	49



# Beobachtungsbogen für das eigene Kind

Liebe Mutter, lieber Vater, dieser Beobachtungsbogen soll Ihnen Gelegenheit geben, dem Alter und dem Entwicklungsabschnitt gemäß einzutragen, wie Ihr Kind heranwächst. Die Rubriken 2 und 3, Größe und Gewicht, bedürfen keiner Erklärung; vergleichen Sie jeweils die Entwicklung mit den Normalzahlen der mitgeteilten Tabelle (Seite 16, 17). Die Rubrik 4, Gesundheit, bitten Sie den Arzt auszufüllen, den Sie für das Kind jeweils brauchen; aber Impfungen, den ersten Zahn, das erste Ausfallen der Milchzähne, das werden Sie selbst eintragen können. In der Rubrik 7, Eigene Beobachtungen, schreiben Sie auf, wann alles tatsächlich eintritt, was in den Rubriken 5

Alter	Größe	Gewicht	Gesundheit	Normale Entwicklung
1	2	3	4	5
<b>Das Neugeborene</b>				
				<p>„Anfänger in der Kunst des Lebens“, Ruhe und Schonung, regelmäßige Mahlzeiten und Reinigungen.</p>
<b>Das erste Vierteljahr</b>				
				<p>Freie Kopfhaltung beginnt, das Kind legt sich selbst auf die Seite und auf den Bauch, lauscht auf Klang und Geräusch, lallt und erkennt Umstände der Nahrungsaufnahme, erstes Lächeln, Tagesplan genau einhalten.</p>

und 6, links davon als normale Entwicklung, vorgedruckt ist. Da ist natürlich auch Platz für ganz persönliche Erinnerungen, die Sie festhalten wollen.

Wieder sei aufmerksam gemacht, daß geringe Verzögerungen bei Größe und Gewicht ebenso wie bei seelischer Entwicklung keine Rolle spielen. Werden Sie nur nicht ängstlich! Lange Verzögerungen gegenüber dem normalen Ablauf dürfen Sie auch nicht ängstlich machen, sondern bloß bedenklich; Sie sollen dann mit einem Arzt, einem Erziehungsberater, mit Fachleuten darüber sprechen. In den Kinderjahren läßt sich manche Auffälligkeit noch recht leicht beheben; aber sie muß rechtzeitig als solche erkannt werden.

Und nun gute Gesundheit und recht viel Glück für das Leben Ihres Kindes und Ihr eigenes Leben mit ihm, liebe Eltern, alles Gute Ihnen allen!

Zur Förderung des Spielens	Eigene Beobachtung
6	7

Alter	Größe	Gewicht	Gesundheit	Normale Entwicklung
1	2	3	4	5
<b>Das zweite Vierteljahr</b>				
				Freie Kopfhaltung sicher, Sitzen beginnt, Greifen mit gebeugten Fingern, Blick folgt dem Greifen. Das Kind beobachtet Sprechende, formt die ersten Silben, unterscheidet freundliche und erzürnte Anrede.
<b>Das dritte Vierteljahr</b>				
				Sitzen ohne Hilfe, Rutschen und Kriechen, alles wird zum Mund geführt, Mitwirken beim Essen fördert Eßlust und verhindert Eßschwierigkeiten; die ersten Zähne.
<b>Das vierte Vierteljahr</b>				
				Das Kind beginnt zu stehen, steht ohne Hilfe, macht unterstützt die ersten Schritte, beschäftigt sich mit zwei Dingen zugleich, das „Füllen“, Gebärden und Worte werden aufgefaßt, vier bis sechs Wörter, unterscheidet Bekannte von Fremden.

Zur Förderung des Spielens	Eigene Beobachtung
6	7
Klapper, Quietschtiere, Hampelmann.	
Wie oben.	
Ball, mittelgroßes Ziehtier aus Stoff, Teddybär, Hohlwürfelsatz.	

Alter	Größe	Ge- wicht	Gesundheit	Normale Entwicklung
1	2	3	4	5
<b>Das dritte Halbjahr</b>				
				Das Kind wird schwierig, Laufen und Klettern, alles wird angepackt, Ausräumen und Werfen, „Allein machen“. Einhalten einfacher Verbote geduldig, aber beharrlich fordern.
<b>Das vierte Halbjahr</b>				
				Das Kind wird ruhiger, Wortschatz von 200 Wörtern, Mehrwortsatz, besinnliches Hören und Schauen; Darm- und Blasenkontrolle, Verbote werden befolgt, Verständnis für Lob und Tadel.
<b>Das dritte Lebensjahr</b>				
				Das „Nein“ und der Trotz treten auf, das Kind verfolgt eigene Pläne und lehnt Störung ab, Zwang nur mit sanfter Gewalt, Ablenkung ist besser, doch die Grenzen des eigenen Willens erleben lassen, wenn es sich um die Tagesordnung handelt, Einsicht in Verbote und Gebote zu geben versuchen.

Zur Förderung des Spielens	Eigene Beobachtung
6	7
Bauklötze im Korb, mit Wachstum ausgeschlagen.	
Spieldose, Brummkreisel, Ziehtiere, Sandspiel: Kübel, Schaufel, Kuchenformen, erstes Sachbilderbuch.	
Eigenes Planen im Spiel gewähren. Noch mehr Bausteine für den Korb, auch eine größere Puppe mit Kleidern, Puppenwagen, Besen und Schaufel, Schaffner- und Briefträgergarnitur, Holzisenbahn, Wagen, Schiebkarren, Sachbilderbücher zur Erweiterung des Erfahrungskreises.	

Alter	Größe	Gewicht	Gesundheit	Normale Entwicklung
1	2	3	4	5
<b>Das vierte Lebensjahr</b>				
				Sicherheit und Gewandtheit im Laufen und Steigen, großes Bewegungsbedürfnis, lebhafte Einbildung, Tätigkeitsdrang, „Ich“ und die „Warum“-Frage, Reife für den Kindergarten.
<b>Das fünfte Lebensjahr</b>				
				Das „goldene Zeitalter“, Ruhe und Ausdauer beim Spiel, das Kind will fertigstellen, Pflichtbewußtsein erwacht.
<b>Das sechste Lebensjahr</b>				
				Ein schwieriges Jahr, das Kind wächst viel und wird schmaler, Stimmung ist schwankend, Schulreife erst gegen Ende dieses Lebensjahres.

Zur Förderung des Spielens	Eigene Beobachtung
6	7
Reifen, Dreirad, Pferdeleine, Schwimmtiere, Holzbaukasten, Matador, Aufstellfiguren, Buntstifte, Schere, Ton, Plastilin, Kaufmannsladen, Puppenausstattung, Bilderbuch mit Reimen.	
Roller, Ski, Schlittschuhe, kleinere Bälle, gelegentlich Vorlagen beim Bauen, Zusammensetz- und Legespiele, Malen, Formen und Ausschneiden von Buntpapier, Nähen auch für Knaben, Puppengarderobe, Metalleisenbahn. Das Märchenbuch; Erzählen und das Vorlesen.	
Wie oben.	

Alter	Größe	Ge- wicht	Gesundheit	Normale Entwicklung
1	2	3	4	5
<b>Das siebente Lebensjahr</b>				
				Eifer für die Schule, richtige Hilfe bei Hausarbeiten, Sorge für eine recht geordnete Tageseinteilung, neue Lebensvorbilder tauchen auf, gutes Verhältnis zur Schule besorgen.
<b>Das achte und das neunte Lebensjahr</b>				
				Das Kind will Kamerad der Eltern sein, der Vater besonders wichtig, die Kinder sind willige Helfer ihrer Eltern, Spiele mit Alterskameraden pflegen.
<b>Das zehnte, elfte und zwölfte Lebensjahr</b>				
				Die gute körperliche Verfassung verlangt nach sportlicher Tätigkeit. Eintritt in eine Jugendgruppe. Erhöhte Anteilnahme an Technik. Seelische Hilfsbereitschaft. Schule und Lernen sollen nicht überwuchern, besondere Lern- und Verhaltensschwierigkeiten aber verlangen Erziehungsberatung.

Zur Förderung des Spielens	Eigene Beobachtung
6	7
<p>Etwas für's „Schule-spielen“, einfache Gesellschaftsspiele, Puppengarderobe ergänzen, Diabolo, Rakett, Federball, Springseil, Handball, Trittroller. Erste Bücher zum Selbstlesen.</p>	
<p>Bastelmaterial und Werkzeug, geordnete Aufbewahrung. Sagen und Abenteuer-geschichten. Singen und die Blockflöte.</p>	
<p>Besondere Neigungen fördern (Briefmarken, Schach, Tierliebe). Fahrrad! Schwierigere Gesellschaftsspiele. Taschengeld. Schundliteratur und -film werden gefährlich. Musikalische Begabung pflegen.</p>	

Alter	Größe	Gewicht	Gesundheit	Normale Entwicklung
1	2	3	4	5
<b>An der Wende zum Jugendalter. Die Pubertät.</b>				
				Die körperlichen Veränderungen, Stimmbruch, Abgespanntheit, Unlust, Ich-Bezogenheit, der „Flegel“, die „gefährlichen“ Einfälle, unmerkliche und doch sehr sichere Führung ist nötig.
<b>Das Jugendalter. Die Adoleszenz.</b>				
				Lernlust und Leistung nehmen wieder zu; Streitgespräche formen das seelische Werden, Lebenspläne, angemessene Formen der Annäherung an das andere Geschlecht ermöglichen. — Berufsarbeit, höhere Schulbildung und die geschlechtliche Gerechtigkeit gestalten schon bewußt die Persönlichkeit.

Zur Förderung des Spielens	Eigene Beobachtung
6	7
Das eigentliche Jugendbuch tritt zurück, allgemein wertvolle Bücher.	
Das Spielbedürfnis wird auch „erwachsen“, „Stekkenpferd“ und besondere Neigungen fördern. Kitsch und Schund sollen nicht aufkommen, gute Beziehungen zur Kunst pflegen.	

# Die Entwicklung des Kindes

Aus der folgenden Tabelle kann abgelesen werden, welche Größe (Länge) und welches Gewicht ein Knabe oder ein Mädchen ihrem Alter gemäß gewöhnlich haben. Knaben wachsen etwas schneller und sind daher größer und schwerer als gleich alte Mädchen. Das ruhig und gestreckt auf dem Rücken und einer festen Unterlage liegende Kind wird gemessen, indem man an das Kopfende ein Brettchen oder ein Buch anlegt, den Körper vor allem in den Knien leicht durchstreckt und dann auch an die Fußsohlen ein Brettchen anlegt. Ein Kind, das schon stehen kann, mißt man am besten stehend am Türrahmen. Beim Abwägen außer Haus soll nicht vergessen werden, das Gewicht der Kleidung auf der Küchenwaage zu bestimmen und abzuziehen.

**Alter, Länge und Gewicht des Kindes**  
nach Zahlen der Wiener Kinderklinik, zusammengestellt von  
**Dr. Werner Kornfeld**

Die Kinderklinik, von der wir die Tabelle erhalten haben, betont, daß die Kinder gegenwärtig schon schwerer und länger sind; neue Berechnungen liegen nicht vor.

Knaben		Länge cm	Mädchen	
Gewicht kg	Alter		Alter	Gewicht kg
3,10		50		3,00
3,30		51		3,20
3,50		52		3,40
3,75		53	1 Mon.	3,65
4,00	1 Mon.	54		3,90
4,25		55		4,15
4,50		56	2 "	4,40
4,80	2 "	57		4,70
5,10		58		5,00
5,40		59	3 "	5,30
5,70	3 "	60		5,60
6,00		61	4 "	5,90
6,30	4 "	62		6,20
6,60		63	5 "	6,50
6,90	5 "	64		6,80
7,20		65	6 "	7,10
7,50	6 "	66		7,40
7,80		67	7 "	7,70
8,10	7 "	68	8 "	8,00
8,40		69		8,25

Knaben		Länge cm	Mädchen	
Gewicht kg	Alter		Alter	Gewicht kg
8,70	8 Mon.	70	9 "	8,50
9,00	9 "	71	10 "	8,75
9,25		72		9,00
9,50	10 "	73	11 "	9,25
9,75	11 "	74	1 Jahr	9,50
10,00	1 Jahr	75	1 Mon.	9,75
10,25	1 Mon.	76	2 "	10,00
10,50	2 "	77	3 "	10,25
10,75	3 "	78	4 "	10,50
11,00	4 "	79	5 "	10,75
11,25	5 "	80	6 "	11,00
11,50	6 "	81	7 "	11,20
11,70	7 "	82	8 "	11,40
11,90	8 "	83	9 "	11,60
12,10	9 "	84	10 "	11,80
12,30	10 "	85	2 Jahre	12,00
12,50	2 Jahre	86	1 Mon.	12,20
12,70	1 Mon.	87	2 "	12,40
12,90	2 "	88	4 "	12,60
13,10	4 "	89	5 "	12,80

Knaben		Länge cm	Mädchen	
Gewicht kg	Alter		Alter	Gewicht kg
13,30	2 J. 5 M.	90	2 J. 6 M.	13,00
13,50	6 "	91	8 "	13,25
13,75	8 "	92	9 "	13,50
14,00	9 "	93	10 "	13,75
14,25	11 "	94	3 Jahre	14,00
14,50	3 Jahre	95	2 Mon.	14,25
14,75	2 Mon.	96	4 "	14,50
15,00	3 "	97	5 "	14,80
15,25	5 "	98	7 "	15,10
15,50	6 "	99	8 "	15,40
15,80	8 "	100	10 "	15,70
16,10	10 "	101	4 Jahre	16,00
16,50	4 Jahre	102	2 Mon.	16,40
16,80	2 Mon.	103	4 "	16,70
17,20	4 "	104	6 "	17,00
17,50	6 "	105	8 "	17,40
17,80	8 "	106	10 "	17,70
18,20	10 "	107	5 Jahre	18,00
18,50	5 Jahre	108	2 Mon.	18,40
18,80	2 Mon.	109	4 "	18,70
19,20	4 "	110	6 "	19,00
19,50	6 "	111	8 "	19,40
19,80	8 "	112	10 "	19,70
20,20	10 "	113	6 Jahre	20,00
20,50	6 Jahre	114	3 Mon.	20,40
20,90	2 Mon.	115	5 "	20,80
21,30	5 "	116	7 "	21,20
21,70	7 "	117	9 "	21,60
22,20	9 "	118	7 Jahre	22,00
22,60	7 Jahre	119	3 Mon.	22,40
23,00	2 Mon.	120	5 "	22,80
23,50	5 "	121	7 "	23,20
24,00	7 "	122	9 "	23,60
24,50	9 "	123	8 Jahre	24,00
25,00	8 Jahre	124	3 Mon.	24,50
25,60	3 Mon.	125	6 "	25,00

Knaben		Länge cm	Mädchen	
Gewicht kg	Alter		Alter	Gewicht kg
26,20	8 J. 6 M.	126	8 J. 9 M.	25,50
26,80	9 "	127	9 Jahre	26,00
27,40	9 Jahre	128	3 Mon.	26,50
28,00	2 Mon.	129	5 "	27,00
28,50	5 "	130	7 "	27,50
29,00	7 "	131	9 "	28,00
29,50	9 "	132	10 Jahre	28,50
30,00	10 Jahre	133	2 Mon.	29,00
30,60	2 Mon.	134	4 "	29,60
31,20	5 "	135	6 "	30,20
31,80	7 "	136	8 "	30,80
32,40	9 "	137	10 "	31,40
33,00	11 Jahre	138	11 Jahre	32,00
33,60	2 Mon.	139	2 Mon.	32,60
34,20	5 "	140	4 "	33,30
34,80	7 "	141	6 "	34,00
35,40	9 "	142	7 "	34,70
36,00	12 Jahre	143	9 "	35,40
36,70	2 Mon.	144	10 "	36,10
37,40	5 "	145	12 Jahre	37,00
38,10	7 "	146	3 Mon.	38,00
38,80	9 "	147	5 "	39,00
39,50	13 Jahre	148	7 "	40,00
40,20	2 Mon.	149	9 "	41,00
41,00	4 "	150	13 Jahre	42,00
41,70	6 "	151	3 Mon.	43,00
42,50	8 "	152	6 "	44,00
43,20	10 "	153	9 "	45,00
44,00	14 Jahre	154	14 Jahre	46,00
44,80	2 Mon.	155	4 Mon.	47,00
45,70	4 "	156	8 "	48,00
46,50	6 "	157	15 Jahre	49,00
47,30	8 "	158	6 Mon.	50,50
48,10	10 "	159	16 J. 6 M.	52,50
49,00	15 Jahre	160	18 Jahre	54,50

Ein Kind wächst aber nicht nur körperlich, es wird auch geschickter, lernt rasch und viel, will alles begreifen, mit der Hand und mit dem Verstand, es baut sein Leben auf. Es ist dafür entscheidend, wie es seine Kindheit verlebt. Kein Mensch, kein Kind gleicht völlig einem anderen; dennoch untersteht jedes Kind allgemeinen Gesetzen in der körperlichen und seelischen Entwicklung. Die Wissenschaft (ich nenne die Forscher A. Gesell, K. und Ch. Bühler, H. Hetzer, J. Piaget) hat diese normalen Entwicklungsabläufe durch viele Beobachtungen an hunderten Kindern festgestellt. Wir versuchen sie im folgenden zu beschreiben, aber niemand soll besorgt sein, wenn sich sein Kind nicht ganz genau der Norm entsprechend verhält. Das Entwicklungstempo der Kinder ist sehr verschieden, eines spricht etwas früher, ein anderes beginnt erst später. Schwere Krankheit kann verzögernd wirken, aber wenn das Kind gesund ist, holt es den Rückstand meist rasch auf. Genaues Beobachten soll nicht ängstlich machen! Aber wenn grobe Abweichungen, auffallende Verspätungen unseren Normen gegenüber bemerkbar werden, dann soll ein Kinderarzt, ein Erziehungsberater befragt werden. Es gibt gute Methoden, die Ursachen zu entdecken, die die seelische Entwicklung stören, und es gibt Mittel, die Störungen zu beseitigen oder doch zu mildern. Das kann leichter und besser geschehen, wenn es rechtzeitig, so früh als möglich, geschieht. Aber dazu benötigen Mutter und Vater das Wissen von der Normalentwicklung des Kindes.

### Das Neugeborene

So wird ein Säugling in den ersten zwei Wochen bezeichnet. Da ist das Kind noch so ein rechter „Anfänger in der Kunst des Lebens“. Es verbraucht alle seine Kräfte, um bloß körperlich zu bestehen. Seine Körpertemperatur liegt eher tief, die Atmung ist flach und noch leicht störrisch, der Blutdruck gering, das Kind bewegt sich wenig, es wird leicht infiziert und Wunden heilen schlecht. Das Neugeborene braucht Ruhe und Schonung seiner Kräfte. Es verschläft einundzwanzig Stunden von vierundzwanzig. Es wacht häufig für kurze Zeit auf, dämmert eine Weile hin und schläft wieder ein. Man störe das Kind so wenig als möglich, aber es soll sofort an regelmäßige Mahlzeit und Reinigung gewöhnt werden. Arzt, Hebamme, Säuglingsschwester sollen die Zeiten für das Stillen und Wickeln genau bestimmen. Diese Ordnung soll nicht grundlos geändert werden. Störungen, wie plötzliche, grelle Beleuchtung, starke Geräusche, wie Türzuschlagen oder sehr lautes Sprechen sind zu vermeiden. Plötzliches, unsanftes Hochheben soll das Kind nicht unvermittelt aus Schlaf oder Dämmerzustand reißen. Das Kind braucht flinke, geschickte, aber doch „beseelte Hände“ zur Pflege, sonst wird das Neugeborene zu Leistungen gezwungen, für die seine Kräfte nicht ausreichen. Das kann zu Steigerungen der Temperatur, zur Beschleunigung des Atmens, ja zu einem Bewegungsturm führen, der den kleinen Körper bis zu heftigem Schreien erregt. Mit der Mutter ist das Kind innig auch nach der Geburt verbunden; erst ist die Bindung noch rein körperlich, sie wird aber immer mehr eine seelische. Mutter und Kinder gedeihen besser, wenn sie beisammen bleiben dürfen. Dadurch entfaltet sich die richtige Mütterlichkeit, eine beständige und belastbare Mutterliebe. Schon die Wöchnerin kann viel für die gute seelische Entwicklung ihres Kindes tun, wenn sie sich einen Plan ersinnt, wie sie mit ihrem Kinde wenigstens in dessen ersten Jahren gemeinsam leben kann. Das mag oft materiell schwer sein, aber für das Lebensglück des Kindes ist es sehr wichtig.

### Das erste Vierteljahr

Nun atmet das Kind schon regelmäßig, der Herzschlag geht ruhig, die Körpertemperatur bleibt gleich, Schlaf und Wachen werden deutlicher getrennt. Am Ende des ersten Vierteljahres dreht es den Kopf schon frei und sicher, wenn es an den Schultern gestützt wird, es wendet den Körper aus der Rückenlage auf die Seite und legt sich dann mit Hilfe der Arme auf den Bauch. Das Kind lauscht im dritten Monat schon auf die menschliche Stimme, auf Klang und Geräusch; seine Augen folgen dem bewegten Finger. Es lächelt den Menschen an, der es anspricht. Es lallt, um sein Vergnügen auszudrücken, und wenn man aufhört, sich mit ihm zu beschäftigen, schreit es voll Unmut. Wird der Tagesplan gut eingehalten, so meldet sich das Kind zur Zeit, nur wenn es besonders hungrig ist, schon vorher. Es kennt und erkennt schon Umstände der Nahrungsaufnahme, etwa das Umlegen einer Serviette, eine besondere Lage zum Trinken. Ein regelmäßig versorgtes Kind gedeiht besser als eines, das nicht an Ordnung gewöhnt wird. Ordnung beruhigt und Störung verwirrt. Durch Ordnung in diesem Alter entsteht ein umgängliches, gutmütiges, glückliches Wesen.

### Das zweite Vierteljahr

Das Kind hält den Kopf sicher aufrecht, wenn es getragen wird, und hebt ihn aus der Bauchlage. Mit leichter Unterstützung beginnt es zu sitzen. Die Hände bilden nicht dauernd Fäuste, sie greifen mit gebeugten Fingern. Das Kind greift überhaupt nach allen erreichbaren Dingen. Beim Greifen verfolgen die Augen die Hand und das Ziel des Greifens. Noch ist die nächste Welt für das Kind voll Ueberraschungen, seine Bettdecke, ein Polsterzipf, vor allem die eigenen Finger und Zehen. Doch soll es schon etwas zum Spielen bekommen, Dinge, die nicht leicht zerbrechen und leuchtende Farben haben. Eine Klapper, nicht lackiertes Gummispielzeug, Puppe und Quietschtier, einen beweglichen Hampelmann, der an einem Gummiband am Bettchen befestigt ist. Damit sammelt das Kind seine ersten Erfahrungen über hart und weich, rau und glatt, fest und beweglich. Es sieht dem Erwachsenen, der es anspricht, aufmerksam auf den Mund. Es hört einem Wiegenlied zu, und es formt schon einige erkennbare Silben. Es kräht und lallt, wenn es sich wohlfühlt, und unterscheidet zwischen freundlicher und erzürnter Anrede und dem entsprechenden Gesichtsausdruck.

### Das dritte Vierteljahr

Das Kind sitzt ohne Hilfe und rutscht auf dem Bauch vorwärts. Kriechen auf Händen und Knien gelingt schon gut. Beim Greifen stellt das Kind bereits Zeigefinger und Daumen einander gegenüber. Besonders eifrig steckt es alles in den Mund. Das soll als Vorbereitung für das selbständige Trinken benützt werden. Es soll beim Essen selbst mitwirken. Schon vorher hat es nach der Flasche gegriffen, es soll sie selbst halten lernen. Es darf auch nach dem Löffel greifen und ihn zum Munde führen. Das Kind gewinnt darüber Freude am Eßvorgang, und es wird nicht zu Eßschwierigkeiten kommen. Ein bißchen Panscherei entsteht dabei wohl, aber es lohnt sich, das Kind so viel und so bald als möglich selbst essen zu lassen. Es soll nie zum Essen gezwungen werden. Ein gesundes Kind bestimmt durch seinen Hunger die Nahrungsmenge, die es braucht. Man sei nicht gleich besorgt, wenn ein Kind einmal weniger ißt. Es holt den Rückstand wieder auf;

manchmal sind Uebermüdung, Aufregung, eine nahende Krankheit die Ursache für mangelnde Eßlust. Manchmal lehnen Kinder unbekannte, neue Speisen vorerst ab, weil sie fremdartig gewürzt oder aber nur anders sind; dann soll man sich begnügen, bloß ein paar Löffel davon zu geben. Zwang zum Essen ist immer schädlich, und in der ersten Kindheit soll man Eßschwierigkeiten weder vor dem Kinde besprechen, noch durch Strafe oder Belohnung mit besonderen Schleckereien beeinflussen. Damit wird nichts besser, sondern alles gewöhnlich noch schlimmer.

#### Das vierte Vierteljahr

Das Kind steht an den Stäben des Bettchens oder in der Gehschule auf, und am Ende des ersten Lebensjahres steht es ohne Hilfe breitspurig und kann sich selbständig und sehr geschickt niedersetzen. Unterstützt geht es seine ersten Schritte. Aber gewöhnlich kriecht es lieber auf allen Vieren, wenn es rasch sein will. Man soll dem Kind Zeit lassen, zum Stehen und Gehen zu kommen. Immer noch will das Kind alles ergreifen. Nun kann es schon mit mehreren Dingen zugleich etwas tun. Es schlägt mit dem Löffel auf den Becher, es steckt Hohlwürfel ineinander und versucht, etwas in eine Schachtel zu pressen. Das Füllen wird eine leidenschaftlich geliebte Tätigkeit. Sein Spielzeug soll ergänzt werden durch einen Ball, ein mittelgroßes Ziehtier aus Stoff, mit dem es rutschen, auf das es hinaufklettern und das es schließlich auch etwas später herumführen kann; zum Tragen eignet sich am besten ein etwa 30 cm großer Teddybär. Ein bunter, gefalzter, nicht mit Bildern beklebter Hohlwürfelsatz ist das erste Baumaterial. Gebärden und Worte der Mutter werden sinngemäß aufgenommen. Ein ernst gesprochenes „Nein, nein, das darfst du nicht“, hat für kurze Zeit Erfolg. Einfache Aufforderungen werden befolgt: „Komm her, setz dich, mach winke, winke“, und ähnliches. Das Kind gebraucht schon selbst vier bis sechs Wörter, wie Mama, Papa, Ball, wenn wirklich viel mit ihm geredet wird. Dabei darf nicht die unbeholfene Babyaussprache nachgeahmt werden. Das Kind unterscheidet bekannte Menschen nun schon sehr gut von Fremden, und es kann scheu, ängstlich oder weinerlich werden, wenn sich Fremde aufdringlich um es bemühen.

#### Das dritte Halbjahr

Das Kind wird schwierig; es ist im Kinderwagen kaum noch zu halten. Es rüttelt an den Stäben seines Bettchens oder der Gehschule, daß einem bang werden kann. Ist es unbehindert, dann sind seine Lauf- und Kletterübungen unermüdlich. Was es erreichen kann, rafft es zusammen, und alles andere versucht es zu erlangen. Mit dem Tischtuch zieht es alles herab, was darauf liegt. Es „stellt immer etwas an“. Mit besonderer Vorliebe räumt es auch aus, den Papierkorb, den Geschirrkasten, jedes erreichbare Fach. Es übt sich im Werfen, und das ist bedeutsam für das Abschätzen von Entfernungen. Jede Beschränkung seiner Freiheit empfindet es als Störung. „Allein machen“, wird es, in seiner Babysprache ausgedrückt, jetzt immerfort sagen. Es soll auch einiges allein machen: aus der halbgefüllten Schale trinken, mit dem Löffel essen, und auch beim Anziehen und Auskleiden darf es mitwirken, etwa die Kleidungsstücke ordentlich weglegen. Für seine ersten Bauversuche reicht nun der Hohlwürfelsatz nicht mehr aus, man ergänze dieses Baumaterial durch einige größere bunte Holzklötze (10×10×5 cm)

in einem mit Wachstuch ausgeschlagenen Korb. Das selbständige Ein- und Ausräumen ist außer seinen Bauversuchen schon ein wertvolles Spiel, das gleichzeitig auch zum Ordnunghalten anregt.

#### Das vierte Halbjahr

Der gesteigerte Bewegungsdrang klingt allmählich ab. Das Kind ist sicherer geworden. Nun entwickelt sich seine Sprache rasch weiter. Sein Wortschatz wächst schnell. Am Ende des zweiten Lebensjahres hat das Kind schon mehr als zweihundert Wörter. Es gebraucht richtige Sätze mit mehreren Wörtern. Das Spiel wird beschaulicher. Das Kind betrachtet die Bilder eines Buches, hört ruhig und mit Anteilnahme einer Melodie zu. Es kann zuschauen, wie ihm ein Turm aus Würfeln vorgebaut wird, es baut selbst und genießt das Werk kurze Zeit. Das Spielzeug des Kindes wird um eine Spieldose oder einen Brummkreisel vermehrt, um Ziehtiere, die mit dem Kopf wackeln und hopsen, wenn sie gezogen werden. Das erste unzerreißbare Bilderbuch wird nötig. Auf jedem Bild soll nur ein Gegenstand aus dem Erfahrungskreis des Kindes dargestellt sein (Sachbilderbuch). Der Erwachsene liest dazu die kleinen Verse oder erzählt eine „Geschichte“ aus dem kindlichen Alltag. Für das Sandspiel braucht das Kind Kübel, Schaufel, verschiedene Kuchenformen kommen nach und nach dazu. In der Mitte des vierten Halbjahres beherrscht es seinen Darm, am Ende dieser Zeit auch seine Blase. Oft wiederholte, einfache Verbote werden schon befolgt („Du darfst nicht auf den Tisch klettern“), das Kind ist glücklich über Lob und traurig, wenn es getadelt wird. Das Kind will brav sein. Schläge, auch nur ein Klaps, sind völlig abzulehnen. Sie lassen erkennen, daß der Erzieher unbeherrscht, rat- und hilflos ist. Schläge bringen nur Scheinerfolge, sie schädigen aber den Charakter des Kindes.

#### Das dritte Lebensjahr

Bis zur Mitte des dritten Lebensjahres bleibt das Kind leicht lenksam. Es kennt die tägliche Ordnung, hält die wichtigsten Verbote ein und erfüllt begeistert kleine Aufträge, um etwa der Mutter „zu helfen“. Es räumt unter Anleitung und doch selbständig seine Sachen auf und liebt Ordnung. Es will in der Gemeinschaft der anderen leben. Macht ein Kind nun noch Schwierigkeiten bei der Reinlichkeitsgewöhnung, ist es beim Essen unselbständig und sehr launisch, will es nicht einschlafen, ist es noch so unruhig wie im dritten Halbjahr, hat es noch Unarten wie Fingerlutschen, dann soll man mit einem Fachmann darüber sprechen. Denn um die Mitte des dritten Lebensjahres ändert sich das Kind gründlich. Sein meistgebrauchtes Wort wird „nein“. Es weigert sich plötzlich, das zu tun, was es bisher gern getan hat. Wird das Kind gezwungen, so wehrt es sich mit Geschrei, es ist trotzig geworden. Mit Ablenkung kann viel gewonnen werden. Das Kind hat mit seinen Steinen Auto gespielt, soll aufhören und trotzt. „Wo ist denn die Garage?“ Mit dieser Frage läßt sich das Kind ablenken und anleiten, das Auto in die „Garage“ zu fahren. Das rechte Ablenken wirkt Wunder. Man kann feststellen, daß das Kind ohne Widerstand und unbemerkt der gewohnten Forderung entspricht. Bei der Behandlung des Trotzes werden viele Erziehungsfehler gemacht. Das Kind kann nämlich in diesem Alter etwas Neues, es versteht zu planen und will sich dabei nicht stören lassen. Wenn wir mit viel Geduld und rechtzeitig, also nicht plötzlich, womöglich nicht direkt, sondern auf Umwegen, unsere alten und bereits gewohnten Forderungen geltend

machen, kommt es kaum zu Trotz. Ist es aber doch geschehen, weint, strampelt und schreit das Kind, dann soll es mit sanfter Gewalt zu dem gezwungen werden, was eben sein muß. Das Kind muß die Grenzen seines Wollens erfahren. Planen und sich frei entschließen darf das Kind aber im Spiel. Es braucht viele Bausteine, die verschieden geformt und verschieden gefärbt sein sollen. Große Bausteine im Ausmaß eines Doppelziegels sind sehr beliebt, weil das Kind daran auch seine Kräfte messen kann. Für seine ersten „Rollenspiele“ braucht es: eine größere, etwa 30 cm hohe Stoff- oder Plastikpuppe, mit ein oder zwei ausziehbaren, einfachen Kleidern, einen Puppenwagen, Besen, Schaufel, Wischtuch; Schaffnermütze und -tasche, Briefträgergarnitur, große Holzeisenbahn, Wagen, Schubkarren. Das Bilderbuch soll den Erfahrungskreis des Kindes erweitern, dem Stadtkind Haustiere zeigen, das Landkind soll zum Beispiel städtische Verkehrsmittel abgebildet sehen.

### Das vierte Lebensjahr

Das Kind läuft nicht mehr breitspurig, es läßt die Arme hängend mitschwingen. Es ist sicher im Stehen, Gehen und Steigen. Es kann Knöpfe benützen, Ueberkleider und Schuhe ausziehen, doch das Anziehen ist etwas schwieriger. Aber es will sich nicht mehr helfen lassen, und wir sollen es auch nicht tun. In diesem Jahre steigert sich wieder das Bedürfnis nach Bewegung. Auch die Einbildungskraft wird lebhafter, und das Kind plaudert viel. Die Sätze werden halbwegs richtig gebaut. Das Wort „ich“ tritt auf, und die Warumfrage wird zum Schrecken der Umgebung. Der Drang nach Tätigkeit, eine richtige Neugierde beherrscht das Kind, und der Erzieher muß sich hüten zu unterdrücken. Das Kind baut mit Matador und Baukasten ohne Vorlagen größere Gebilde, und das Spiel mit den Puppen beginnt den Alltag des Kindes darzustellen. Es verlangt nach gleichaltrigen Gespielen, und der Kindergarten für einige Stunden täglich ist eine große Erziehungshilfe. Das Kind will seine neuerworbene Geschicklichkeit erproben, ein erstes Fahrzeug wird gemeistert. Dreirad, dreirädriger Roller, Kinderauto oder größeres Leiterwagerl sollen angeschafft werden, für den Winter ein Schlitten. Pferdeleine und Reifen werden ebenfalls schon begrüßt, für das Plantschen im Wasser ein großer Gummiring oder ein Schwimmtier. Nun erst soll ein guteingerichteter Holzbaukasten, der stets sorgfältig eingeräumt werden muß, und ein wenig später auch ein Matador angeschafft werden. Zum Großspielzeug kommt nun auch kleineres: Aufstellfiguren, wie Häuser, Bäumchen, Tiere, Menschen. Für das gestaltende Spiel werden Bleistift und Buntstifte, Kinderschere und Abfallpapier, Tafel und Farbkreide, Ton und Plastilin benötigt; Holzperlen, Steck-, Lege-, Knopf- und Nagelspiel, auch Bilderdominos sind sehr beliebt. Kaufmannsladen mit entsprechend großen Fächern, allerlei Muster- und Reklamepackungen als Waren, Waage und Spielgeld erlauben die im Alltag gemachten Erfahrungen zu vertiefen, Puppenbestand und Ausstattung kann ergänzt werden, ebenso die Holzeisenbahn. Das Bilderbuch führt weiter ein in das Leben der Tiere und die Arbeitsbereiche der Menschen, Reime werden wiederholt und behalten.

### Das fünfte Lebensjahr

Das ist ein „goldenes Zeitalter“. Das Kind wird ruhiger und ausdauernd, es kann erstaunlich lang beim Bauen, Zeichnen, Modellieren und beim Puppenspiel aushalten. Es liebt einfache Zusammensetzspiele, weil es etwas fertig-

bringen will. Dabei darf es nicht gestört werden. Durch die Ausdauer im Spiel lernt das Kind selbstgestellte Aufgaben bezwingen, es überwindet Schwierigkeiten, um ein Ziel zu erreichen. Ein Kind, das gut und ausdauernd spielen kann, wird auch später ebenso lernen und arbeiten. Erst ist das Kind an Verbote gewöhnt worden, es hat gefolgt, weil es seine liebevollen Eltern nicht kränken will, und nun beginnt es, dazu ein erstes Pflichtbewußtsein zu bilden. Das Spielzeug soll im fünften und sechsten Lebensjahre ergänzt werden durch kleinere Bälle, zweirädrigen Roller, Federball und Rakett, Ski oder Schlittschuhe. Für das Bauen können gelegentlich Vorlagen verwendet werden. Erdfarben und Borstenpinsel, später auch schon Knopffarben und viel Buntpapier bereichern das gestaltende Spiel. Stoffreste, bunte Wollfäden und ein erstes Nähzeug erfreuen Buben und Mädels. Als technisches Spielzeug kommt nun die Metalleisenbahn mit Uhrfederantrieb, Schienen und Signalanlagen in Betracht; auch aufziehbare Autos und Schiffe. Die Babypuppe mit Ausstattung und die Bereicherung der schon vorhandenen Garderobe erfreut das Mädchen. Nun versteht es auch, achtsam genug mit den kleinen Spieldingen in Puppenküche und Puppenzimmer umzugehen. Mit Beginn des fünften Lebensjahres kommt zu den bisherigen Bilderbüchern das Märchenbuch. Erst werden Märchen erzählt und im sechsten Lebensjahr auch schon vorgelesen; aber wir müssen sorgfältig prüfen, was für Geschichten wir unseren Kindern bieten.

### Das sechste Lebensjahr

Es ist wieder ein schwieriges Jahr. Das Kind verändert seine rundlichen Körperformen mit dem großen Kopf, dem dicken Bauch, den kurzen Armen und Beinen, es wächst und wird schmaler. Der Zahnwechsel beginnt. Das alles strengt an, das Kind ermüdet leicht, hat weniger Ausdauer und ist auch anfälliger. Die Stimmung wird schwankend. Es ist übertrieben lustig, dann weinerlich und manchmal ängstlich. Es will nicht nur spielen, sondern will lesen, schreiben und rechnen. Aber das Elternhaus soll nicht Schule sein wollen; die Lehrer lehnen solche Vorbereitung mit Recht ab. Der Schulbeginn soll ein sehnsüchtig erwartetes Ereignis sein; es ist schlecht, mit Schule und Lehrer zu drohen. Vor vollendetem sechsten Lebensjahre sollen Kinder noch nicht die Schule besuchen; die zuständigen Fachleute sollten in jedem einzelnen Falle darüber entscheiden. Es sei nachdrücklich davor gewarnt, Kinder verfrüht in die Schule zu schicken; sie sollen vielmehr durch intensives und ausdauerndes Spiel schulreif gemacht werden.

### Das siebente Lebensjahr

Es hat einen guten Sinn, die folgenden Jahre bis zur beginnenden Geschlechtsreife als Schulkindalter zu bezeichnen, denn nun wird das Kind bereit und fähig, planmäßig unterrichtet zu werden. Fast jedes normal sich entwickelnde Kind beginnt gern und mit großen Erwartungen seine Schulzeit, es greift freudig alle Anregungen für sein Denken und sein Tun auf, die ihm die Schule nach wohlüberlegten Methoden bietet. Das Kind des siebenten Lebensjahres ist besonders lern- und übungswillig. Mit welchem großem Eifer malt es doch seine ersten Buchstaben und Ziffern, füllt damit Zeile um Zeile, bemüht sich ernst um die Verbesserung und die Ausgestaltung seiner Leistung. War es als Kleinkind bald mit seinem „Werk“ zufrieden, so fragt es nun immer wieder: „Ist es so recht?“, und drückt damit sein Verlangen nach unserer objektiven, sachlichen Kritik aus. Gerade für den Schulanfänger ist es

wichtig, daß die Eltern die Neigung des Kindes für Schule und Lernen teilen: nicht indem sie das Kind stundenlang mit den Hausaufgaben quälen, bis diese ihrer Meinung nach „schön“ genug sind, sondern indem sie dem Kinde helfen, wieder zu einer guten Tageseinteilung zu kommen, sorgfältig, aber flink zu arbeiten, so daß noch genügend Spielzeit übrig bleibt. Wohl soll man das Arbeiten des Kindes überwachen, die Beurteilung der Aufgaben überlasse man aber dem Lehrer. Sein Wort gilt nun ohnedies beim Kinde oft mehr als das der Eltern. Mag dies für manche besonders zärtliche Mutter vielleicht auch schmerzlich sein, sie hat sich damit abzufinden, daß das Kind nun mehr und mehr den engen Bindungen der Familie entwächst, seine Liebe und seine Aufmerksamkeit anderen Menschen und anderen Lebensbereichen zuwendet. Man soll von Anfang an im Lehrer einen der wertvollsten Mit-erzieher sehen und alle Gelegenheiten wie Elternabende, Klassenbesprechungen nützen, um mit ihm über die Bewährung des Kindes in der Schule, gegebenenfalls auch über Lern- und Verhaltensschwierigkeiten zu sprechen. Niemals soll man vor dem Kinde Kritik am Lehrer üben, auch nicht wenn man sich dazu berechtigt glaubt. Dies würde nicht nur die Autorität des Lehrers untergraben, sondern auch die der Eltern. Ein erschüttertes Vertrauen in die Erwachsenen beeinträchtigt aber in diesem Alter noch sehr die Sicherheit und die Zuversicht des Kindes. — Nun unterscheidet das Kind genau zwischen seinem pflichtmäßigen Lernen und Arbeiten für Schule und Haus und dem vergnüglichen Spiel. Das Spielen bleibt weiterhin von großer Bedeutung für die Entwicklung. Man macht Kindern mit allem Freude, was sie in der Schule brauchen können oder womit sie daheim allein und in Gesellschaft einiger Klassenkameraden „Schule spielen“ können. Buntstifte, Farbkreiden, an die Wand geheftetes Naturpapier, das leicht auswechselbar ist und an dessen unterem Rand eine Rinne zum Auffangen von Kreidestaub befestigt wurde. Das Kind ist nun fähig, Gesellschaftsspiele durchzuführen, bei welchen Würfel und einfache Hindernisregeln den Spielfortgang bestimmen. Abgesehen davon, daß dadurch das elementare Rechnen geübt wird, erlebt das Kind bei solchen Spielen sehr anschaulich die Notwendigkeit der Unterordnung unter Gesetz und Regel. Baukasten und Matador sollen ergänzt und mit Zusatzmaterial versehen werden, Mädchen haben kleinere Puppen mit recht viel Kleidern sehr gern. Für das Spiel im Freien können bereits Diabolo, Federball und Rakett, eine Springschnur angeschafft werden, wengleich die Meisterschaft in diesen Geschicklichkeitsspielen erst ein bis zwei Jahre später erreicht wird. Von Buben ist der große Handball heiß begehrt, aber auch ein komplizierter Trittröller.

### Das achte und das neunte Lebensjahr

Die Kinder werden zusehends kräftiger und robuster, wengleich sie noch ein wenig schmal und mager wirken. Selbst die Spätentwickler haben ihre kleinkindlichen Züge verloren. Kein Bub und kein Mädchel möchte nunmehr wie ein kleines Kind behandelt werden, sondern wie ein guter Kamerad, den man ernst nimmt. Gewiß braucht das Kind in jedem Alter Vater und Mutter, aber jetzt ist vor allem die „Zeit der Väter“ gekommen. Vornehmlich für die Buben wird der Vater zum Vorbild und zur höchsten Auskunftsinanz. Versteht er auch noch mit Werkzeug umzugehen, kann er basteln, funktionierende Dinge herstellen oder etwas reparieren, dann kann er nicht nur der ganzen Liebe seines Sohnes gewiß sein, sondern hat in ihm auch den aufmerksamsten

und mit der Zeit den brauchbarsten Helfer zur Seite. Während es der größte Wunsch der Buben ist, Werkzeug zu besitzen, mit Matador- oder Märklinbaukästen etwa die Eisenbahnanlage durch ein Läutewerk oder durch Lichtsignale — Taschenlampenbatterien reichen als Stromquelle noch völlig aus — zu vervollständigen, ein Fahrzeug selbst herzustellen, um sich als Lenker bei einem „Seifenkistelrennen“ zu bewähren, so macht man den Mädchen die größte Freude mit Nähzeug, mit Stoff- und Spitzenresten, Bändern und Seidenfäden. Auch sie wollen Funktionierendes herstellen, und so werden noch einmal die Puppen hervorgeholt, um sie mit selbstverfertigten Kleidern auszustatten. Man näht, häkelt, stickt aber auch ebenso gern unter kundiger Anleitung Dinge, die man dann in Küche und Haushalt gut brauchen kann. Buben und Mädchen sind Praktiker geworden, die stolz darauf sind, wenn sie sich nützlich machen dürfen. Sie sind in dieser Zeit oft bessere, willigere und anstelligere Helfer als später. Gesunde Kinder sind natürlich keine Stubenhocker. Ihre Lebensfreude drängt sie zu lauten, wilden Spielen mit den Alterskameraden. Stets sollen die Eltern die Kinder kennen, mit denen ihr Bub oder ihr Mädchel sich zusammenfindet, seien es Schulfreunde, Kinder aus der Nachbarschaft oder einer Jugendgruppe. Die Möglichkeit zu einer gewissen sozialen Verselbständigung in der Gruppe Gleichaltriger aber muß man ihnen von nun an gewähren. Blaue Flecken, Beulen, aufgeschlagene Knie, Risse in den Kleidern sind bei weitem nicht so schlimm als der Ausfall der vielen und so wichtigen Erfahrungen, die das Kind nur unter seinesgleichen machen kann. In der Kindergruppe lernt nämlich das Kind am besten sich durchsetzen, aber auch andere anerkennen und respektieren, sich Spielregeln streng fügen und dabei doch seine Kräfte für ein Unternehmen einsetzen. Was das Kind auf diese Weise gewinnt, ist nicht weniger als der Sinn für Gemeinschaft und das Erlebnis der Verpflichtung an gemeinsame Ziele. — Bastelschätze und Werkzeug bedürfen eines entsprechenden Aufbewahrungsortes. In einem Kastenfach, einer geräumigen, versperrbaren Lade werden die Kinder ihre Besitztümer nicht nur sammeln und aufstapeln, sondern sie auch liebevoll und ordentlich pflegen. Mit zunehmender Lesefertigkeit wächst die Freude am Buch. Die Lust am Märchen wird von der an der Sage abgelöst. Bastelbücher bieten viele, wertvolle Anregungen. Von nun an werden Bücher wie Robinson, die von Erlebnissen in fernen Ländern berichten, sehr gewünscht. Für das Spiel im Freien wird man vor allem zweckmäßige Kleidung besorgen. Das bisher angeschaffte Spielmaterial, vor allem der große Ball, wird von den Kindern durch selbst hergestelltes Spielzeug je nach Jahreszeit und Umgebung mannigfach erweitert.

### Das zehnte, elfte und zwölfte Lebensjahr

Statistiken zeigen, daß in diesen Jahren Krankheitsanfälligkeit und Sterblichkeit am geringsten sind. Die gute körperliche Verfassung äußert sich nicht nur in der Freude an den nun schon mehr sportlichen Gemeinschaftsspielen, in gelegentlichem Kraftmeiertum, in Prahlen und Aufschneiden, sondern auch geistig als vielseitige Anteilnahme und große Unternehmungslust. Ueberall hat das Kind nun seine Augen und seine Ohren, vieles und vielerlei merkt es sich nun besonders leicht und dauerhaft. Was wissen doch heute vornehmlich die Buben nicht alles von technischen Dingen! Sie kennen die neuesten Automarken und Radiomodelle, jedes Motorrad zieht sie geradezu magisch an, jedem technischen Gespräch lauschen sie mit gespannter Aufmerksamkeit, stets bereit,

ihr nicht unbeachtliches Wissen und ihre Hilfsdienste anzubieten. Auch Mädchen zeigen sich gut unterrichtet, aber sie sind doch vor allem scharfe Beobachter der mitmenschlichen Verhältnisse geworden. Gleich den besten Detektiven entgeht ihnen nichts. Das macht sie einerseits zu hilfsbereiten Kameraden, gefährdet sie aber auch andererseits; denn nur zu leicht lassen sie sich in ihrem ungestillten Tatendrang und ihrer Unternehmungslust für sehr unerfreuliche, ja kriminelle Unternehmungen mißbrauchen. Die kluge Ueberwachung des Mädchens und seines Umganges wird zu einer sehr wichtigen, wenngleich schwierigen Pflicht der Eltern. — Was das Kind in der Schule leistet, hängt wohl in erster Linie von seiner Begabung ab. Als grobe Regel gilt, daß das verstandesmäßig gut begabte Kind auch lernfreudig ist, daß ihm die geistigen Anregungen der Schule hochwillkommen sind. Das Schulwesen ist heute so reich gegliedert, daß es für jeden Begabungsgrad eines Kindes die richtige Schultype gibt. Für die künftige Lebensbewährung eines Menschen ist es durchaus nicht entscheidend, welche Schule er besucht hat, sondern wie er in diesen für seine Charakterentwicklung so entscheidenden Jahren der Verpflichtung zu lernen und zu arbeiten nachgekommen ist, nachkommen konnte. Schulerfolge, die nur unter dauernder Vernachlässigung von Spiel und Freizeit, unter Aufgabe aller anderen Lebensbeziehungen des Kindes erzwungen werden können, sind ein zu hoher Preis, den niemand verantworten kann. Lernschwierigkeiten, aber auch grobe Verhaltensschwierigkeiten eines Kindes können wohl mannigfache Ursachen haben, nicht nur in unzureichender, intellektueller Begabung liegen. Sie sind, wie etwa das Fieber nur Symptom einer Krankheit ist, Alarmzeichen dafür, daß die seelische Gesundheit in Gefahr ist. Wie der Arzt nicht nur das Fieber bekämpft, sondern die es verursachende Krankheit, so müssen die Eltern im Verein mit dem Erziehungsberater oder dem Schulpsychologen die Sachlage klären und geeignete Maßnahmen treffen. Wieder gilt: je früher man sich mit dem Fachmann bespricht und berät, umso leichter kann geholfen werden. — Beim Kinde dieses Alters haben sich bereits allmählich besondere Neigungen herausgebildet. Diesen hat man bei der Geschenkwahl Rechnung zu tragen. Die einen haben nun mit Büchern die größte Freude, die anderen können immer noch etwas ganz Bestimmtes für ihre Basteleien brauchen, wofür das Taschengeld nicht ausreicht. Die Anschaffung eines Fahrrades kann erwogen werden. Wahrscheinlich gehört das Kind nun auch einer Jugendgruppe an, auf deren Tracht es sehr stolz ist und die es nach und nach besitzen möchte. Ausrüstungsgegenstände für Fahrt und Wanderung werden notwendig, kompliziertere Gesellschaftsspiele verkürzen die Zeit an Schlechtwettertagen.

#### An der Wende zum Jugendalter. Die Pubertät.

Waren bisher Buben und Mädchen laute, fröhliche, unternehmungslustige Kinder, anständig und hilfsbereit, den Erwachsenen noch unbedingt vertrauend, so wird sich dies alles nun bald ändern. Bei den Mädchen beginnt mit etwa 12 Jahren, bei den Buben mit etwa 14 Jahren ein körperlicher und seelischer Wandlungsprozeß, der eine der stärksten Krisenperioden des menschlichen Lebens mit sich bringt, die Pubertät. Eine beschleunigte körperliche, insbesondere geschlechtliche Reifung setzt ein. Die Gestalt verliert vorübergehend ihr Ebenmaß. Nase, Ohren, Kinn, Lippen, Hände und Füße werden groß und plump, ein starkes Wachstum der Beine setzt ein, schließlich erfolgt bei den Mädchen die erste Menstruation, bei den Jungen die Abgabe

reifer Samenzellen. Der Bruch in der Stimme tritt auf. Schon diese körperlichen Vorgänge machen den heranwachsenden Menschen müd und angespannt, krankheitsanfälliger, ungeschickt, lernunlustig und wenig leistungsfähig. Der junge Mensch beschäftigt sich aber nun auch viel mehr und anders als bisher mit sich selbst. Die Welt um ihn herum kann ganz versinken, er wird zum Tagträumer. Dabei entdeckt er sein Innenleben mit einer neuen Welt des Gefühls und der Phantasie. Er versucht sich auch nun in seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit zu erfassen. Das wird ihm später Halt und Festigkeit geben, vorläufig aber erlebt er sich bald als völlig untauglich und ist traurig verstimmt, bald als nicht gebühlich geschätzt und anerkannt und ist dann aufbegehrend, frech und streitsüchtig, eben ein richtiger Flegel.

Da alle Kräfte gleichsam für die inneren körperlichen und seelischen Umbildungsprozesse verbraucht werden, bleiben nicht viele für das Handeln nach außen. Daher lernen die jungen Leute in der Schule nun einige Zeit schlecht, sind in der Lehre wenig anständig, ja möchten den gewählten Beruf wechseln, sind zu Hause unfreundlich und wollen nirgends mehr zupacken. Aber sie streunen gern allein oder mit Alterskameraden herum und haben alle möglichen dummen und auch gefährlichen Einfälle. Ein geschickter und verantwortungsbewußter Jugendführer, der ihnen im Alter näher steht, von dem sie sich besser „verstanden“ fühlen, kann da oft mehr verhüten, ausgleichender wirken und besser über diese Zeit hinweghelfen als Erwachsene, selbst auch die Eltern.

In dieser für den jungen Menschen schwierigen Zeit hat es der beste Erzieher nicht leicht. Auch er muß manchmal mit viel Geduld über Ungebärdigkeit und Versagen hinwegsehen. Durch eine verständnisvolle, gütige, aber auch sicher leitende Führung kann man dem jungen Menschen manches erleichtern, ersparen kann man ihm diese Periode nicht. Sie ist entwicklungsbedingt und Voraussetzung für das Werden eines reiferen Menschen.

#### Das Jugendalter. Die Adoleszenz.

Nach der Pubertät, die mit besonderer Heftigkeit doch nur einige Monate dauert, und abgesehen von Rückfällen, wird der junge Mensch nun allmählich wieder weltaufgeschlossen. Lernlust und Leistungsbereitschaft nehmen zu. Geht er nicht mehr in die Schule, so interessiert er sich für verschiedene Fortbildungskurse, verschreibt sich einem „Steckenpferd“, z. B. dem Photographieren oder einem bestimmten Sportzweig, wird ein anspruchsvollerer Leser, ein Theater- oder Konzertbesucher. Er kann sich aber auch fanatisch für diese oder jene (meist extreme) geistige Zeitströmung einsetzen. Er sucht das Streitgespräch. Wenngleich er vorgibt, alles besser zu wissen, ringt er doch erst selbst während der stundenlangen Diskussionen um einen Standpunkt, wechselt diesen nicht selten ganz unvermittelt. Echte und tiefe Freundschaften werden geschlossen, und der junge Mensch macht sich ernste Gedanken über seine Zukunft, legt sich Pläne zurecht, nach denen er sein Leben gestalten möchte. Er will seine Kräfte erproben, will zeigen, was er kann und am reifen Leben Anteil haben. Dieses ist aber, zumal in unserer vergrößerten und industrialisierten Gesellschaft, so kompliziert geworden, bedarf unter anderem eines sehr hohen und spezialisierten Könnens, daß man die jungen Leute noch nicht überall brauchen kann. So fühlen sie sich nicht selten ausgesperrt und durchaus nicht wohl in der Rolle des Lernenden, des Schülers oder des Lehrlings. So kommt es auch darüber oft noch zu Kon-

flikten mit den Erwachsenen, zur Opposition der Jungen. Mit der Verfolgung von Sonderneigungen, der Beschäftigung mit Liebhabereien, der starken sportlichen Betätigung helfen sie sich meist über diese Spannungen hinweg und finden auf diese Art Ausgleichsmöglichkeiten für ihre nach Leistung drängenden Kräfte. — Die körperliche Fortpflanzungsfähigkeit, die schon gegen Ende der Pubertät erreicht worden ist, läßt vor allem die Jungen zu einer kurzschlüssigen Triebbefriedigung wie der Onanie, die Mädchen zu einer mehr gesamt persönlichen Unruhe und Erregung neigen und bringt gerade die wertvollsten jungen Menschen in manche Konfliktsituation und macht sie beratender Hilfe bedürftig. Die angemessene Form der Annäherung an das andere Geschlecht ist an der Wende zum Jugendalter das Schwärmen, als Erprobung der gefühlsmäßigen Hingabebereitschaft an einen anderen Menschen. Geschlecht und Alter und die „Erreichbarkeit“ der angeschwärmten Person ist dabei kaum von Bedeutung. Die „Liebe“ kann einem Lehrer, einer Lehrerin ebenso gelten wie einem Filmstar oder einem Sporthelden. Allmählich gewinnt aber das ungefähr gleichaltrige Mädchen für den Burschen — und umgekehrt — Teilnahme, erst in der Phantasie, dann in der scheu oder forsch (draufgängerisch) gewagten Annäherung, die bald zugelassen, bald aber auch wieder abgewehrt wird. Dieses zu unrecht, herabsetzend als Flirt bezeichnete Liebespiel hat seinen guten Sinn während der Entwicklungszeit; es gibt den jungen Menschen die Möglichkeit, Formen der Werbung und Gesichtspunkte für eine künftige Partnerwahl zu erlangen. Es ist zweifellos schade, daß unsere brutale Zeit, die sich versachlicht nennt, nicht viel für derlei übrig hat! Dem späteren Jugendalter angemessen ist auch der vertraute, mehr kameradschaftliche Umgang von Bursch und Mädchen unter der Aufsicht aber auch im Schutze geselligen Beisammenseins der größeren Gruppe. Hier wie im Berufsleben ergeben sich gute Möglichkeiten des Erwählens und Erprobens in der Bereitschaft zur gegenseitigen Verpflichtung und Unterstützung. Sexuelle Ernsterlebnisse sind, je früher sie eintreten, desto kümmerlicher ausgestaltet; sie gefährden nicht nur die körperliche Ausreifung, sondern vor allem bei den Mädchen die ungestörte, seelische Weiterentwicklung. Die volle Reife zur beglückenden Dauerbindung an den Geschlechtspartner, die Reife für Ehe und Elternschaft und zur Anteilnahme am beruflichen, politischen und staatlichen Leben erreicht der junge Mensch unserer Landschaft wohl erst um zwanzig Jahre. Diese lange Wartezeit ist der Preis für ein bewußtes, verantwortungsbereites, aber an Werten reiches Leben.

## Die Gebote der Erziehung

### Du sollst dein Kind richtig lieben!

Zu viel Liebe ist schlecht, und Lieblosigkeit ist schlecht; es muß eben die rechte Liebe und das rechte Maß an Liebe sein, damit ein Kind gut gedeihe und glücklich werde. Nur Liebe kann erfolgreich erziehen.

Erziehung ist Fortpflanzung der Gesellschaft, das heißt nun nicht mehr und nicht weniger, als daß bloß die Erziehungsarbeit die moralischen Grundlagen unseres gemeinschaftlichen Lebens weitergibt. Ohne Moral gibt es keine menschliche Gesellschaft. Die Erwachsenen geben sie den Heranwachsenden, die Älteren, nicht nur die leiblichen Eltern ihren eigenen Kindern, sondern allen Kindern ihrer Zeit und ihres Landes weiter. Wie die Alten sunen, so zwitschern die Jungen. Moralisch werden die Kinder durch die Erziehungsarbeit ihrer Eltern, durch die Erzieher, oder sie werden es überhaupt nie und nimmer. Erziehung ist also nicht nur wichtig, sondern tatsächlich das Allerwichtigste, was wir zu tun haben, um das Moralische, um das Menschliche unseres Daseins zu behaupten und zu entwickeln.

Eine wohlgeordnete, liebevolle Familie erzieht von selbst. Wenn Vater und Mutter einander und ihre Kinder in der rechten Weise lieben, dann muß in einer solchen Familie nicht mehr viel von Erziehung geredet werden. Aber in der Stadt gibt es nur noch selten solche Familien, der Vater ist nur ein „Abendstundenvater“, ein „Wochenendvater“, und oft muß leider auch die Mutter außer Haus arbeiten gehen. Krippen, Kindergärten, Horte, Heime und Schulen sind ein Ersatz für die unzureichende Familie, aber die Elternliebe ist kaum zu ersetzen. Wenn Mutter und Vater ihre Kinder seltener sehen, müssen sie einander umso mehr in der rechten Weise lieben. Dann werden die Kinder gut aufwachsen und glücklich werden, aber auch die Eltern werden mit ihren Kindern glücklicher werden. Nur die Liebe macht glücklich!

Richtig lieben, heißt sich selbst verschenken. Fast alle sogenannte Liebe ist bloß Selbstliebe. Solang das Kind als Säugling wie eine Art von Puppe behandelt werden kann, wird es oft unmäßig geliebt. Aber wenn es heranwächst, wird es unbequem. Wenn es dreijährig trotzt oder wieder mit dreizehn Jahren, wenn es sich selbst finden oder bilden will, dann stört es damit die Eltern, deren Wünsche und Absichten. Die rechte Liebe ist eben dann bereit zu helfen, denn sie ist uneigennützig. Sie sucht das Wohl der Kinder und nicht das eigene zuerst; im Wohlergehen der Kinder finden die Eltern ihr größtes Glück.

Ob brav, ob schlimm, jedenfalls immer geliebt. So sollen die Kinder sicher behütet von der Liebe ihrer Eltern wissen. Sie müssen die Sicherheit haben, diese liebende Zuneigung nie verlieren zu können, was immer auch geschehen mag. Die rechte Liebe kann wohl auch verletzt oder verwundet werden; denn Kinder können grausam und scheinbar herzlos sein. Aber wenn ihre Eltern sie richtig uneigennützig lieben, werden die Kinder immer wieder den Weg zu Mutter und Vater finden.

Die rechte Liebe hat auch Forderungen, ohne sie auszusprechen. Wer liebt, der weiß, was der Geliebte will; so soll unsere Liebe unsere Kinder zwingen, das zu tun, was sie sollen und müssen. Solche Liebe

entsteht freilich nicht ohne Mühe. Zuerst einmal müssen Mutter und Vater einander selbst in solcher Weise lieben. Jeder Streit zwischen den Eltern stört die Entwicklung der Liebe in den Kinderherzen. Die Kinder beobachten ihre Eltern sehr aufmerksam; sie wissen mehr von ihnen, als diese gewöhnlich auch nur ahnen. Ihrem Wahrnehmen entgeht nichts. Die Eltern müssen Zeit für ihre Kinder haben, wenn das auch mancher Mutter neben ihrer häuslichen Tätigkeit oft recht schwer fällt oder der Vater sehr ermüdet von seiner Arbeit nach Hause kommt. Die Mühe lohnt sich. Die rechte Liebe ist aufmerksam. Endlich braucht das Kind Zärtlichkeit, obwohl es nicht immer geknust und geküßt werden soll. Es gibt viele, wichtige Gelegenheiten für zärtliche Liebe. Der Abschiedskuß am Abend vor dem Einschlafen ist so eine Zärtlichkeit, und ein fröhliches Wachrufen am Morgen noch mehr. Jeder Tag soll mit Liebe begonnen, durch Liebe gestaltet und liebevoll beendet werden.

**Kleine Kinder sind von Natur aus recht eigensüchtig.** Sie wollen alles für sich selbst haben und sind heftig und sehr ungestüm, um alles für sich zu erreichen. Schon ein Säugling kann die ganze Familie tyrannisieren, wenn er unrichtig behandelt wird. Das Kind lernt gehen und sprechen und kann lernen, maßlos eifersüchtig auf seine Geschwister zu werden; es will die Liebe seiner Eltern ganz allein besitzen. Jeder Knabe mit vier oder fünf Jahren will seine Mutter heiraten, das Mädchen seinen Vater. Diese natürliche Eifersucht auf Eltern und Geschwister muß richtig behandelt werden. Die Eifersucht muß vom Kinde selbst überwunden und nicht in ihm verdrängt werden. Die ersten Lebensjahre sind für das Gestalten eines guten Charakters entscheidend wichtig. Die rechte Liebe zur rechten Zeit überwindet erfolgreich die Eifersucht.

**Kinder haben ein sehr starkes Geltungsbedürfnis.** Jedes Kind will gern das erste und nie das letzte sein, ob es sich nun ums Essen, um das Spiel oder um was immer handelt. Dieses Verlangen kann heftig und sogar leidenschaftlich krankhaft werden, wenn es unterdrückt wird. Das gilt besonders für Kinder, die nicht ganz gesund sind oder ein Gebrechen haben, aber häufig auch für das jüngste Kind, auch wenn es verwöhnt wird. Dann bildet sich gar nicht selten ein schlimmes Gefühl von Minderwertigkeit, das später wieder nur sehr schwer überwunden werden kann. Strenge Eltern erzeugen gewöhnlich dieses Empfinden von Minderwertigkeit in ihren Kindern. Die rechte Liebe braucht keine Strenge.

**Verzärtelung ist schlecht, und Strenge ist schlecht.** Aber Zärtlichkeit ist notwendig und Forderungen sind auch unerläßlich; nur das Uebermaß ist schädlich. Jedes Kind muß gehorchen lernen, aber es soll gut verstehen, warum es gehorchen muß. Blinder Gehorsam ist dumm und verbrecherisch; Gehorsam verlangt Einsicht. Das Kind soll lernen, mit Freude zu gehorchen, eben weil es geliebt und liebend gehorcht. Die Zärtlichkeit, nach der jeder Mensch verlangt und die Kinder ganz besonders, darf nicht haltlos und weich sein; sonst verweichlicht sie. Sie muß das Vertrauen kraftvoll machen, das zwischen Kind und Eltern besteht. Von Natur aus haben Kinder grenzenlos Vertrauen zu Eltern, das nie enttäuscht werden soll.

**Achtung und Autorität wachsen aus Vertrauen.** Wer sein Kind beachtet, den wird es auch achten. Die Liebe des Kindes verlangt ja danach, Vater und Mutter zu achten. Es besteht sogar die Gefahr, daß Kinder die Bedeutung ihrer Eltern überschätzen, weil sie deren Stellung im Leben der Gesellschaft nicht kennen; aber für das Leben in der Familie ist

die Achtung der Eltern natürlich. Sie sind die Autorität, geliebte und liebende Autorität, die das Kind zum sozialen Wesen machen. Wenn es erwachsen sein wird, soll es seinen richtigen Platz in der menschlichen Gesellschaft finden. Autorität läßt sich nicht erzwingen; man bekommt sie geschenkt, wenn man sie verdient. Die Autorität ist wie die reife Frucht auf dem Baume des Vertrauens; sie wird gepflückt von diesen starken Baumästen, die weitverzweigt Achtung bedeuten. Die Wurzeln liegen im Erdreich der Liebe.

**Gewöhnung an Liebe macht sie zur guten Gewohnheit.** Die Macht der guten Gewohnheiten kann wirklich nicht überschätzt werden. Das ist es, was wir meinen, wenn wir vom Glück sprechen, eine gute Kinderstube zu haben. Wenn die Eltern selbst bitten und danken, dann gewöhnen sich die Kinder leicht daran. Die sogenannten guten äußeren Formen sollen zur Gewohnheit werden, über die nicht gesprochen werden muß, weil sie selbstverständlich geübt werden. Die rechte Liebe aller zueinander überwindet die Selbstsucht wirksam; sie macht die sonst bloß äußerlichen Formen zum lebendigen Ausdruck einer guten Gesellschaft.

**Älteste Weisheit und modernste Wissenschaft verlangen die rechte Liebe als wichtigstes Mittel für erfolgreiche Erziehung.** Die Psychologie (Seelenkunde) weiß davon zu erzählen, daß sich das Gewissen nur durch liebevolle Bindung an Mutter und Vater bildet; dafür ist der geliebte Vater sogar noch wichtiger als die Mutter, obwohl diese auch wichtig genug ist. Jedermann läßt sich von jemand führen und beeinflussen, den er liebt, und von dem er sich geliebt weiß. Das erklärt uns die Seelenkunde sehr genau und sehr überzeugend. Aber die persönliche Erfahrung unseres Herzens überzeugt uns auch ohne Wissenschaft. Und so sagt es der Apostel schon vor fast zweitausend Jahren: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle . . . Es bleiben da Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die größte unter diesen ist die Liebe.“

### **Du sollst Geduld mit deinem Kinde haben!**

Jede erfolgreiche Erziehung verlangt, daß wir mit unserem Kinde geduldig und duldsam sein müssen. Das ist nämlich zweierlei: Geduldig sein heißt warten können, bis die rechte Stunde da ist. Duldsam sind wir aber erst, wenn wir die eigene Art, die Eigenart des anderen Menschen gelten lassen, auch wenn sie anders ist als unsere eigene Art; das ist besonders zwischen Kind und Eltern sehr wichtig.

**Unklare Gefühle, heftiges Wollen und unentwickelter Verstand herrschen im Seelenleben des Kindes.** Viele, recht ungenau erkannte Triebe treiben unbewußt das Kind an, energisch zu verlangen oder sehr deutlich abzulehnen; was es will, fordert es stürmisch und leidenschaftlich, und ebenso lehnt es ab, was ihm nicht behagt. Es will nur und recht viel Lust vom Leben haben, aber es muß lernen, die Wirklichkeit zu erkennen, was es wirklich haben kann. Der berühmte Wissenschaftler S. Freud sagt, daß die Erziehung der Weg von der Lust zur Wirklichkeit ist. Der Verstand führt den Menschen auf diesem Wege. Er ist beim kleinen Kinde noch unentwickelt, während sich die Antriebe und sein Wollen eben deswegen überstark vordrängen. Es gehört viel Geduld und Duldsamkeit dazu, den Verstand des Kindes so zu entwickeln, daß er das Fühlen und Wollen richtig prüft und führt.

Es ist schädlich, das Empfinden und das Verlangen zu beherrschen, zu hemmen oder zu verdrängen. Es ist ja sehr einfach, bloß zu befehlen und zu verbieten; aber damit allein wird niemand erzogen, sondern nur dressiert. Ein sogenanntes braves Kind, das übereifrig folgt und gehorcht, ist noch lange nicht gut erzogen; es kann später böse Ueberraschungen bereiten. Das Kind muß lernen, selbst zu erkennen, was erlaubt und was verboten, was gut und was schlecht ist. Wir müssen langsam und geduldig das Gewissen im Kinde entwickeln, es muß selbst erkennen lernen, was recht und was unrecht ist. Durch seinen Verstand lernt es mit Maß verlangen und ohne Trotz verzichten.

Es gibt einige Schwierigkeiten, die jedes gesunde Kind machen und überwinden muß. Sie gehören zur normalen Entwicklung ähnlich wie die Kinderkrankheiten, die jedes Kind durchmachen muß. Wenn diese Erziehungsschwierigkeiten richtig behandelt werden, dann schaden sie ebenso wenig wie Masern oder Röteln, wenn die Mutter ihr Kind richtig pflegt. Aber es gehört Geduld dazu, das trotziges Kind zu entspannen, anstatt den „Trotz brechen“ zu wollen. Aehnlich verhält es sich mit dem Lutschen, Nasenbohren, selbst mit dem Bettnässen, ja auch mit dem sehr natürlichen Trieb des geschlechtsreifen Jungen zu vagabundieren. Alles das sind natürliche Erziehungsschwierigkeiten.

Nicht der Fehler, sondern die Ursache des Fehlers muß beseitigt werden. Das machen die meisten Erzieher schlecht. Je mehr der Fehler mit dem Kinde besprochen wird, umso weniger kann er überwunden werden. Langatmige, moralinsaure Predigten können solche Schwierigkeiten richtig verewigen. Sehr viele Erzieher „zerreden“ auf diese Weise ihren Erfolg. Warum lutscht das Kind immer noch? Die Ursache, häufig ist es ein Mangel an rechter Liebe, muß entdeckt und behoben werden; dann hört das Lutschen sozusagen von selbst auf.

Die schöpferische Pause ist am fruchtbarsten für die Erziehung. In der Zeit zwischen den Fehlleistungen muß die Erziehung geleistet werden. In diesen Pausen, aus dem gegenseitigen Vertrauen zwischen ihm und den Eltern gewinnt das Kind Vertrauen in seine eigene Kraft. Wenn es zerknirscht und etwa dazu noch gedemütigt seinen Fehler vorgehalten bekommt, entsteht häufig genug ein heftiger Widerstand, der sich sogar sehr schlimm verhärten kann. Diese schöpferische Arbeit am Kinde in der Zeit zwischen dessen Fehlern wird von vielen Erziehern allzu oft übersehen, und dann wundern sich die Eltern, wenn ihr Kind seine Fehler nicht, sehr schwer oder gar nur scheinbar aufgibt.

Das lügende Kind ist besonders sorgfältig zu behandeln. Phantasievolles Erzählen, das sogenannte Fabulieren, ist noch kein Lügen. Das Wort ist überhaupt häßlich gewichtig, und es kann lang durch „Schwindeln“ ersetzt werden. „Mir scheint, jetzt schwindelst du!“ — Die Kinder lernen zweifellos das Lügen von den Erwachsenen und häufig sogar von den eigenen Eltern. Das ist eine recht unbequeme Wahrheit, aber es ist doch peinlich wahr. Die erste Lüge des Kindes soll die Eltern sehr nachdenklich machen. Sie ist fast immer eine Folge des Mißtrauens; das ursprünglich so vollkommene, geradezu blinde Vertrauen des Kindes zu seinen Eltern besteht nicht mehr, es ist verloren gegangen. Wo liegt die Ursache dafür? So soll sich die belogene Mutter sehr sorgfältig fragen, statt zu strafen, zu schimpfen oder zu schlagen. Nicht der Lügner, sondern der Belogene ist

schuld oder zumindest ist er fast immer die Ursache der Lüge. Ganz allgemein gilt das auch für jede Unredlichkeit, auch für die häuslichen Diebstähle von Kindern und Jugendlichen. Ueberwunden können Lüge und Unredlichkeit auch nur werden, wenn das verloren gegangene Vertrauen wieder hergestellt, neu aufgebaut werden kann. Das ist wirklich nicht sehr leicht, weil es gewöhnlich recht viel von Erziehern und Eltern verlangt; sie müssen ja ihr Benehmen ändern, und das gelingt nur schwer. So wird das lügende Kind auch nur selten geheilt; es lernt häufig bloß besser, geschickter zu lügen, um keinen Anstoß zu erregen. Das ist eine sehr bittere Wahrheit; aber sie allein kann die Lüge überwinden. Wenn die Erwachsenen aufhören zu lügen, werden auch die Kinder nicht lügen.

Jede Erziehung braucht in der rechten Weise Strafe und Belohnung. Ohne die Anerkennung, die in der Belohnung liegt, kann tatsächlich nicht erzogen werden. Die Strafe ist nicht so unbedingt nötig. Am wirksamsten ist die Selbstbestrafung, die die Kinder sehr schnell begreifen; sie verstehen bald, daß die Folgen von Fehlern auch gesühnt werden müssen. Das ist das, was vor Gericht „tätige Reue“ genannt wird. Wenn ein Kind seinen Fehler, seine Schuld wirklich erkannt hat, dann soll ihm das „Wiedergutmachen“ überlassen werden. Die meisten Kinder sind sehr streng gegen sich selbst. Ueber Fehler und deren Bestrafung soll aber nicht vor anderen Kindern gesprochen werden; Anerkennung und Belohnung jedoch soll gewöhnlich öffentlich erfolgen. Jedermann liebt es, geehrt zu werden, und ärgert sich, wenn er öffentlich beschämt wird; das gilt noch mehr von Kindern.

Der Erzieher muß beurteilen, aber nie verurteilen. Er muß an den Erfolg seiner Bemühungen fest glauben. Der gute Erzieher ist unerschütterlich ein Optimist. Jedes Urteil, das verurteilt und verdammt, hält die gute Entwicklung des Kindes auf. „Aus dir wird nie was werden“, zu sagen, das ist eine Todsünde des Erziehers. Allzu oft stimmen schwer erziehbar gewordene junge Menschen dieser Meinung zu und geben dann alle Bemühung auf, sich zu bessern. Erziehung darf aber nie entmutigen, sie muß unermüdlich und immer aufs neue Mut machen. Das hat uns Alfred Adler, ein berühmter Wiener Arzt, gelehrt.

Alles Wachsen braucht Zeit und aufmerksame Pflege. Ein verknoteter Wollknäuel kann nur mit Ruhe und Sorgfalt aufgewickelt, gewissermaßen entwickelt werden. Das gilt im höchsten Maße für das Kind, diese kostbare, menschliche Knospe; der richtige Erzieher pflegt sie wie ein geduldiger Gärtner, der zu warten versteht, bevor er beschneidet und aufbindet. Die Seele des Kindes aber ist viel verwickelter als Wollknäuel es je sein können; jedoch das so verknäuelte, menschliche Seelenleben hat die wundersame Eigenschaft, sich selbst zu entwickeln, eben wie sich eine gesunde Pflanze entwickelt.

### Du sollst dein Kind mit Vernunft erziehen!

Es wird gesagt, daß der Mensch ein vernunftbegabtes Wesen ist. Das meint wortwörtlich, daß er Vernunft als Gabe besitze. Wir sagen zu einem Menschen, der zornig etwas tun will, was uns unrecht erscheint: „Sei doch vernünftig!“ Das ist oft eine gute Mahnung zur rechten Zeit, und sie sagt mehr, als bloß verständig zu sein. Der Verstand, obwohl er wichtig genug ist, führt uns nicht so weit wie die Vernunft, die tatsächlich bis an die Grenzen der Erfahrung reicht und sogar darüber hinaus.

Kleine Kinder sind ursprünglich unvernünftig. Häufig genug kann das auch von sehr erwachsenen Leuten gesagt werden. Sie haben eben nicht rechtzeitig erlernt, vernünftig zu handeln, und nun machen sie anderen und sich selbst das Leben schwerer, als es sein müßte. Es gelingt den meisten Menschen selten, leicht zu leben, und nur Vernunft aller Beteiligten könnte uns lehren, besser miteinander zu leben. Liebe kann es ohne Ueberlegung und unbedingt, und unsere Vernunft beweist uns sogar, daß wir einander lieben sollen. Der größte deutsche Denker, Emanuel Kant, hat entdeckt, daß es einen unbedingten Befehl (Kategorischen Imperativ) in uns gibt, den uns die Vernunft zwingend auferlegt. „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.“

Die Grundsätze guter Erziehung beruhen auf Vernunft. Das Gefühl der Minderwertigkeit, das in jedem Kinde steckt, muß rechtzeitig überwunden werden, und zwar vom Kinde selbst. Es muß praktisch erleben, daß seine Eltern es als gleichberechtigt empfinden und behandeln. Was wir großartig als „Kategorischen Imperativ“ bezeichnet haben, das gilt auch schon für die Familie. Wenn sich das kleine Kind „gerecht“ behandelt fühlt, wird es die Gemeinschaft der Schulklasse richtig erleben können. Eltern sollen sich bei ihren Forderungen an Kinder immer vorstellen, wie es ihnen gefiele, etwas zu tun oder zu unterlassen, was sie von den Kleinen verlangen. Das ist weder lächerlich noch unmöglich, so seltsam es manchem erscheinen mag.

Die richtige Erziehung macht vernünftig. Mit sechs Jahren soll das normal entwickelte, gesunde Kind schulreif sein, es ist imstande, sich in eine neue Umwelt, eben in die Schule, einzufügen. Diese gesellschaftliche Veränderung ist wahrscheinlich die bedeutsamste, die der Mensch, rein äußerlich betrachtet, in seinem ganzen Leben mitmacht. Mutter und Vater und Geschwister sind eine völlig andere Umgebung mit wesentlich anderen Gesetzen und Grundsätzen als die Gemeinschaft der Klasse, die den Schulneuling zu formen beginnt. Dazu tritt regelmäßige Arbeit, die unliebsam empfunden wird, wenn der Reiz der ersten Neuheit verblaßt. Das vernünftig erzogene Kind wird mit dieser Schwierigkeit fertig, der Schuleintritt ist geradezu eine Probe darauf, ob das Kind richtig erzogen worden ist. Die Lehrer der ersten Schulklasse können genau feststellen, ob die Eltern ihrer Erziehungsaufgabe entsprochen haben. Die Schule kann sie nur schwer und selten leisten. Im Alter der Geschlechtsreife wird mangelhafte Erziehung wieder deutlich sichtbar. Dann spricht man von Verwahrlosung und versucht erschreckt, sie zu behandeln und zu heilen, aber echter, dauernder Erfolg solcher Behandlung bleibt häufig aus, obwohl niemand im Einzelfall daran zweifeln sollte. Nach dem vierzehnten Lebensjahre, mit dem der junge Mensch zum Teil strafmündig wird, mit achtzehn Jahren sogar vollständig, dann sind die Aussichten auf Heilung der Verwahrlosung sehr gering. Der Strafvollzug ist wenig geeignet zu erziehen; er besorgt leider allzu häufig das Gegenteil.

Nur mit Verstand können wir uns verständigen. Verständigen kann ja bloß heißen, „verträglich leben“, und das Wort kommt von „verstehen“. Wenn wir einander verstehen, eins das andere, wir die Sprache und das Leben unserer Kinder, sie aber uns, die Erwachsenen; dann können wir verträglich, auf Grund von Verträgen leben, wir können einander ertragen, erträglich für einander sein. Das Leben des Kindes ist weit mehr als bloße Vorbereitung darauf, einmal erwachsen zu sein. Wozu wächst die Pflanze?

Um als duftende Blume Freude zu schaffen und den Bienen zu dienen, um als gereifte Frucht sich fortzupflanzen oder als süße Kirsche verspeist zu werden, um als festes Holz dem schaffenden Arm des Tischlers zu verfallen? Jedes Lebensalter hat seine Berechtigung. Wenn es eines verdient, bevorzugt behandelt zu werden, dann ist es die Kindheit: In ihrem Keimen liegt alle zukünftige Gestaltung.

Der Erwachsene neigt dazu, seine Macht über die Kinder zu mißbrauchen. Dazu muß er nicht einmal böse sein, obwohl es auch manchmal Erwachsene gibt, die es leider und mit Vorbedacht sind. Es gibt aber auch Mißbrauch aus guter Absicht, der sehr häufig von den Großeltern geübt wird. Aus lauter Liebe und Sorgfalt wird der heranwachsende Mensch verhätschelt. „Das kannst du ja doch nicht! Ich mache es leichter und besser als du!“ Solche und ähnliche Bemerkungen sind geradezu Todsünden des Erziehers. So behandelte Kinder werden schwer oder nie selbständig. Erst zeigt es sich bloß beim Anziehen, Frisieren und Aufgaben machen, später stellt sich nicht selten verminderte oder gar keine Lebenssicherheit ein. Diese Gefahr bedroht die Einzelkinder besonders, sie stehen „schutzlos“ zwei oder mehreren Erwachsenen gegenüber. Häufig sind sie als Kleinkinder leicht und mühelos zu behandeln, aber sie sind gewöhnlich auch altklug. Beifälliges Lächeln unterstützt diese Entwicklung. Noch als Schulkinder sind solche Kinder bequem zu behandeln. Nach der Geschlechtsreife zeigt sich dann, daß sie kaum handeln können, sondern ihr ganzes Leben lang bloß bevorzugt behandelt werden wollen.

So weit als nur immer möglich, sollen Kinder selbständig werden. Sie können gewöhnlich mehr, als ihnen zugetraut wird. Gute Erzieher lassen die Kinder an immer neuen und schwierigeren Aufgaben ihre Kraft erproben. Solche Kinder überraschen durch ihre Selbständigkeit. Sie ist einer der wenigen Vorzüge, die das proletarische Kind gegenüber dem verwöhnten, verzärtelten „Kind aus wohlhabendem Hause“ hat. Die Straße macht frühreif, manchmal freilich auch viel zu früh und viel zu reif bis zur Fäulnis. Jedes gesunde Kind will gleichberechtigt behandelt werden. Wer ihm so gegenüber tritt, gewinnt sofort sein ganzes Vertrauen. So merkwürdig es auch klingen mag, Kinder wollen gern arbeiten, ihr Spiel ist ihnen Arbeit, und sie verzichten oft aufs Spiel, wenn sie mit ihren Eltern deren häusliche Arbeiten leisten dürfen. Sie ermüden freilich schnell, aber darin besteht eben das Geschick des Erziehers, die Kinder nicht zu viel aber auch nicht zu wenig zu belasten. Durch den Erfolg gewinnt der Mensch Lust an der Arbeit, Freude über das vollendete Werk. Damit wird der Mensch zum sozialen Wesen.

Die wichtigste Hilfe für die Erziehung ist der Kindergarten. Die Zeit vom dritten bis zum sechsten Lebensjahre formt den Charakter in entscheidender Weise. Die liebevolle Familie mit mehreren Kindern kann das auf die beste Art. Solche Familien sind heute selten. Der Kindergarten kann sie bis zu einem gewissen Grade ersetzen, wenn er auch nie eine Familie ist. Er ist mehr Erziehungsstätte, als die Schule es für gewöhnlich sein kann. Noch verlangt man keine regelmäßige Arbeit von den Kleinen, aber geordnetes Spiel führt zur Arbeit, die natürlich auch im Kindergarten mit den Kindern geleistet wird, soweit als es nur immer möglich ist. Maria Montessori hat im „Haus des Kindes“ die erste und entscheidende Form dafür geschaffen. So entwickelt sich der Kindergarten von der als Fürsorge geschaffenen Einrichtung zur Erziehungsstätte größter Wichtigkeit.

Erziehung soll Demokratie lehren, und Demokratie ist angewandte Erziehung. Das gilt schon für die Kinderstube und noch viel mehr für das Schulalter und den jugendlichen Menschen. Vernunft als Regel für die Erziehung führt zum Kompromiß, und das ist die Grundlage alles gesellschaftlichen Seins. „Du gibst nach, und ich gebe nach“, das ist ein goldenes Gesetz für die Erziehung und für das Leben selbst. Der Erzieher muß keineswegs „konsequent“ bei seinen Anordnungen bleiben; er soll dem Kinde manchmal den Triumph geben, auch „Recht zu behalten“. Niemals darf der Erwachsene aber Recht behalten wollen, wenn er weiß, daß er unrecht hat; er behält doch nur die Gewalt, und die ist ein schlechtes Argument für Recht. Die Kinder durchschauen Unredlichkeit leichter, schneller und gründlicher als Erwachsene es vermögen. Die Verwahrlosung der Jugendlichen ist nicht selten eine „Rache der Betrogenen“, mit der sie sich selbst freilich am meisten schaden. Ihre „Feindschaft“ gegen alle Erwachsenen, häufig besonders auch ihren Eltern gegenüber, beruht gewöhnlich auf traurigen Erfahrungen, die sie unbewußt seit langem mit sich fortschleppen. Eine Erziehung, die die Gesetze der Vernunft beachtet, vermeidet es, solche „verdrängte Komplexe“ zu schaffen. Sie machen den Menschen unsozial bis zur völligen Unfähigkeit in der menschlichen Gesellschaft zu bestehen.

### Du sollst dein Kind Ordnung lehren!

Die Natur hat die Menschen gelehrt und gezwungen, selbst Ordnung zu halten. Alle Erscheinungen des Lebens, die uns in natürlicher Weise umgeben, und unser Leben selbst hat gewisse Abläufe, die wir als Gesetze einer natürlichen Ordnung erkennen, formen und benützen. So bildet sich aus dem scheinbar formlosen Chaos, das uns umgibt, der gesetzmäßig gestaltete und gestaltende Kosmos eines geordneten Daseins. Für den Griechen Platon galt Kosmos als höchstes sichtbares Gottwesen.

Die Ordnung ist hilfreich. Sie ist eine schmale Grenze zwischen zwei Lastern, zwischen Schlamperei und Pedanterie. Das Uebermaß ist Ordnung bloß um der Ordnung willen; das ist sinnlos. Aber zu wenig oder keine Ordnung ist ebenso sinnlos und gefährlich. Ihr Wesen ist Rang und Reihung, und das steckt auch im Begriffe des Ordens als Auszeichnung und als religiöse Gesellschaft. Was sinnvoll zusammengefaßt ist, das nennen wir geordnet. Ein geordnetes Leben ist aber auch ein erleichtertes Leben; wir finden uns in ihm zurecht, ohne erst viel und hastig suchen zu müssen.

Gute Ordnung hat bloß zwei Forderungen. Die erste meint, daß jedes Ding und jedes Tun seinen besten Platz und seine beste Zeit möglichst genau bestimmt habe. Die zweite Forderung verlangt, daß nach Benützung sofort alles wieder benutzungsfähig auf seinen richtigen Platz gebracht werde. So sieht Ordnung ganz einfach aus, und so geübt ist sie es auch. Alle Mühe, die wir mit unseren Kindern aufwenden, um Ordnung zu halten, lohnt sich reichlich. Legen wir nichts und niemals etwas bloß „weg“, sondern legen wir es „hin“, wo es zweckmäßig am besten zu liegen hat. Wir finden alles dort, wo wir es richtigerweise zu suchen haben, wenn wir es „dorthin“ und nicht einfach „weg“ gelegt haben.

Zuerst ist das äußerliche Leben zu ordnen. Beim Wickeln und Füttern des Säuglings beginnt alle Ordnung. Sie teilt Zeit und Ort unseres Lebens in der rechten Weise ein. Beim Kleinkind schon werden dadurch die sogenannten guten Gewohnheiten entwickelt und gebildet. Eben von ihnen gilt besonders, was die Ordnung so hilfreich macht. Wer als Kind rechtzeitig

gewöhnt worden ist, Ordnung zu halten, der lebt um vieles leichter sein Leben. Wem ein geordneter Tagesablauf zur Selbstverständlichkeit geworden ist, der plagt sich nicht dauernd mit peinlichen Ueberraschungen und Unterbrechungen. Ein Kleid paßt ordentlich, wenn es mich nirgends drückt oder beengt oder spannt, und so sitzt eine gute, äußere Ordnung meines Lebens wie ein nach Maß gearbeiteter Rock „paßt“, den ich nicht spüre.

Das Kind muß lernen, selbst auf seine Ordnung zu achten. Die Mutter schimpft: „Immer muß ich hinter dir aufräumen!“ Es ist eine schreckliche Plage, eine dauernd zusätzliche Arbeit für sie. Daß sie selbst die Ursache ihrer Plage ist, das weiß die Mutter gewöhnlich nicht und will es nicht glauben. Aber es ist häufig so. Die Mutter macht das Kind schlampig, eben weil sie immer hinter ihm aufräumt. Das ist scheinbar einfacher als viele und lange Reden, aber so lernt kein Kind, Ordnung zu halten. Zum Schlafen zieht sich das Kind aus; aber der umgestülpte Ärmel im Kleiderl wird herausgezogen, alle Kleidung wird so hingelegt, wie sie am Morgen zur Hand genommen werden soll. Und alles macht der kleine Mensch höchst eigenhändig. Das dauert zuerst ein bißchen länger, aber bald bedarf es nur noch prüfender Blicke und dann — hat der junge Mensch Ordnung gelernt. Ein sechsjähriges Schulkind ist fähig, sich am Morgen in zehn Minuten anzukleiden, zu waschen und zu frisieren. Es hat Ordnung und ist stolz darauf!

Ein geordnetes Leben spart viel Zeit. Der ordentliche Mensch muß nicht so viel und nicht so lang suchen, wie der schlampige Mensch. Dem fehlt dauernd etwas, weil ihm die Ordnung fehlt, und er kann nicht einmal richtig suchen, weil er nicht weiß, wo er zu suchen hat. Alles ist irgendwo, weil es keinen richtigen Platz hat. Nicht wer sucht, der findet, sondern wer weiß, wo er zu suchen hat, der findet leicht und schnell; und wer rechte Ordnung hält, muß gar nicht erst suchen und finden. Aber er findet Zeit, ohne sie zu suchen, und daher ist der ordentliche Mensch so leistungsfähig. Er verzettelt weder Zeit noch Kraft.

Die Pünktlichkeit ist eine Folge der Ordnung. Sie ist weit mehr als Höflichkeit, sie ist Rücksicht auf das Leben des anderen. Die Mitglieder einer Familie sollen sich pünktlich auf einander verlassen können. Wer warten läßt, darf nicht erwarten, freudig begrüßt zu werden. Wer aber pünktlich kommt, hat es schon deswegen leichter. Manche Mutter liebt ihr Kind so stark, daß sie es nicht rechtzeitig weckt; aber dann hastet sie beim Ankleiden, Frühstück und Schulweg und schadet ihrem Liebling körperlich und seelisch in hohem Maße. In Tirol grüßen die Leute recht sinnig: „Zeit lassen!“ Wer Ordnung hat, darf sich Zeit lassen, weil er sie hat.

Das Taschengeld bringt Ordnung in die eigenen Ausgaben. Wenig Menschen beobachten, besonders die Männer wissen es selten, wofür sie ihr Geld ausgeben. Sie sollten bloß einmal ihren Frauen vorrechnen, was sie für Rauchen, Trinken, Kino und Toto verbrauchen. Ein angemessenes Taschengeld, das das zehnjährige Kind Woche für Woche verrechnen soll, ist ein Mittel, zur Ordnung zu erziehen. Gewisse Ausgaben, zum Beispiel für die Schule, auch die Wochenkarte oder die Frühstücksemmel gehören dann mit ins Taschengeld. Es muß auch ein Betrag darin enthalten sein, über den der junge Mensch frei verfügen darf. Die Verrechnung sei nicht schriftlich auf den Groschen genau, aber doch unbedingt gefordert, bevor für die nächste Woche Taschengeld gegeben wird.

Innere Ordnung läßt erkennen, was wichtig und was unwichtig ist. Alle äußere Ordnung formt auch das innere Wesen mit. Wer äußerlich geordnet lebt, gewinnt auch innere Haltung. Der unordentliche Mensch hat zu viel Hast; er schießt umher, um das Notwendige erst recht nicht zu finden, er läuft davon und hat das Wichtigste dann doch vergessen, er kommt zu spät, schlecht vorbereitet, und so kommt er vergeblich. Aber der geordnete Mensch kommt rechtzeitig, gut vorbereitet, er weiß, was er will, er bringt es geordnet vor, und so hat er Erfolg.

Es ist ordentlich, mehr zu halten als zu versprechen. Das ist eine wenig verbreitete Eigenschaft, und weil die meisten Menschen weit mehr versprechen, als sie halten können und — wollen, darum leben wir auch so schlecht. Wir würden alle miteinander viel besser leben, wenn wir weniger versprechen und mehr hielten. Besonders die „Jasager“ aus Schwäche sündigen im „Zu-viel-Versprechen“. Das gilt auch für Eltern und Kinder untereinander. Sie sollen einander viel halten, dann werden sie viel voneinander halten dürfen. Schließlich beruht alles menschliche Vertrauen darauf; es kann nicht von Enttäuschungen leben. Alle gesellschaftliche Ordnung fußt letzten Endes auf der Ordnung, die der einzelne im eigenen Leben herzustellen vermag.

Wem eigene Ordnung erst einmal peinlich geworden ist, dem kann sie zur größten Wohltat werden. Der Mensch muß sich gewissermaßen zur Ordnung zwingen. Von außen aufgezwungen, wird sie zur verächtlichen Dressur, die Widerstand hervorruft. Erst wenn mir meine, von mir selbst gewählte Ordnung bis zu einem gewissen Grade Pein war, kann sie mir zur selbstverständlichen Hilfe, eben zur Wohltat werden. Erst wenn ich meiner Ordnung in der rechten Weise gedient habe, erst dann werde ich mich ihrer auch, und unter allen Umständen, bedienen können. Erst wenn ich mich einer, von mir selbst aufgestellten, eigenen Ordnung unterworfen haben werde, erst dann kann ich zum freien Herrn und Lenker meines eigenen, schöpferischen Lebens werden.

#### **Du sollst deinem Kinde Mut zum Leben machen!**

Zum Leben gehört Mut. Körperlich schon hat der Mensch sehr viele Gefahren zu bestehen, und geistig sind die Gefahren kaum geringer. Ohne Mut lebt der Mensch recht erbärmlich, und zum Sterben braucht er den Mut erst recht. So soll der Mensch rechtzeitig den rechten Mut erwerben, um das Wagnis seines eigenen Lebens gut zu bestehen.

Das menschliche Leben wird stark von Angst beherrscht. Alle Eltern wissen davon, auch wenn sie sich häufig nicht erklären können, von wo die Angst ihrer Kinder stammt. Es gibt Schrecken, Angst und Furcht im wachen Zustand der Kinder, und erst recht im Schlaf verfolgen diese unangenehmen Gefühle den träumenden Menschen. Es gibt eine Angst vor wirklicher Gefahr. Aber eine eingebildete Angst, die geringe Gefahr maßlos übertreibt oder Gefahr ganz unberechtigt vermutet, auch sie ist ein sehr unangenehmes Gefühl, das schwer zu ertragen ist. Die Realangst zeigen Kinder vor Tieren, vor Hunden, vor Pferden und besonders vor Schlangen. Das Unbekannte, das Fremde wird gefürchtet; so will sich das Leben vor Bedrohung schützen. Ähnlich fürchtet sich das Kind vor dem Dunkel, vor dem großen Wasser, in dem es schwimmen lernen soll, aber auch vor Blitz und Donner, die mit so großer Gewalt und plötzlich auftreten; es erschrickt, und das ist eine Art von Flucht.

Die Angst vor dem Unheimlichen ist auch sehr groß. Oft ist es bloß ein neues, bewegliches Spielzeug, das mit seinen ruckartigen Bewegungen einen solchen Schrecken erregen kann, daß sich ein Kind recht lang und weinend weigert, damit zu spielen. Erst wenn es den Mechanismus erkennt und selbst anwenden lernt, verliert es die Angst davor. So können Kinder Masken in der Hand haben und doch nicht ertragen, daß der Spielkamerad sie vor sein Gesicht nimmt; angsterfüllt verbergen sie sich davor hinter der Mutter.

Manche Angst ist unerklärlich. Deswegen ist sie doch sehr begründet, wenn die Gründe auch nicht immer leicht zu finden sind. So ist die Angst, die das Kind aus dem Traum aufschreiben läßt, gewöhnlich ein Zeichen für einen seelischen Zwiespalt des Träumers. Das „schlechte Gewissen“ mahnt, oft mit schrecklichen Erscheinungen, daß etwa das Lutschen vor dem Einschlafen von der Mutter streng verboten worden ist; vielleicht war sie so ungeschickt, das Daumenabschneiden anzudrohen. Dann wird die Angst häufig so groß, daß sie den Schlaf unterbricht. Auch die Angst vor dem Einschlafen im dunklen Zimmer hängt häufig mit dem „schlechten Gewissen“ zusammen. Die Ursachen bleiben den Kindern fast immer und oft auch den Eltern unbewußt. Strenge hilft nicht, die Angst bedarf anderer Ueberwindung. Wenn wir die Ursachen der Angst bewußt machen können, werden wir sie überwinden, ohne sie zu verdrängen.

Mut überwindet die Furcht. Die siebenjährige Eva sagt: „Ich fürchte mich vor dem Zahnarzt, aber ich will es nicht zeigen.“ Furchtlosigkeit ist kein Mut; er wächst erst aus Ueberwindung der Furcht. Freilich muß dieser seelische Kraftaufwand mit dem Heranwachsen zur guten Gewohnheit werden. Susanne, die um ein Jahr jüngere Schwester Evas, sagt zu ihrer Puppe, als sie mit ihr vom Zahnarzt geht: „Gelt, jetzt hast dich aber gefürchtet; aber es ist dir ja nichts geschehen.“ Mut ist eine Art von Zorn, mit dem ich etwas (leider manchmal auch „jemand“) besiege, vor dem sich andere fürchten und ängstigen; ich freue mich darüber. Es ist ein stolzes Selbstbehaupten des Lebens, ein Triumph. Damit wird der Mut zur lebensnotwendigen Tugend, deren engen Pfad zwei Laster als ständige Gefahr begrenzen: Feigheit und Tollkühnheit!

Der Mut erkennt und überwindet die Angst vor der Gefahr. Die Furcht vor dem Geheimnisvollen und dem Unerforschlichen, die den Nährboden für den lächerlichsten Aberglauben bildet, wird fast immer durch Erklärung zu beheben sein. Es ist nicht notwendig, einem Kinde alles und sofort zu erklären, aber wir können in ihm die Ueberzeugung wachrufen, daß Furcht auf Unwissenheit und mangelnder Erfahrung beruht. Was das Kind erschreckt, soll ihm erklärt werden; je mehr es sich vorher davor gefürchtet hat, umso mehr freut es sich, das „schreckliche Ding“ zu verstehen, auch wenn es nur ein aufgespannter Regenschirm sein mag. Wer Kinder selbst erschreckt, darf sich freilich nicht wundern, daß sie ängstlich werden. Darum verbannen wir Struwelpeter und Krampus aus unseren Kinderstuben.

Der junge Mensch soll körperlich mutig werden. Beim Schwimmenlernen, bei der Ausübung von Sport, beim Klettern in den Bergen, beim Turnen und in der Athletik sollen Mädchen und Jungen die Sicherheit erwerben, ihre Körper kraftvoll und lustvoll zu beherrschen. Ein so geübter Leib gewinnt auch eine gewisse seelische Sicherheit leichter, als es schwäch-

liche Zimmerhocker vermögen. Es kommt freilich auch vor, daß körperlich kraftvolle, mutige Menschen sittlich Feiglinge bleiben, die es nicht wagen, Mut für die Wahrheit aufzubringen. „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“, ist eine fast verloren gegangene Weisheit.

Sittlichkeit verlangt nach Mut. Gut ist, was nicht nur mir allein nützt; so erträgt der moralische Mensch auch Entscheidungen gegen seinen eigenen, kleinen, kleinlichen, sehr erbärmlichen Vorteil mit Gleichmut. Dazu braucht er freilich die sichere Ueberzeugung, daß sein moralisches Handeln nicht mißbraucht werde. So entwickelt der sittliche Mensch Mut gegen sich selbst, weil er Vertrauen zu seiner Umgebung gewonnen hat. Erst ist es liebevolles Vertrauen zu den geliebten Eltern, und über sie gewinnt er Vertrauen zur größeren, bis zur allumfassenden menschlichen Gemeinschaft. Endlich erreicht er, von persönlichem Mut getragen, das Vertrauen zur eigenen Kraft. Der junge Mensch wird mutig zur sittlichen Persönlichkeit.

Der Soldat ist nur sehr bedingt mutig. Er soll mit geringstem Aufwande dem Gegner größten Schaden an Leib und Gut zufügen. Diese seltsame, vernichtende Form der Tapferkeit widerspricht der menschlichen Gesittung. Der Mensch soll wohl den Mut aufbringen, für seine Ueberzeugung zu sterben; für eine Idee aber zu morden ist ein entsetzlicher Unsinn des menschlichen Geschlechtes, so verbreitet der Wahnsinn auch noch immer sein mag. Daher werden wir unsere Kinder nicht Krieg „spielen“ lassen. Schlimm genug, daß wir ihn noch erleiden müssen.

Der Mensch braucht Mut zum eigenen, persönlichen Leben. Er muß die Furcht vor der eigenen Hingabe verlieren. Wer da nicht gibt, wird nichts gewinnen. Nur wer sich hinzugeben vermag, wird eines anderen Menschen Leben geschenkt bekommen und zu behalten vermögen. Die Angst vor eigenem, einem eigenartigen Leben ist schrecklich verbreitet; alles strebt und lebt nach einer Schablone, und dann wundern die Menschen sich noch, daß das Leben nicht sehr lohnend sei. Der „Mut zur Hingabe“ ist vor allem für das Eheleben notwendig. Wir verlangen vom anderen, daß er mir zuliebe lebe, aber wir vermögen es selbst sehr schlecht. Sich mutig aufzugeben, um den anderen zu befriedigen, das müssen unsere Kinder lernen.

Feigheit vor dem Leben rächt sich bitter. Sie macht das Leben freudlos. Es ist eben doch ein Wagnis. Alle Leute sehen einander genau zu, um so zu leben wie alle anderen Leute. Aber das ist ein ärmliches, oft ein erbärmliches Leben. Immer mehr fügt sich der Mensch in eine anonyme Masse ein. Es verlangt ihn, im gleichen Schritt und Tritt durch ein Leben zu wandern, dessen höchstes Ziel eine gesicherte Altersversorgung ist. Eine schnurgerade Pappelallee bietet aber keine lustvolle Wanderung; sie ist eintönig und fad. Reizvoll wird unser Dasein erst, wenn wir es selbst gestalten.

Ein mutiges Leben ist ein glückliches Leben. Dabei muß nicht immer alles gut ausgehen; aber es geht überhaupt etwas vor. Auch ein mühsames Leben kann ein glückerfülltes, ein sinnvolles Dasein werden. So sagt es der Psalmist: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn es Mühe und Arbeit gewesen ist, so ist es köstlich gewesen . . .“ Dieses großartige Glück eines köstlichen Lebens kann wirklich jedermann erwerben; aber es gehört Mut dazu. Dazu wollen wir unseren Kindern verhelfen. Geben wir ihnen eine großzügige Auffassung vom Leben, zeigen wir es ihnen als ein wechselvolles, abenteuerliches

Wagnis. Das wird sie davor bewahren, später einmal zuviel über sogenanntes eigenes, oft nur eingebildetes Unglück zu brüten. Es ist der Weg, freie Weltbürger aus ihnen zu machen, die frei von Schrecken, Angst und Furcht sind.

### Du sollst deinem Kinde das rechte Maß für dessen Leben geben!

Maß kommt vom Messen. Es schätzt und mißt. Maß bedeutet aber auch Ausmaß, und der Umfang einer Sache umfaßt Art und Weise als Abgrenzung gegen das andere. Schon das althochdeutsche „mezzon“ soll aber auch mäßigen bedeuten. Maß führt zur Mäßigung, zur Mäßigkeit, die sich vom Unmäßigen und vom Maßlosen abgrenzen will.

Alle Erziehungsregeln predigen die Mitte. Der Erzieher soll loben, aber doch nicht zu viel, Strafe muß sein, aber schon gar nicht zu viel. Es kommt in der Erziehung tatsächlich immer auf das rechte Maß an, und es soll ein mittleres Maß sein, aber um des Himmels willen keine Mittelmaßigkeit. Mit ihr taucht der Mensch in der Masse unter, in der er seine eigene Persönlichkeit nicht zu finden vermag. Er hört auf, etwas von sich selbst zu fordern, und damit erlischt seine Eigenart. Und es könnte und sollte doch jeder Mensch sein eigenes Maß finden. Nur dadurch wird er Persönlichkeit, die nach Goethe das „höchste Glück der Erdenkinder“ ist.

Erziehung verlangt nach Vorbild, nach Idealen. Erst sind und sollen es die Eltern sein. Das Kleinkind überschätzt Macht und Stellung seines Vaters in maßloser Weise, weil ihm noch alle Erfahrung fehlt. Später wird eine geliebte Lehrerin, ein geschickter Meister, eine verehrte Frau oder ein großer Mann zum Vorbild. Mit reicherer Erfahrung verschieben und vermengen sich verschiedene Vorbilder zum Ich-Ideal, zum Ueber-ich, mit dem sich der Mensch zu formen sucht. Die Art und Weise, wie das Kleinkind und besonders der geschlechtlich reifende junge Mensch zu seinem Ich-Ideal kommt, entscheidet über das Glück seines Lebens. Viele Leute haben recht verschwommene Scheinideale; wir sprechen von Idolen, von Götzenbildern, denen sie sich geopfert haben und andere opfern wollen. Aber wenn der werdende Mensch seine natürlich gegebenen Vorbilder zum schönen und guten Ideal des eigenen Strebens gestaltet, dann wird er zum Künstler, wie es Schiller meint; er wird zum Künstler des eigenen Lebens, er entwickelt Lebenskunst.

Die Eigengestaltung erfolgt durch Kompromisse. Das Wort bedeutet gegenseitiges Versprechen. Alle Forderungen des Erziehers sollen maßvoll sein. Die sogenannte „eiserne Konsequenz“ in der Erziehung ist sehr gefährlich. Es ist Besuch da, und das Kind will abends zur gewohnten Stunde nicht ins Bett. Statt mit Strenge zu fordern, empfiehlt es sich, mit Hilfe der Uhr ein nachgiebiges Kompromiß zu schließen. Dann liegt die Uhr auf dem Tische, und zur vereinbarten Stunde macht das Kind kaum noch Schwierigkeiten. Die Forderung ist unpersönlich, vertraglich gesichert worden. — Vor Zuschauern soll unter keinen Umständen „erzogen“ werden; unter vier Augen werden Tadel und Forderung leichter ertragen und erfüllt. Wir sollen mehr auf das Prestige, auf die äußerliche Geltung der Kinder achten, als ängstlich das eigene Ansehen wahren.

Der Mensch ist frei geboren, ist frei. So sagt es Schiller, und es gibt unbestreitbar ein Freiheitsbewußtsein, aber auch ein Verantwortungsgefühl. Das Wollen ist ein seelischer Vorgang, in dem eine einzelne Person bewußt mit innerer Zustimmung ihre Kräfte und Möglichkeiten einsetzt, um etwas Bestimmtes zu erreichen. So etwa drückt das Hubert Rohrer aus und

stellt dazu fest, daß im Verantwortungsgefühl eine bewundernswerte, ordnende Kraft des gesellschaftlichen Lebens liegt, das das eigene Wollen und Handeln beurteilt, ob es mit dem Wohl der anderen Menschen vereinbar ist. Der kleine Schulbub Franzl ist schwächlich, und die Mutter will ihn auffüttern. Sie steckt ihm manchmal einen Bissen zu, aber die vierjährige Schwester Mitzi bemerkt es: „Ich auch!“ So ruft sie, und die Mutter gibt ihr halt auch. — Aber sie sollte es nicht tun, sondern dem Kinde erklären, daß der Franzl etwas mehr bekommen muß. So entsteht Verantwortungsgefühl.

Beachtung erzeugt Achtung und Aufmerksamkeit. Wir sollten sehen lernen, wer und wie man neben uns lebt; wir leben gedankenlos nebeneinander, und daraus entstehen Rücksichtslosigkeit und manchmal sogar ahnungslose Grausamkeit. Ein aufmerksamer Gatte hilft seiner Frau auch nach zwanzig Jahren in den Mantel, als wenn sie noch seine Braut wäre, und damit lernen die Kinder Höflichkeit. Aber es geht dabei um viel mehr. Mit der Beachtung unserer Mitmenschen werden wir manches Leid entdecken, dem wir abhelfen können. Wenn wir tatkräftig „mit zu leiden“ verstünden, würden wir alle miteinander wohl weniger zu leiden haben.

Die Gemeinschaft der Familie führt zur sozialen Einordnung. Dazu muß die Familie freilich eine gute Gemeinschaft sein. Der Kindergarten kann sie kaum ersetzen, wohl aber wertvoll ergänzen. Die Pflicht zu lernen, die die Schule den Kindern vermittelt, zwingt die Eltern, Arbeit und Erholung richtig einzuteilen. Der junge Mensch muß das Lernen lernen. Kaum ist das Mittagessen beendet, sagt die Mutter zu ihrem Sohne: „Setz dich hin und mach deine Aufgaben.“ Sie hat genug in der Küche mit dem Abwaschen zu tun, dann läuft sie rasch etwas einkaufen, und als sie nach einer guten Stunde zurückkommt, sitzt ihr Hansl noch immer beim Tisch; aber sein Kopf liegt auf der Platte, und er schläft. Die Mutter hätte den Buben nach dem Essen fortschicken sollen; vielleicht hätte er für sie einkaufen können. Nach einer entspannenden Pause lernt man leichter. Das Kind soll seine Arbeiten für die Schule wohl allein machen, aber dabei kontrolliert werden. So lernt der junge Mensch sein Maß finden, und die Eltern müssen ihm dabei helfen. Faul und schlampig zu sein, ist schlecht. Brennender Ehrgeiz ist aber auch von Uebel. Jener Vater hatte recht, als er zur Lehrerin seines neunjährigen Mädchens ging und bat, ihr nicht lauter Einser ins Zeugnis zu geben.

Jede Berufswahl sollte auf Berufung beruhen. Die Eltern dürfen sich nicht auf ihr eigenes Urteil über Begabung und Befähigung ihrer Sprößlinge verlassen; sie sind häufig zu ehrgeizig für ihre Kinder. Daraus entsteht viel und schmerzliche Belastung. Unsere so ungeordnete Gesellschaft bietet freilich wenig Sicherheit für zutreffende Berufswahl. Aber es gibt doch schon eine Berufsberatung. Ohne Freude am Schönen bleibt unser Leben sinnlos. Daher sollte kein Mensch ohne musische Bildung leben. Singen kann fast jedermann, Musik und Malen, Zeichnen und Schnitzen, ein gutes Buch schätzen, etwas davon sollte jedermann können, um Kunst besser zu verstehen und zu genießen.

Die Erziehung des geschlechtlichen Lebens verlangt nach Maß. Erst wenn Schwierigkeiten auftreten, werden die sonst so ruhigen Eltern aufgestört; dann ist es gewöhnlich zu spät. Wenn dem kleinen Kind die Nacktheit nicht verpönt wird, wenn es das Werden der Geschwister im Mutterleib achtsam verfolgen darf, dann bedarf es kaum einer besonderen

sexuellen Aufklärung über das Gebären. Ueber die Zeugung des Menschen muß schon gar nicht gesprochen werden, wenn wir den Kindern auf natürliche Weise Einsicht in die Befruchtung von Pflanzen und Tieren verschaffen. Ein Kind, das auf dem Lande lebt, bedarf keiner geschlechtlichen Aufklärung; was tägliche Erfahrung klarmacht, bedarf keiner Erklärung. Jedoch geschlechtliche Erziehung ist weit mehr als Aufklärung; sie soll Jungen und Mädchen gutes Benehmen geben. Darum führen wir sie im Alter der Geschlechtsreife in gute Jugendgemeinschaften. Wenn unser Kind das rechte Maß im Leben mit Eltern, Geschwistern, Lehrern, Verwandten und Bekannten erworben hat, dann verdient es auch Vertrauen in seine Haltung gegenüber dem anderen Geschlechtspartner. Eine ganz allgemeine und recht lebendige Scham, Unrecht zu tun, verhindert Schamlosigkeit auch im geschlechtlichen Leben.

Der Mensch ist Mitte und Maß unserer Welt. „Willst du ins Unendliche schreiten, geh nur im Endlichen nach allen Seiten.“ So sagt Goethe. Verstand und Vernunft haben uns die ungeheure Weite des planetarischen Makrokosmos erschlossen, ohne daß wir dessen Grenzen erreichen können. Wir erklären, benützen und mißbrauchen die Welt des Allerkleinsten, den Mikrokosmos des Atoms sogar. Wir verstehen das Dunkel der erdgeschichtlichen Vergangenheit aufzuhellen und spüren unserer eigenen Entwicklung erfolgreich nach. Aber der abendländische Mensch, der so maßlos „ins Unendliche schreitet“, scheint damit seine Zukunft sehr bedenklich zu gefährden. Was tut er dafür?

Der weise Chinese Konfuzius empfiehlt das rechte Maß. „Wenn alles Volk ausschweifend, heimlich stiehlt, die Gesetze übertritt, so liegt das daran, daß nicht genug da ist. Daß nicht genug da ist, hat seinen Grund darin, weil die Menschen kein Maß halten. Weil aber kein Maß gehalten wird, da stiehlt der Arme, und der Reiche übertritt ausschweifend das Gesetz. Keiner kennt die Ordnung.“ Es ist höchste Zeit für alle abendländische Kultur, von der des viel älteren Asiens zu lernen. Trotzdem brauchen wir unseren Willen zur Erkenntnis nicht aufzugeben. Der Mensch braucht Demut vor dem Unerforschlichen. Demut ist maßvoll. Wir haben das Freiheitsbewußtsein mit Verantwortungsgefühl zu verbinden.

### Du sollst deinem Kinde ein gutes Beispiel sein!

Es ist tatsächlich kein Spiel, sondern eine sehr schwere Arbeit, gutes Beispiel zu sein. Das Wort hat sprachlich auch nichts mit Spiel zu tun. Urgermanisch bedeutet „spella“ soviel wie Zauberspruch, und das englische „spell“ hat immer noch diesen Sinn. Beispiel kann wirklich wie ein Zauber wirken.

„Vater werden ist nicht schwer . . .“ sagt Wilhelm Busch und setzt fort: „Vater sein dagegen sehr.“ Für die Mutter ist Werden und Sein jedenfalls viel schwerer. Elternschaft schafft Mühe. Erst einmal gehört Optimismus dazu, und dann kommt Opferfreude als Draufgabe. Es kostet was und nicht nur materiell. Elternschaft verlangt eine dauernde seelische Anspannung; Vater und Mutter sollen sich nie gehen lassen. Sie sind immer beobachtet; niemand sieht soviel, wie Kinder sehen. Sie wissen alles von ihren Eltern; und diese wissen wenig von diesem Wissen.

Das Beispiel ist die Grundlage aller Erziehung. Schon ein lateinisches Sprichwort meint, daß Worte begeistern mögen, aber das Beispiel wirke hinreißend. Der Nachahmungstrieb steckt ganz allgemein im Menschen,

auch wenn er erwachsen ist. Jedoch beim Kinde, besonders in den ersten Lebensjahren und in der Zeit der Geschlechtsreife, ist das Nachahmen noch weit mehr bedeutsam. Es will nicht nur haben, was die Erwachsenen besitzen, es will auch können, was diese vermögen. So gewöhnt sich der Mensch an das Rauchen, das Trinken von Alkohol, Kaffee und Tee, er überwindet ungewohnten Geschmack und Uebelkeit, nur um dem „Beispiel der großen Leute“ zu folgen. Der junge Mensch will ja so gern erwachsen sein. Die Psychologen sprechen vom Identifizieren; der Mensch, nicht nur der junge, werdende Mensch, gleicht sich an, versucht sich identisch mit seinem Vorbild zu machen. Gewiß beruht auch die Mode darauf. Erziehung wirkt jedenfalls durch das Beispiel. August Aichhorn erzählt von einem Grimassen schneidenden Schüler, der seinen Lehrer damit schrecklich ärgerte. Selbst wenn er von diesem Lehrer ernst getadelt wurde, konnte der Junge das Gesichterschneiden nicht lassen. Aber dann stellte sich heraus, daß das Kind die Grimassen vom Lehrer selbst gelernt und übernommen hatte.

Das Benehmen der Kinder entlarvt ihre Erzieher. Das Kind spielt mit seiner Puppe und schlägt sie viel und heftig. Das sollte die Eltern bedenklich machen. Die Kinder spielen Schule, und die kleine Lehrerin schreit, straft, gibt schlechte Noten und ist recht unzufrieden. Das sollte die Lehrer bedenklich machen. Jedes Kind versucht es darzustellen, wenn es sich selbst gut oder schlecht behandelt fühlt; es „identifiziert sich mit dem Aggressor“, mit dem Erwachsenen, der es „angegriffen“ hat. Es kommt vom Zahnarzt und spielt Zahnarzt mit seinem kleinen Brüderchen. Anna Freud erzählt von einem vom Zahnarzt zurückkehrenden Knaben, der erst einmal einen Radiergummi zerschnitt, dann einen Bindfaden zerstückelte und endlos Bleistifte spitzte und immer wieder abbrach. Indem der Junge das tat, befreite er sich von der peinlichen Erfahrung; er ahmte den „Aggressor“ nach. Das Vorbild kann aber zum bösen Beispiel werden. Der vormoralische Mensch gibt das Unrecht weiter, das er erlitten hat. Wie du mir, so ich dir. Es dauert und macht Mühe zu erlernen, daß Unrecht leiden besser ist, als Unrecht tun, aber es ist doch so.

Streit zwischen Eltern ist ein böses Beispiel. Es muß nicht erst Schimpfen und Schlagen sein, was Erziehung unfruchtbar macht. Schon eine überhebliche, gehässige Kritik durch den Vater oder das endlose Gekeife der Mutter stört und zerstört den Erfolg aller Erziehungsarbeit. Die liebe Großmutter weiß alles am allerbesten. Ja, sogar eine unausgesprochene, andauernde Spannung zwischen den Erziehern, ein stiller aber tatsächlicher Widerspruch in der Lebensauffassung erschwert das Erziehen ganz gehörig. Die Kinder lernen den Gegensatz schnell zu ihrem scheinbaren Vorteil benützen, und die Erzieher lassen sich oft recht blindlings mißbrauchen.

Am Beispiel bildet sich das Gewissen. Das gilt im Guten und im Schlechten. Vater und Mutter sind und bleiben dafür in erster Linie verantwortlich. Wenn die Mutter fröhlich berichtet, wie sie den Schaffner mit Schwarzfahren auf der Straßenbahn angeführt hat, sollte sie sich nicht wundern, daß ihre Kinder unredlich werden. Leider wundert sie sich doch darüber, und sie ist sogar böse und straft; aber das nützt neben dem schlechten Beispiel wirklich gar nichts. Wer seinen Kindern ein gutes Beispiel gibt, der verschafft ihnen eine moralische Haltung. Freud spricht von einem „Ueber-ich“, das unserem „Ich“ sagt, wie es sich zu verhalten hat, wenn „Es“ schwer fällt, gut zu sein. In den ersten Lebensjahren formt der Vater am stärksten

die tragenden Grundmauern des Gewissens. Der Mensch bleibt gewiß immer bildungsfähig, ganz gewiß auch im Moralischen; aber in der Kindheit ist er „Ton in des Töpfers Hand“.

Große Vorbilder formen den Menschen. Leiblich sind die Eltern um so viel größer und stärker als ihre Kinder; aber sie sind doch auch viel klüger und erfahrener, und endlich verfügen sie selbstherrlich über die Mittel der Lebenserhaltung. Kein Wunder, daß sie großes „Ansehen“ genießen bei ihren Kindern; die wissen sehr genau, daß all ihr Wohl und Wehe von diesen merkwürdig riesenhaften Wesen abhängt, mit denen sie dauernd zu tun haben. So spiegelt sich die Gewalt der „großmächtigen“ Eltern im Seelenleben der Kinder, und verführt sie, vollkommener scheinen zu wollen, als es möglich ist.

Fehlerlosigkeit der Erzieher ist fehlerhaft. Wir müssen den Mut aufbringen, Fehler zuzugeben, und unsere Kinder müssen das Recht haben, unsere Fehler zu besprechen. Sie sollten es freilich taktvoll tun. Wenn wir taktvoll die Fehler unserer Kinder besprechen, werden sie an unserem guten Beispiel lernen, wie sie mit uns umgehen sollen. So werden sie uns vor fremden Leuten schonen, wenn sie selbst nicht vor Zuschauern gerügt werden. Wir wollen unseren Kindern mit unserer Erziehungsarbeit helfen, ihre moralische Haltung zu gewinnen; wir sollten uns auch von ihnen helfen lassen. Es wird wirklich alles leichter damit. Eine gute, liebevoll geordnete Familie soll eine richtige Erziehungsgemeinschaft zwischen Eltern und Kindern sein. Das gilt selbstverständlich auch für jeden anderen Erzieher, der Erfolg haben will. Auch der Lehrer wirkt nicht als gottähnliche Erscheinung; die Kinder glauben uns unsere Vollkommenheit doch nicht. Wir machen uns leicht lächerlich damit. Aber unser ernstes Bemühen um moralische Haltung sollen die Kinder an uns erkennen. Das ist wohl das wichtigste Beispiel, das wir zu geben haben. Indische Weisheit spricht vom „Auf dem Wege befindlich sein“. Wenn Kinder mit ihren Eltern, Schulkinder mit ihren Lehrern, Heimkinder mit ihren Erziehern echte, im rechten Geist geführte Arbeitsgemeinschaften für Erziehung bilden, dann ist der Erfolg sicher.

Elternschule ist vorbeugende Erziehung. Es kommt immer auf die Eltern an. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Alle Fehler der Kinder stammen von Erwachsenen. Also müssen wir die Eltern ändern, wenn wir die Kinder besser erziehen wollen. Darüber gibt es keinen Zweifel. Aber Erwachsene lassen sich so schwer ändern. Sie sind schon so sicher. Je dümmer sie sind, umso schwerer sind sie von ihrer Dummheit zu heilen; sie sind zu dumm, ihre Dummheit zu erkennen. Die Aufgabe scheint bestürzend hoffnungslos zu sein. Aber es ist doch der einzige Ausweg aus dem Zwiespalt: Nur die Seele der Kinder läßt sich erfolgreich durch die Erziehung formen. Aber die Kinder sind in der Hand von Erwachsenen, die keineswegs erfolgreich erzogen worden sind. Nietzsche sagt: „Es wird eine Zeit kommen, die keinen anderen Gedanken kennen wird als Erziehung. Aber die ersten müssen sich selbst erziehen.“ Es bleibt uns gar nichts anderes übrig zu tun. Wir müssen uns ändern, um andere ändern zu können. So sind wir zur Elternschule gekommen und überraschender Weise ist sie tatsächlich nicht hoffnungslos. Ihren Kindern „zuliebe“ ändern sich die Eltern tatsächlich.

Unsere Kinder machen unser Dasein sinnvoll und ewig. Gewiß kann jedes Menschen Leben an und für sich zweckvoll und über das Einzelleben hinaus bedeutsam sein. Aber die natürlichste Sinnggebung kommt

doch durch die Familie zustande. Für Kinder zu leben ist gewiß große Mühe, aber es ist auch die allergrößte Freude und Befriedigung. Das gilt in erster Linie für die eigenen leiblichen Kinder, aber keineswegs nur für diese allein. Daß sich die Gesellschaft fortzupflanzen vermag, bedeutet Lust und Freude. Jeder Erzieher kennt sie, ihr hingegen leistet er seine mühsame Arbeit. Den stärksten Ausdruck findet sie im guten Beispiel. Vater und Mutter wollen ihr Bestes den Kindern weitergeben, und was sie im eigenen Leben übel getan haben, das wollen sie ihren Nachkommen ersparen. Es gibt auch im seelischen Dasein eine Vervollkommnung der Art in recht natürlicher Weise. Indem wir uns der „Grenzen der Menschheit“ bewußt werden, sagen wir mit Goethe: „Was unterscheidet Götter von Menschen? Daß viele Wellen vor jenen wandeln, ein ewiger Strom. Uns hebt die Welle, verschlingt die Welle, und wir versinken. Ein kleiner Ring begrenzt unser Leben, und viele Geschlechter reihen sich dauernd an ihres Daseins unendlicher Kette.“ So eingereicht im ewigen Strom der Menschheit fühlen wir uns Gott, dem Göttlichen verpflichtet, verbunden. Gute Eltern wohnen am nächsten dem Herzen Gottes.

### Gute Eltern, gute Kinder, glückliche Menschen!

Gut sind Eltern dann, wenn sie so leben und handeln, daß es nicht nur für sie allein nützlich ist; der gute Wille dazu ist ursprünglich jedenfalls vorhanden gewesen, sonst wären Mann und Frau wohl kaum bewußt Eltern geworden. Eine Schwangerschaft, die von freudiger Erwartung erfüllt ist, gibt die beste Vorbedingung für gute, erfolgreiche Erziehung. Eine Frau, die das Reifen des neuen Lebens in ihrem Leibe voll demütiger Bewunderung aufmerksam verfolgt, ein liebevoller Gatte, der die Schwangere mit zärtlicher Fürsorge freundlich umgibt, solche Eltern haben es nicht schwer, gute Erzieher zu werden.

Kinder sollen sehnlich erwünscht werden. Sie sollten bewußt in die Welt gesetzt werden. Eine Ehe ohne Kinder bietet fragwürdige Sicherheit für das Zusammenleben von Frau und Mann. Geliebte Kinder binden gut. Das erwünschte Kind kommt in dafür vorbereitete Umstände, und so gut, wie es erwartet und aufgenommen worden ist, so gut wird es wahrscheinlich auch weiter geführt und behandelt werden. Daraus erwächst gute Erziehung schon mit großer Wahrscheinlichkeit. Unerwünscht geborene Kinder spüren den Unwillen, der ihnen entgegengebracht wird, obwohl sie doch gewiß keine Schuld an ihrem Erscheinen tragen. Selbst wenn sich Eltern bemühen, ihren Unwillen zu verbergen, fühlen ihn die Kinder unbewußt. Daraus entstehen fast immer Erziehungsschwierigkeiten. Ein Junge von fünfzehn Jahren stahl zu Hause und verkaufte und versetzte die entwendeten Dinge, obwohl er keinen Mangel zu leiden hatte. Aber es war ausschließlich Eigentum des Vaters, das der Knabe forttrug. Es konnte festgestellt werden, daß er dem Vater unerwünscht geboren worden war, es spürte, und nun, recht unbewußt, späte Rache für die schlechte Behandlung zu nehmen versuchte. Aus der Familie entfernt, in einem Erziehungsheim, gedieh der junge Mensch ohne besondere Schwierigkeiten; Sohn und Vater konnten versöhnt werden.

Wer die Gebote der Erziehung befolgt, wird Erfolg haben. Wir sollen unsere Kinder mit der richtigen Liebe und voll Geduld und Duldsamkeit, nach den Grundsätzen der Vernunft zur äußeren und inneren Ordnung führen. Sie sollen frohen Mut zum eigenen Leben und das rechte Maß dafür finden. Das eigene, gute Beispiel ist die schwerste und

wichtigste Bedingung für erfolgreiche Erziehungsarbeit. Ein Kind, das die Eltern diesen Geboten gemäß behandeln, wird ein gutes Kind werden, das keine besonderen Schwierigkeiten machen wird.

Es gibt unvermeidbare, natürliche Schwierigkeiten der Entwicklung. Der Säugling lutscht, er näst in die Windeln, vielleicht bohrt er sogar in der Nase, liebt seinen eigenen Kot, all das darf uns nicht überraschen, obwohl wir uns natürlich bemühen werden, diese seltsamen und doch natürlichen Neigungen und Gewohnheiten zu überwinden. Auch die Angst vor der Dunkelheit, der Trotz im vierten und um das vierzehnte Lebensjahr, schlechte Nahrungsaufnahme, das Onanieren werden uns nicht erschrecken, obwohl wir auch dagegen erfolgreich manches unternommen werden. Wenn das Mädchen in der Geschlechtsreife scheu und zurückgezogen wird, der Jüngling aber flegelhaft und sogar einmal von zu Hause durchgeht, wollen wir verstehen und mit nachsichtiger Geduld in Ordnung bringen. Bedenklich werden diese und ähnliche natürlichen Entwicklungsschwierigkeiten, wenn sie erstens, besonders heftig auftreten; zweitens, auf richtige Maßnahmen hin sich nicht erleichtern; und drittens, sehr lang dauern, nicht aufhören. Dann sollen Eltern zu erfahrenen Erziehern gehen, um Rat und Hilfe zu bekommen. Es gibt gute Erziehungsberatung. Besonders in der frühen Kindheit, bis zum siebenten Lebensjahr etwa, sollen die erwähnten, natürlich bedingten Schwierigkeiten sorgfältig und ständig nach diesen drei Ueberlegungen hin geprüft werden. Wenn wir rechtzeitig solches Verhärten und Verzögern im Seelenleben eines jungen Menschen entdecken und richtig behandeln, kann viel Unheil verhütet werden. So soll ein Kind, wenn es zur Schule kommt, schon deutlich ein Gefühl für soziale Verantwortlichkeit besitzen. Fehlt es stark oder völlig, dann kann entweder sein Triebleben überstark, sein Verstand unterentwickelt sein oder seine Eltern können als moralisches Vorbild versagt haben. Diese Ursachen können einzeln aber auch zusammenwirkend die sittliche Entwicklung, das eben ist die Erziehung eines Menschen, verzögern, gefährden oder unmöglich machen.

Erziehung ordnet und formt unsere natürlichen Gegebenheiten. Die Anlagen und die Konstitution eines Kindes, der Zustand seiner Organe, die Art der Familie, sein Platz zwischen Geschwistern und ähnliche äußerliche und innere Voraussetzungen entscheiden ganz von selbst viel für die Entwicklung des Kindes. Aber es ist nicht alles. Das Ich, die bewußte Persönlichkeit, die zwischen dem Unbewußten und dem Ueber-ich entsteht, wird selbst zur bewirkenden, letztlich entscheidenden Kraft. Das Ich dichtet sein Leben und spielt es auch gleich selbst auf der Bühne seiner Zeit und unter deren Umständen. Jedermann ist Dichter und zugleich Schauspieler seines Lebensdramas, das er sich selbst und seiner Umwelt vorspielt; und die benützt er dabei, während er selbst benützt wird. So etwa sagt das der erfahrene Schulmann und Erzieher Oskar Spiel, und er hat recht damit. Mit Hilfe seiner Eltern, seiner Erzieher und aller Aeltern, in Nachfolge und im Widerspruch, formt jeder Mensch sein Schicksal durch die Gestaltung seiner Persönlichkeit im Rahmen seiner Möglichkeiten. Karl Marx sagt in seinen Thesen über Feuerbach: „Die materialistische Lehre, daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderter Erziehung sind, vergißt, daß die Umstände eben von den Menschen verändert werden, und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß.“

Der Erzieher muß sich überflüssig machen. Damit entspricht er, merkwürdiger Weise, am besten seiner Aufgabe. Diese Entwicklung vollzieht sich reibungslos, wenn sie schrittweise, unmerklich erfolgt. Was ein Kind selbst besorgen kann, darf sein Erzieher nicht mehr tun; wir wollen heute wieder etwas mehr von unserem Schützling erwarten, als er gestern bereits geleistet hat. Wir vertrauen ihm und bestärken damit sein Selbstvertrauen. So wird langsam aber sicher das Wollen des Erziehers zu dem des Kindes. Alle erfolgreiche Erziehung mündet in Selbsterziehung. Eine etwas mehr als zwanzig Jahre alte junge Aerztin, sie war eben promoviert worden, meinte zu ihrem Vater: „Du hast uns, mich und meine Brüder, schmählich hintergangen. Nun habe ichs entdeckt. Immer dachten wir, selbst etwas zu wollen, und damit haben wir doch nur ausgeführt, was du mit und für uns wolltest.“ Dieser Vorwurf ist für jede erfolgreiche Erziehungsarbeit berechtigt; darin besteht geradezu ihr Sinn.

Gute Eltern entwickeln gute Kinder. Das ist selbstverständlich. Darum brauchen wir eine Schule für die Eltern. Wir wollen ihnen die ungeheure Verantwortung vorstellen, die sie für die Erhaltung und für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zu tragen haben. In den Familien können wir zeigen, wie gut wir miteinander zu leben verstehen; sie sind tatsächlich die Keimzellen menschlicher Gesittung. Aber sie sind kein Selbstzweck. Sie sind ein Mittel, um auch mit ihrer Hilfe eine glückliche, menschliche Gemeinschaft zu entwickeln. Dem will Erziehung dienen. Auch die Gemeinschaft eines Volkes, eines Staates, einer Partei kann bloß Mittel zur Gestaltung einer alle umfassenden, glücklichen menschlichen Gemeinschaft sein. „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt“, sagt Schiller und Beethoven singt es ihm in überströmender Fülle nach. Erziehung ist genau so grenzenlos, und die herrliche Neunte Symphonie könnte als „Hymne der Erziehung“ gespielt und gesungen werden. Die Menschheit jubelt im Gesang an die Freude, weil sie durch Erziehung glücklich geworden ist.

Richtige Uebereinstimmung von Wunsch und Erfolg bedeutet Glück. Wenn diese Uebereinstimmung nicht durch Zufall, besser gesagt, durch rein äußerliche Fügung zustandekommt, ist Glück doch wieder eine besondere Leistung des Ichs, der eigenen Persönlichkeit. Eine völlige, andauernde Erfüllung aller Wünsche ist unwahrscheinlich und müßte seelisch stumpf machen. Fortuna, die Göttin des Glücks, ist eine flüchtige Erscheinung und schwer zu halten. Der Mensch ringt dauernd um sein Glück, um den höchsten, harmonischen Ausgleich zwischen Wunsch und Erfüllung. Da er aber nicht allein lebt, stößt er dabei auf die Wünsche seiner Mitwelt; so gewinnt auch die persönlichste Auffassung von Glück die Einsicht und die Erfahrung, daß es sozial, gesellschaftlich abhängig ist. Gute Eltern bilden mit ihren gut werdenden Kindern eine glückliche Familie; die Wünsche aller Glieder der glücklichen Familie erfüllen sich innerhalb der möglichen Grenzen, weil alle gut zueinander sein wollen. Mit diesem Bemühen, und genau in dem Maße, in dem es Erfolg hat, bildet sich eine glückliche Gemeinschaft aller Menschen. Weg und Mittel dafür ist die Erziehung. Sie darf es stolz für sich in Anspruch nehmen. Sie allein vermag eine glückliche Gemeinschaft der Menschen zu bilden! Wenn die Menschen nur endlich erkennen und der Erkenntnis gemäß handeln wollten, daß nichts, tatsächlich nichts wichtiger ist:

Das Allerwichtigste ist die Erziehung!

## Die Sünden der Erzieher

### Du darfst deinem Kinde nicht schmeicheln!

Schmeicheln ist Trug und Lug. „Wie schön du bist“, sagt die Mutter zu ihrem kleinen Mädchen, dem sie ein neues Kleid anzieht; aber es ist doch nur das Kleid schön oder es macht vielleicht schön. Knaben werden nicht viel weniger verwöhnt, wenn sie etwa die ersten langen Hosen bekommen. Dann wundern sich die Eltern, daß ihre Kleinen eitel werden und anspruchsvoll. Die Einkinder-Familien neigen besonders dazu, mit dem einen Kind zu viel Aufwand zu treiben.

Schmeicheln beruht manchmal auf Furcht und Angst. Kindern wird geschmeichelt, weil man ihre Unarten fürchtet. Das kommt seltener bei den Eltern direkt vor; andere tun es mehr, etwa die Tante, zu der das Kind zu Besuch gekommen ist. „Du bist ja so ein liebes Mädchen“, sagt die Tante, damit das Kind folge, und das Kind spürt sehr genau, daß das nicht die wahre Meinung der Tante ist. Es durchschaut die Schwäche der Erwachsenen, und es lernt, sie mißbrauchen. Auf diese Weise ist manches Kind zum Tyrannen seiner Umgebung geworden.

Schmeicheln macht überheblich und selbstgefällig. Da jedes Kleinkind sehr egozentrisch, völlig auf sich selbst bezogen lebt, und gar nicht anders leben kann, wird es durch Schmeichelei verhindert, diese Haltung aufzugeben und zu überwinden. Es macht Theater, es macht etwas vor, besonders wenn fremde Leute zuschauen. Das Kind nimmt sich zu wichtig, weil es das allzugern glaubt, was ihm als Schmeichelei gesagt wird. Es fehlt ihm ja noch die Einsicht in die wirklichen Verhältnisse. Ganz schlimm ist Schmeichelei vor anderen Leuten. So sind die meisten Vorführungen in Turn-, Sing- und Tanzschulen sehr gefährlich, weil sie die Kinder lehren, durch Posen zu wirken. Das Wunderkind nimmt gewöhnlich Schaden an seiner Seele.

Erziehung ist der Weg von der Lust zur Wirklichkeit. So hat Sigmund Freud die Erziehung bezeichnet. Das kleine Kind glaubt noch, daß ihm jeder seiner Wünsche erfüllt werden müsse, und erst wenn der geschlechtsreif gewordene junge Mensch erfassen gelernt hat, was er von seinen Wünschen wirklich nur erreichen kann, dann dürfen wir sagen, daß er gut erzogen ist. Das Schmeicheln erschwert den Weg von der Lust zur Wirklichkeit so stark, daß ihn mancher überhaupt nicht zu finden vermag.

Schmeicheln macht dumm und lächerlich eingebildet. Wer Schmeichelei verträgt, beweist damit seinen Mangel an Wirklichkeitssinn. Das Schmeicheln kann geradezu als Maßstab für den Grad der Dummheit eines Menschen benützt werden; je mehr ein Mensch davon verträgt, umso dümmer ist er. Aber wir sollen aus unseren Kindern keine Dummköpfe machen. Wir sollen den Kindern die Wahrheit über sie und über uns, einfach über alles zu sagen versuchen, Wahrheit, nichts als Wahrheit und volle Wahrheit. Freilich gehört Liebe dazu; wer richtig liebt, wird nicht schmeicheln.

### Du darfst dein Kind nicht verzärteln!

Zärtlichkeit darf nicht mit Verzärteln verwechselt werden. Denn kein Mensch sollte ohne Zärtlichkeit aufwachsen; Verzärtelung erst ist eine große Gefahr. So wird aus zart ein Verzärteltes, das Kind wird so zart behandelt, daß wir es verzärteln. Das Kind braucht Zartheit, aber die Verzärtelung schadet.

Das Verniedlichen ist eine üble und gefährliche Sache. Ein Kind ist wohl eine niedliche Erscheinung, aber es ist ganz unrichtig, deswegen alles niedlich zu bezeichnen, womit das Kind sich beschäftigt. Welchen Sinn hat es, alle Gegenstände, mit denen das Kleinkind zu tun hat, so zu benennen, daß ein „i“ angehängt wird? „Das Kindi spielt mit einem Balli“ usw. Wenn schon eine Verkleinerungssilbe nötig erscheint, dann soll es doch die unserer Mundart sein; also ein „Handerl“ nimmt ein „Gaberl“ und ein „Löfflerl“. Durch das Verniedlichen wird das Kind in seiner Entwicklung aufgehalten; beim Sprechenlernen läßt sich das sehr genau feststellen.

Die Kinder brauchen gute, seelische Abhärtung. Es gibt eine Abhärtung körperlicher Art, und dafür haben viele Leute Verständnis; aber der Mensch benötigt auch eine seelische Abhärtung, die so wichtig ist wie die des Körpers. Das kann auch vom „Wehleidig-sein“ gesagt werden. Wenn ein Kind fällt, und selbst wenn es weint, soll die Mutter nicht mit Geschrei hineilen, das Kind aufheben und in dessen schmerzliches Gebrüll miteinstimmen. Langsam näher kommend, wird sie ein gutes Wort sagen und dazu auffordern: „Na, steh' auf; es ist ja nichts geschehen!“ Und so ist es ja gewöhnlich, es ist nichts oder fast nichts geschehen, das Kind steht selbständig auf und lernt, selbst mit seinen kleinen Schmerzen fertig werden. Wer unverzärtelt aufwächst, der wird im späteren Leben mit seinen großen Schmerzen auch leichter und allein fertig werden.

Zarte und unaufdringliche Aufmerksamkeit ist nötig. Sehr aufmerksam sollen wir auf unsere Kinder und mit ihnen sein; das hilft ihnen wirklich. Der formelle Abendkuß ist eine Schablone, die nichts bedeutet; aber die überraschende, unerwartete Zärtlichkeit wirkt tief, eben weil nicht mit ihr gerechnet worden ist. Die üblichen Geschenke zu Weihnachten oder zu anderen Festtagen haben selten einen besonderen Wert für Erziehung. Aber dein Kind hat eine gute Arbeit geleistet, unverlangt in der Küche geholfen; es hat selbst entdeckt, daß du besonders müd heute bist. Du sagst nichts als „danke“. Wenn es aber im Bette liegt, und das Licht ist schon ausgelöscht worden, und du kommst dann nochmals zu ihm, kniest dich an den Bettrand und sagst „Das war heut sehr lieb von dir“ — dann, wenn du ihm noch einen leichten Kuß gibst, o dann hat dein Kind alles von dir bekommen, was eine Mutter überhaupt zu geben vermag. Diese gelegentliche Zärtlichkeit, die überraschende Liebeserklärung gibt dem Kinde jenes wunderbare Gefühl der Sicherheit, vollkommen im Vertrauen, in der Liebe seiner Eltern zu ruhen.

### **Du darfst dein Kind nicht verspotten!**

Jedes Kind leidet, wie Alfred Adler erkannt hat, unter Minderwertigkeitsgefühlen; es beruht oft direkt auf organischen Mängeln, wenn ein Kind etwa hinkt, schielt oder andere körperliche Gebrechen hat. Aber kleiner, viel kleiner ist jedes Kind als seine Eltern, und schon aus diesem Größenverhältnis entsteht ein Gefühl von Minderwertigkeit, von außerordentlich starker Abhängigkeit. Die Erwachsenen tun viel dazu, dieses Gefühl zu verstärken, und sie tun es ganz unbewußt, auch wenn sie es sehr gut meinen.

Wir dürfen keine Wehrlosigkeit im Kinde erzeugen. Schon das Gefühl der körperlichen Wehrlosigkeit ist schlimm und kann schlimme Folgen haben, wenn es sich übertrieben entwickelt. Das Verspotten macht es noch viel schlimmer. Kleine Kinder versuchen, zurückzuschlagen, wenn sie geschlagen werden; zurückspotten können Kinder nicht oder doch erst viel später, wenn sie junge Leute geworden sind. Eine Mutter beklagte:

sich, daß sie ihre Kinder, ein Junge von siebzehn und ein Mädchen von fünfzehn Jahren, verspotten; es war leicht festzustellen, daß die Kinder es vom Vater gelernt hatten. Nun waren sie an der Reihe „zurück“ zuspotten.

Verspotten ist eigentlich ein „Kleinmachen“. Die großmächtigen Eltern sind eben nicht nur körperlich um so vieles gewaltiger als die Kinder, sie wissen noch dazu alles besser; manchmal sogar wirklich. Leider benützen sie ihr Mehrwissen, um ihre Kinder zu verspotten. Spotten, höhnen, schmähen sollten wir niemand in der Welt, aber am allerwenigsten unsere leiblichen Kinder. Wir haben sie ja in die Welt gesetzt; Schmähen kommt von dem althochdeutschen *smahi*, und das bedeutet Kleinheit; im Worte *schmächtig* steckt derselbe Sinn. Jemand verspotten heißt ihn kleinmachen; das ist ziemlich genau das Gegenteil dessen, was wir mit Erziehung leisten wollen. Durch sie soll der Mensch wachsen, körperlich und geistig soll der Mensch größer werden, eigene Größe finden. Das Mittelalter kannte den Pranger, den Schandpfahl, und wer ein Kind verspottet, bindet es sozusagen an einen solchen Richtblock der Schmach. Körperliches Minderwertigkeitsgefühl verschwindet in natürlicher Weise durch das Wachsen, das Erwachsenwerden; seelische Minderwertigkeitsgefühle verwachsen schlechter, und es bleiben häßliche Wundnarben zurück.

Spott verewigt im Kinde Fehler und Schwächen. Jedes Kleinkind stottert einmal und wird damit gewöhnlich bald und von selbst fertig, wenn es deswegen nicht verspottet wird; das Jüngste in der Geschwisterreihe hat es dabei nicht leicht. Wenn ein Kind schlecht lernt, und es wird deswegen verspottet, fällt ihm das Lernen nur noch schwerer. Ein Junge, der sich fürchtet, vom Sprungbrett ins Wasser zu springen, wird es auch dann kaum tun, wenn ihn der Schwimmlehrer verhöhnt. Spott von gleichwertigen Kameraden stört nicht so stark, aber die Erzieher sollen dabei auf Gleichwertigkeit sehen. Schwächliche, scheue Kinder können auch durch den Spott ihrer Gemeinschaft schwer und dauernd geschädigt werden.

Spott entsteht aus einer unangebrachten Besserleistung. Das beruht auf Ueberheblichkeit. Sie steht uns immer schlecht an, besonders aber wenn wir es mit unseren Kindern zu tun haben. Das bessere Wissen und Leisten ist gerade ihnen gegenüber eine Verpflichtung, zu helfen. Spott verletzt; er ruft nach späterer Vergeltung. Der Verspottete fühlt sich tief gedemütigt. Das ist eine üble Sache. Wir sollten eher Demut vor unseren Kindern fühlen, als sie demütigen wollen.

### **Du darfst dein Kind nicht beschimpfen!**

Der Schimpfende tut sich keinen Zwang an, er läßt sich einfach gehen. Das Schimpfen beruht auf einem echten Mangel an Selbstbeherrschung. Was ist das aber für ein Erzieher, der sich selbst nicht zu beherrschen vermag? Eltern, die das erkennen, haben schon viel für ihre Erziehungsarbeit gewonnen; vielleicht bringen sie dann auch die Kraft auf, das Schimpfen zu vermeiden. Die Mutter soll dem Vater helfen und umgekehrt.

Der Schimpfende übertreibt immer, und das ist schlecht. Er ist nicht fein und wählerisch in der Form seiner Ausdrücke. Er übersteigert sich gewöhnlich, besonders wenn ihm widersprochen wird. Das kann bis zu unflätigen Worten führen, und das ist dann wahrlich ein schlechtes Beispiel für jedermann, ganz besonders aber für Kinder und junge Leute. Auch der Stimmaufwand des Schimpfenden ist oft sehr beträchtlich und wächst sich bis zum Geschrei aus; das wirkt nicht sehr erziehlich.



Der Schimpfende verliert damit das Recht auf Kritik. Wer schimpft, hat schon deswegen nicht mehr Recht, wenn der Anlaß auch noch so berechtigt war, Kritik zu üben. „Aus dir wird niemals was werden“, brüllt der Vater, weil ihm der Sohn eine schlechte Note im Zeugnis nach Hause gebracht hat. Das ist gewöhnlich eine unberechtigte Schlußfolgerung; aber da er schimpft, weiß er nicht mehr sehr genau oder überhaupt nicht mehr, was er sagt, denn wenn er es wüßte, dann würde er es nicht sagen. Und was soll der Beschimpfte antworten oder tun? — Er kommt nicht zu Worte. Er frißt die Wut des Widerstandes in sich hinein und fühlt sich wehrlos verletzt. Das ist schlimm. Aber er kann sich auch daran gewöhnen, den Schimpf mit Gleichmut, mit Gleichgültigkeit zu ertragen. Das ist noch viel schlimmer als die innere Feindseligkeit, die ist doch wenigstens eine Waffe des Widerstandes. Spott und Schimpf erzeugen gewöhnlich verschüchterte, scheue Kinder. Sie haben das Vertrauen zu ihren Eltern verloren, und das macht ihnen ihr Leben um vieles schwerer. Ohne Vertrauen zu anderen Menschen lebt der Mensch nicht leicht; denn das Menschliche in uns ist die freundliche Beziehung zum anderen Menschen.

Das Schimpfen verhindert ein gerechtes Urteilen. Es hilft nicht, sondern es schadet bloß. Wenn uns ein Fehler, eine Verfehlung unseres Kindes bekannt wird, haben wir vor allem anderen nachzudenken, worin die Ursache dafür zu finden ist. Je weniger wir uns bei dieser Untersuchung erregen, umso mehr Hoffnung besteht, die Ursache zu entdecken. Es ist eine gute Methode, erst einmal für sich festzustellen, ob ich nicht selbst als junger Mensch etwas Ähnliches angestellt habe; solche Entdeckungen kühlen die Erregung merklich ab. Wenn die Ursache der kindlichen Verfehlung erkannt worden ist, dann soll, erst dann, mit dem Kinde darüber gesprochen werden. Nicht langatmig, nicht zornig erregt, sondern liebevoll, freundlich und hilfsbereit muß gesprochen werden.

Das Schimpfen verletzt in bedrohlicher Weise. Schimpfen und Spotten kann Erziehung nur behindern und stören. Wer erziehen will, braucht das Vertrauen seiner Kinder. Nichts, aber wirklich gar nichts darf dieses Vertrauen auf die Dauer aufheben. Wer schimpft und spottet, setzt damit das Vertrauen seines Kindes aufs Spiel. Er stößt seine Kinder ab, statt sie an sich zu ziehen.

### Du darfst dein Kind nicht schlagen!

Wenn wir Kinder schlagen, sollen wir uns nicht wundern, daß sie „verschlagen“ werden; sie werden mißtrauisch und hinterhältig, sogar hinterlistig und verlieren vollständig alles Vertrauen zu ihren Eltern und Erziehern. Wer kaltblütig zu züchtigen versteht, muß ein seltsames Wesen haben; nichts erniedrigt den Menschen mehr, als zu züchtigen oder Züchtigung zu ertragen. Schinder und Henker waren von jeher gemiedene und verachtete Leute.

Schon der Klaps für das kleine Kind ist schädlich. Wer schlägt, sollte es vor dem Spiegel tun, um zu sehen, wie kläglich er sich dabei benimmt. Auch der Klaps beim Kleinkinde ist kein Erziehungsmittel. Kleine Kinder wollen nämlich gern folgen und das tun, was ihre Eltern von ihnen verlangen; es gelingt ihnen aber eben noch nicht. Der Klaps hilft ihnen auch nicht, ihr Triebleben zu beherrschen. Häufig ist er die erste bittere Erfahrung mit den so geliebten Eltern. Wenn sich ein Kind wehtut, beim Fallen etwa, dann weint es ganz anders, als wenn es geschlagen wird; dieses

Weinen ist ein Protest, der schlimme, seelische Folgen haben kann. Das Kind bricht die guten Beziehungen zu seinem Erzieher ab, ja, es kann ihn richtig hassen. Es gibt keine „Ohrfeige zur rechten Zeit“; sie ist immer unzeitgemäß und ein Rückfall in Barbarei. Wir sagen, daß man dem anderen „eine herunterhaut“, es kommt nämlich selten vor, daß „hin auf“ geschlagen wird. Wenn der Junge einmal auch ein Meter und achtzig Zentimeter mißt, hört das Schlagen ganz von selbst auf. Das Zurückschlagen könnte peinlich werden; übrigens versuchen kleine Kinder auch zurückzuschlagen, bis sie die traurige Erfahrung machen, daß die Folgen dann noch schlimmer sind.

Die gewalttätige Gesellschaft wird verewigt. Die seelischen Folgen in einem verprügelten Kind sind richtig verheerend. Das Kind lernt selbst zu schlagen. Das ist eine katastrophale Angelegenheit. Die meisten Eltern prügeln, weil sie ja auch als Kinder geschlagen worden sind. So entsteht eine immer weiter vererbte Lust an der Gewalttätigkeit. Der Feldwebel peinigt die Rekruten, weil er selbst als Rekrut gepeinigt worden ist; ein richtiger Sadismus wird entwickelt und verewigt. Jene Kinder aber, die sich an Prügel gewöhnen, die lernen, sie einfach hinzunehmen, stumpfen in gefährlicher Weise ab; so wird der gehorsame, denkfaule Untertan erzeugt. Die so notwendige Ehrfurcht entsteht anders. Schläge werden von manchen Leuten, die sogar Berufserzieher sind, als ein gewichtiges Mittel betrachtet, ohne das nicht erzogen werden kann. „Das Kind muß sich doch auch vor etwas fürchten!“ Das ist vollständig unrichtig. Es ist möglich, Kinder ganz ohne Schläge aufzuziehen, und sie gedeihen sehr gut dabei. Dazu gehört freilich viel Geduld und Liebe; aber sie lohnen sich, weil sie das Vertrauen entwickeln und behaupten. Wenn es eine Furcht gibt, die wir Kindern anerkennen wollen, dann soll es Furcht sein, das liebevolle Vertrauen jemals verlieren zu können, das sie zu ihren Eltern haben. Das ist eine schöne Empfindung, die man schon mit Ehrfurcht bezeichnen darf, und die gehört zum Leben. Eltern sollen ihren Kindern wohl imponieren; deswegen müssen sie keineswegs schlagen. Ein „heiliger Zorn“ ist manchmal recht nützlich. Eine erregte, leidenschaftlich erteilte Rüge kann im Kinde heilsame Furcht erwecken, die geliebten Eltern zu erzürnen.

Die meisten Eltern sind außerordentlich unbeherrscht. Solange die Kinder klein sind, lassen sie sich solche Eltern gefallen oder sie müssen es wohl oder übel tun. Aber wenn die Kinder nach der Geschlechtsreife, manchmal schon ein wenig vorher, anfangen, sich auch erwachsen zu fühlen, dann treten große Schwierigkeiten auf. Die Eltern werden mit den Kindern nicht mehr fertig, und die Verwahrlosung ist oft unvermeidlich.

### Du darfst dein Kind nicht mißhandeln!

Es gibt manche körperliche Mißhandlung, die noch schlimmer als das Schlagen ist. Spott und Schimpf sind seelische Mißhandlung, aber jede körperliche Mißhandlung bringt dieselben seelischen Uebel hervor.

Mißhandlung verstärkt sich gewöhnlich von selbst. Wenn der Erzieher einmal zu strafen begonnen hat, muß er die Strafen von Fall zu Fall verschärfen. Am Ende ist er doch ohnmächtig. Und die Kinder, die der Bestrafung einen wachsenden Widerstand entgegensetzen, sind manchmal seelisch sogar sehr wertvoll. Der Erzieher beginnt damit, das Kind in die Ecke zu stellen, er beschimpft es, er läßt es zur Strafe knien, er schlägt, und manchmal werden die Schläge sogar, wie man Medizintropfen nimmt, abgezählt und kaltblütig gegeben. Aber sie nützen nichts.

Nur die Selbstbestrafung ist wertvoll für die Erziehung. Gute Strafe besteht nicht im Schmerz zufügen, sondern im Entziehen von Freuden, von Lust. Je mehr Freude, Lust, Fröhlichkeit im Leben einer Familie herrscht, umso leichter fällt es, Lust zu entziehen, um zu strafen. Die beste Strafe aber ist die Selbstbestrafung, die sich das Kind selbst auferlegt; sie allein ist erfolgreich für die Erziehung. Sie muß angestrebt und erreicht werden. Wenn ein Kind etwas „angestellt“ hat, sollen wir mit ihm, aber recht kurz, darüber sprechen, um ein echtes Schuldbewußtsein festzustellen. Das gelingt gewöhnlich sehr leicht. Dann sollen wir ihm Zeit und Gelegenheit geben, eine Selbstbestrafung zu finden und zu leisten. Gewöhnlich bestrafen sich die Kinder härter als nötig ist; das ist eine ausgezeichnete Gelegenheit für uns, mild sein zu dürfen. Dieses System der Selbstbestrafung wurde mit dem größten Erfolg auch bei schwer erziehbar gewordenen Jugendlichen im Erziehungsheim Eggenburg angewendet, die vierzehn bis zwanzig Jahre alt waren. Wer aber ein Kind zu erziehen vermeint, indem er es mißhandelt und das als Strafe betrachtet, der soll sich nicht wundern, daß es auch gewalttätig wird, sobald es Gelegenheit dazu findet. Die Ohnmacht der Kinder, mit der sie auf Mißhandlungen antworten, geht aber auch manchmal den entgegengesetzten Weg. Es bilden sich Regressionen, mit denen das Kind in ein früheres Leben, in einen lustvolleren Zustand zurückfinden will; es fängt wieder an, sein Bett zu nassen oder am Daumen zu lutschen, oder es wiederholt alte Sprachschwierigkeiten, es stottert. Solche Rückfälle sollten die Eltern bedenklich machen, sie sollten darüber mit Erziehungs-Fachleuten sprechen.

Wir sagen so: Wer sein Kind liebt, züchtigt es nicht. Alles Mißhandeln der Kinder führt zu schwereren und schwersten Mißhandlungen. Sie sind sogar gesetzlich verboten. Aber es ist schwer, Kindern, die mißhandelt werden, zu helfen, wenn wir sie den Eltern nicht abnehmen. Die Ursache liegt ja im Unverstand der Eltern, diese sind unerzogen, und daher darf es uns nicht wundern, daß sie ihre Kinder nicht zu erziehen verstehen. Weil sie es nicht können, werden ihnen die Kinder zur unerträglichen Belastung, und deswegen behandeln sie die Kleinen immer noch schlechter. So entsteht eine traurige Schraube ohne Ende. Das Schlagen und Mißhandeln der Kinder ist häufig ein Vorrecht und eine scheinbare Pflicht des Vaters. Manchmal behandelt er seine Frau nicht sehr viel besser als seine Kinder. Er ahnt nicht einmal, daß er sich damit sein eigenes Leben noch viel schwerer macht. Der Vater wird häufig als Ausdruck der Strenge, als „Scharfrichter“ von der Mutter sogar mißbraucht; aber Strenge ist nur gegen sich selbst eine Tugend.

#### **Du darfst dein Kind nicht mißachten!**

Mißachtung folgt aus dem Mangel der Beachtung; wen wir beachten, den können wir achten lernen. Es ist wohl selten, daß Eltern ihre Kinder verachten, aber mangelnde Beachtung ist häufiger als angenommen wird, und sie führt zur Mißachtung.

Das wechselnde Verhältnis des Kindes zum Erwachsenen. Es schwankt von der zärtlichen Hingabe bis zur Fremdheit, zur Abneigung und zu verborgener oder offener Feindseligkeit; es gibt dafür ganz natürliche Abläufe. Das Kleinkind fühlt sich vollkommen in der Hut seiner Eltern; jede, auch die nur eingebildete Gefahr läßt es zur Mutter eilen. Das dreijährige Kind aber trotzt, weil es schon selbständig zu planen vermag. In der ruhigen Periode des Schulkindes schließt sich das Kind wieder sehr eng an manche Erwachsene an. Aber schon vor der Geschlechtsreife neigt das Mädchen zur

Absonderung, der Junge wird zum Flegel, denn beide Geschlechter versuchen eifersüchtig, ihre Persönlichkeit zu bilden und zu wahren. Ihr geschlechtliches Reifen macht sie auch seelisch selbständig, reizbar und widerstrebend. Die Erzieher, Eltern und berufsmäßigen Erzieher werden die Kinder in allen diesen Phasen mit liebevoller Aufmerksamkeit zu beachten haben, aber sie müssen sehr verschieden behandelt werden. Das gilt für die besprochenen normalen Entwicklungsabläufe; es gilt aber auch für die Einzigartigkeit, die Individualität jedes Kindes.

Die Mißachtung hat immer sehr unangenehme Folgen. Fast alle Eltern lieben es, vor ihren Kindern, über sie zu anderen Leuten zu sprechen. Die Beweggründe sind Eitelkeit, Stolz, aber auch Ratlosigkeit und Zweifel. Die Kinder vertragen es jedoch schlecht, wenn sie hören oder entdecken, daß die Eltern über Dinge mit Fremden gesprochen haben, die sie für intim oder gar als ein Geheimnis betrachtet haben. Die meisten Kinder halten ihre Eltern für recht gedankenlose und bedenkenlose Schwätzer, und viele sind es ja auch. Das zerstört viel elterliche Autorität. Wenn Eltern keine „Geheimnisse zu bewahren“ verstehen, ist das schlimm, und es beruht auf der Mißachtung, die sie für ihre Kinder haben. Sie achten sie zu wenig. Wenn die Eltern aber vor den Kindern über sie zu Fremden sprechen, erzeugen sie eine peinliche Verlegenheit für alle Beteiligten, vornehmlich wieder aber für ihre Kinder. Aus solcher Mißachtung durch die Eltern kann tatsächlich entstehen, daß sie von ihren Kindern verachtet werden. Das ist dann ein böser und geradezu unheilbarer Schaden am Gemeinschaftsleben der Familie. Es gibt viel mehr Eltern, die von ihren herangewachsenen Kindern verachtet werden, als ahnungslose Leute glauben. Jeder Erziehungsberater kennt das verätherische Zucken der Mundwinkel des jungen Verwahrlosten, wenn man auf seine Eltern zu sprechen kommt.

Erziehung ist am besten Gemeinschaftsarbeit. Da fällt Mißachtung von selbst weg. Alles gesellschaftliche Leben beruht auf Beachtung des Nächsten, wir dürfen dessen Daseinsberechtigung nicht mißachten. Erziehung will und soll gesellschaftliches Leben lehren; daher darf sie die Daseinsberechtigung des Kindes auch nicht mißachten. Beachten wir einander, damit wir einander achten lernen.

#### **Du darfst dein Kind nicht unterschätzen!**

Wer sein Kind als „geschätzten Sinn seines Lebens“ betrachtet, wem es tatsächlich ein Schatz ist, der wird es gewiß nicht unterschätzen. Aber es ist doch so, daß sich fast alle Kinder vom „herzigen Kleinkind“ bis zum „unausstehlichen Fratzen oder Mistbuben“ entwickeln; die Eltern wollen es nur nicht begreifen, daß sie, gewöhnlich sie in erster Linie, die Ursache dieser Entwicklung sind. Manchmal kann man wohl auch von Schuld sprechen.

Auch das Kind ist tatsächlich schon ein ganzer Mensch. Herzig finden wir das kleine Kind, weil wir es gern aus Herz nehmen; die Psychologie spricht von einem Schlüsselreiz, der der Erweckung elterlicher Gefühle hervorragend dient, von der Nestwärme. Wie wird aus dem geliebten Kleinkind ein Fratz, eine „Fratze“, die Furcht und Schrecken verbreitet? Wie der Fuchs dem Wolf in der Fabel erklärt, daß das Kind erst ein Mensch zu werden hat, glauben auch wir, daß das Kind etwas noch Unfertiges sei; und wir benehmen uns auch entsprechend ungeschickt den Kindern gegenüber. „Das verstehst du noch nicht, — du bist noch zu dumm“, sagen wir unwillig.

Jedes Lebensalter ist für sich allein berechtigt. Alle Phasen der Lebenszeit sind sinnvoll und einander gleichwertig; sie sind beileibe nicht gleich, aber völlig gleichberechtigt. Der junge, der sich entwickelnde Mensch gilt mit Recht als unerfahren, wir sagen dumm; aber dafür besitzt er viel Mut alles anzupacken, er fürchtet sich nicht vor Rückschlägen. Der alte Mensch ist erfahrungsreich, er ist weise geworden, aber sein großes Erfahrungswissen macht ihn vorsichtig bis zur Lebensfeigheit. Er weiß zu viel, um noch zu wagen, und der Junge wagt viel, weil er noch wenig weiß. Es ist die Aufgabe einer erfolgreichen Erziehung, den Mut der Jugend zu erhalten, um ihn mit der Weisheit des Alters zu vermählen.

Die Phasen des Alterns. Aehnlich den Feststellungen Hans Künkels lassen sich die Abschnitte des menschlichen Lebens in Abständen von etwa je vierzehn Jahren betrachten. Wir können sie als kindlich bis zum vierzehnten, jung bis zum achtundzwanzigsten, reif bis zum zweiundvierzigsten, gereift bis zum sechsundfünfzigsten, alt bis zum siebzigsten und darüber hinaus als greisenhaft bezeichnen. Unterschätzt werden von diesen Lebensphasen recht hauptsächlich die ersten, Kindheit und Jugend, und nicht selten die letzten, das Alter und das Greisentum. Die Unterschätzung der Jugend und der Kindheit aber hat sehr bedrohliche Folgen.

Das Minderwertigkeitsgefühl darf nicht verstärkt werden. Wir begegnen immer wieder dem natürlichen Minderwertigkeitsgefühl der Kinder. Wir sollen aber das Aeußerste tun, um die Kinder zu befähigen; dieses Gefühl zu überwinden. Dazu bedarf es echter Gemeinsamkeit. Wie oft sagen wir recht gedankenlos: „Du bist ja noch ein Kind!“ Eben dieses „Kindsein“ soll kein „Kindbleiben“ sein. Wir müssen und dürfen nicht für das Kind denken und handeln, sondern gemeinsam mit ihm. Kinder können gewöhnlich mehr, als sie tun dürfen, und sie leiden oft sehr schwer darunter, unterschätzt zu werden. Erwachsene tun gewöhnlich weniger als sie sollen. Wie kommt es dazu? Alle Erziehung ist erst dann erfolgreich, wenn sie Selbsterziehung geworden ist. Seltsam genug, daß im Seelischen der alte Münchhausen recht hat, wenn er sich selbst am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen versteht.

### Du darfst dein Kind nicht bedrücken!

Das Bedrücken steckt tatsächlich in vielem, was als „Sünden der Erzieher“ besprochen wird. Das Verspotten, Beschimpfen, Schlagen, Mißhandeln, Mißachten, Unterschätzen, Aengstigen und das Entmutigen, das sind alles verschiedene Formen von Bedrückung. Das Unterdrücken ist noch heftiger, meint aber doch Gleiches.

Druck entsteht ganz natürlich immer aus Belastung. Er bedroht die Eigenentwicklung eines Menschen. Aber Druck erzeugt auch Gegendruck, und das gilt für physikalische Ereignisse so gut wie für seelische Erlebnisse. Die hydraulische Presse ist bekanntlich besonders wirkungsvoll; wir dürfen im Gleichnis wohl auch annehmen, daß das kindliche Sein noch so fließend und formlos ist, um auf jeden Druck sehr empfindlich und heftig zu antworten. Persönlichkeit kann aber nicht unter Druck entstehen; dazu braucht das Kind freie Entfaltung.

Das Kind entwickelt sich sehr leicht zum Tyrannen. So ist der Zwang beim Essen außerordentlich schädlich. Er wirkt auffallend, das Kind merkt schnell, wie viel uns daran liegt, es zum Essen zu zwingen.

Es beginnt damit zu tyrannisieren. Je mehr wir vor dem Kinde über das Essen reden, umso schlimmer wird sein Widerstand. Wenn wir es leicht zu nehmen verstehen, wird das Essen auch leichter zu erreichen sein. Ganz ähnlich geht es sehr häufig bei der Gewöhnung an Darm- und Blasenkontrolle zu. In mancher Kinderstube wird so viel aus dem Topfgewöhnen (der Thron!) gemacht, mit Belohnung und ei, ei wird ein solcher Aufwand getrieben, daß die kleine Majestät bald entdeckt, wie sie mit ihren Entleerungen Freude und Aerger hervorrufen kann. Und die kleinen Herrschaften verstehen, ihre Macht bald rücksichtslos zu mißbrauchen. Besonders bezeichnend sind dafür die Rückfälle älterer Kinder, weil sie gewöhnlich damit als Regression, und zwar ganz unbewußt, den Erwachsenen trotzen wollen; das Bettnässen der Schulkinder läßt sich fast immer so erklären und sogar überwinden.

Frei erzogene Kinder reden gern und eher zu viel. Schon der lächelnd überlegene Vater, der alles besser wissende Lehrer kann ein böser Druck sein. Wenig Menschen können zuhören, denn dazu muß man zu schweigen verstehen; Kinder kommen fast immer zu wenig zu Worte. Da nützen unbequeme Fragen wenig. „Was habt ihr heute in der Schule gelernt?“ — „Du erzählst mir aber nie etwas.“ — Aber warum erzählt das Kind nichts, liebe Eltern? Von Natur aus sind die Kinder sehr mitteilbar, sie haben großes Bedürfnis, viel zu erzählen und zu plaudern; es ist nur der Druck der Erwachsenen, der sie langsam aber sicher hemmt, bis sie nicht einmal mehr auf Fragen antworten.

Es gibt auch eine Unterdrückung aus Liebe. Sie kann sehr unfrei machen. Töchter und Söhne können so liebesverbunden mit ihren Eltern als scheinbar beste Familie leben, daß keines der Kinder einen geeigneten Ehepartner zu finden vermag; kein Mädchen und kein Jüngling bestehen im Vergleich mit Mutter und Vater. „Das ist die wahre Liebe nicht“, es ist eine bedrückende Liebe, die richtig lebensunfähig machen kann. Liebende Sorgfalt kann eben allzu leicht auch zum hemmenden Druck werden. Aber ein gebrochenes Bein ist einer bedrückten Seele bei weitem vorzuziehen; der Knochen heilt schneller als jedes seelische Leiden. Kinder können ganz unaufrichtig werden, weil sie bedrückend viel geliebt und gepflegt werden; wie sich so ein Knabe schämen kann, weil ihn die Mutter immer noch täglich zur Schule bringt und abholt! Die Vollkommenheit der Eltern, der Erwachsenen kann auch bedrücken, weil es das Kind für unmöglich hält, ihnen gleich zu werden; aber in diesem Gleich-werden-wollen, im Identifizieren liegt aller Erfolg des Erziehers. Nur wenn wir unseren Kindern auf diesem Wege begegnen, vermeiden wir es, sie zu bedrücken.

### Du darfst dein Kind nicht verwirren!

„Es irrt der Mensch, so lang er strebt“, sagt Goethe, aber Irrung muß nicht zu Verwirrung führen. Irrtum kann fruchtbar sein, Verwirrung ist immer schädlich. Das Wort wirr ist verwandt dem französischen guerre, und das bedeutet Krieg; der ist die große Verwirrung der Menschheit.

Verbote und Gebote müssen richtig entwickelt werden. Wir sollten wissen, was wir tun wollen, was wir mit unseren Kindern vorhaben; wir dürfen sie nicht verwirren. Das dreijährige Kind kann bereits Pläne machen, es kann sich etwas ausdenken und vornehmen, und wenn wir es bei seinem Planen stören, dann kommt das, was die Erwachsenen Trotz nennen, heftig zum Vorschein. Wir dürfen ihn nicht brechen wollen, obwohl das Kind lernen muß, die Grenzen seines Wollens und seiner Möglichkeiten

zu erkennen und nicht zu überschreiten. Erst ist es, schon am Ende des zweiten Lebensjahres, reif genug, einfache Verbote zu befolgen; das „Aha“-Erlebnis zeigt es sehr deutlich; es beginnt zu verstehen. Wir dürfen nur nicht zu viel und jedenfalls nicht zu vielerlei verbieten; sonst entsteht Verwirrung. Erst im fünften Lebensjahre ist das Kind reif für den Gebotsgehorsam. Es kann entscheiden und wählen. In seinen Spielen will es etwas vollenden, und so bietet sich das Gebot von selbst, aus der Sache an. Das Kind lernt einem Zwecke, einer Absicht gehorchen, und es versteht Gebote.

Die seelische Entwicklung zeigt sich im Spiel. Sylvia Klimpfinger stellt fest, daß sich im Spiel das kindliche Wollen am besten bildet. Erst ist es das Experimentier- und Funktionsspiel, wenn das Kind etwa spielt, daß es schlafe oder seine Puppe schlafen läßt. Es spielt die Ereignisse seines Lebens. Das Rollenspiel ist die nächste Stufe; das Kind setzt sich die Schaffnermütze auf, fühlt sich wie „verzaubert“ in dieses Spiel und bildet seine ganze Umgebung sinngemäß um. Es entwickelt sich die Einbildungskraft, die Phantasie. Das Rezeptionsspiel befähigt es schon zu betrachten, was andere ihm bieten; es nimmt auf, es kann zuhören und ein Bilderbuch anschauen. Die letzte Phase ist das Konstruktionsspiel, mit dem das Kind eine bemerkenswerte Werkreife erreicht. Es schafft eigene Werke mit Bausteinen, Farben oder mit dem Matador. Die besten Eltern verwirren ihre Kinder, weil sie nicht warten können. Jedes Spielzeug geben sie ihnen zu früh, und es ist ganz selbstverständlich, daß dann mehr zerstört als benutzt wird. Zu liebevoll besorgte Eltern verwirren auch.

Viele Eltern sind maßlos ehrgeizig für ihre Kinder. Sie vergessen leicht die uralte Weisheit, daß „der Apfel nicht weit vom Stamme fällt“. Sie vergleichen die Schulleistungen ihres Kindes unbedacht mit denen der besten Schüler, und sie belasten ihr Kind damit ungebührlich. Die so entstandene Verwirrung führt dann zu seelischen Zusammenbrüchen, die besonders schwer zu heilen sind, wenn sie das Kind zu verbergen versteht. Seine Hilflosigkeit gegenüber den maßlosen Forderungen der Eltern äußert sich in Trotz, Auflehnung und Lügen; die Erwachsenen sehen nur diese Erziehungsschwierigkeiten, daß sie aber selbst Schuld daran tragen, erfassen sie nicht. „Wir wollen ja nur das Beste für dich!“ Die Symptome werden verurteilt, statt beurteilt zu werden, um herauszufinden, was sie verursacht hat. Erziehung muß mit Geduld zu planen verstehen. Alles, was gut wachsen soll, braucht Zeit und richtige Behandlung; das begreift jeder Gärtner für sein Kraut und seine Rüben. Für seine Kinder gilt das aber auch und sogar in weit höherem Maße. Doch darüber machen sich die meisten Menschen nicht soviel Gedanken oder Sorgen. Erziehungsarbeit muß planmäßig gestaltet werden, wenn sie erfolgreich sein soll. Das ist gar nicht so einfach, wie es aussieht. Wir müssen zu erkennen versuchen, in welcher Richtung sich unser Kind am besten entwickeln kann. Damit vermeiden wir, es zu verwirren. Aller Anstoß soll aus dem jungen Menschen selbst kommen; dazu bedarf er großer Freiheit, obwohl er geführt werden muß, bis er selbst seinen Weg zu finden vermag.

### **Du darfst dein Kind nicht ängstigen!**

Angst ist etwas, was der Mensch überwinden lernen muß. Wahrscheinlich besteht das ganze Menschlichwerden in dieser Ueberwindung. Angst hängt mit dem Wort eng, mit bang zusammen; „es schnürt die Kehle zusammen“. Erziehung muß aus der Enge zu führen verstehen.

Die Angst wird zur Furcht und zum Kummer. Sie entsteht, wenn der Anlaß zur Angst nicht beseitigt werden kann. In der Angst stecken noch Kräfte der Abwehr, aber die Furcht löst das Bedürfnis aus, sich zu verstecken. Walter Toman sagt, „wenn die Furcht sehr lang dauert, heißt sie Kummer. Furcht und Kummer sind verwandt der Müdigkeit, mit dem Unterschied, daß die Müdigkeit von physischen Reizen ausgelöst wird“. Diese Ueberlegungen sollten uns verpflichten, jede Angst im Kinderherzen zu mindern; wer sein Kind ängstigt, schadet seiner seelischen Entwicklung außerordentlich. Er bildet Furcht in ihm und verschafft ihm Kummer. Wir sollen kindliche Angst recht verstehen lernen. Das kleine Kind, das auf der Straße ängstlich einem Hunde ausweicht, ist etwa einen Meter groß; aber der „große“ Hund mißt nicht viel weniger, er reicht dem Kinde bis zu den Schultern. Bevor wir Kinderangst belächeln oder gar verspotten, sollten wir diese tatsächlichen Größenverhältnisse bedenken. Wie würden wir uns benehmen, wenn wir's mit Hunden zu tun hätten, die uns bis zur Schulter reichen? Uebrigens ist Angst richtig ansteckend, wie es deren Ueberwindung, der Mut ist; ängstliche Eltern haben ängstliche Kinder! Lebhaftere Einbildungskraft verstärkt die Angst; schon deswegen sollten wir die Phantasie unserer Kinder nicht überfüttern. Schreckliche Märchengestalten, es gibt viel zu viel davon, sollten wir unseren Kindern nicht vorsetzen. In den Träumen der Nacht wirken sie noch schrecklicher als in der Erzählung am Tage. Es ist besonders schlecht, Schreckgestalten der Phantasie noch zu verwirklichen, wie es bei uns mit dem Krampus geschieht; er ist tatsächlich ein Sendbote der Hölle, ein Verwandter des Teufels, und seine Wirkung auf Kinderherzen ist teuflisch. Weil das aber immer schon so war, wie manche sagen, sollte es doch nicht so bleiben; oder sind wir, alle miteinander, zufrieden mit dem Erziehungserfolg an uns selbst? Die Wirkungen verfehlter Erziehungsmaßnahmen ergeben ja den Zustand unserer menschlichen Gesellschaft, der wahrlich niemand befriedigt.

Auch Moral beruht auf richtig angewendetem Mute. Es gibt sogar eine gewisse Angst davor, redlich und anständig zu sein, weil wir fürchten, von anderen mißbraucht zu werden. Ohne Mut gibt es aber keine Moral, und Mut ist Ueberwindung von Angst und Furcht. Liebevolleres Vertrauen zu Eltern und Aeltern lehrt, wie Angst überwunden werden kann. Aber eine Mutter, die aus jedem Rauchfangkehrer, Polizeimann oder aus dem Schaffner mit der Zwickzange eine zu fürchtende Person macht, ist weit entfernt davon, dieses Vertrauen liebevoll zu vermitteln. Das Kind „traut“ sich erst was, wenn es bereits vertraut.

Gute Erziehung soll den Kindern die Angst nehmen. „Nur eine Spalte soll offen bleiben“, so bettelt das Kind aus dem verfinsterten Schlafzimmer. Das ist ein Zeichen, ein Beweis dafür, daß das Kind sich fürchtet, und das soll uns bedenklich machen. Selbstverständlich soll die Türspalte offen bleiben. Noch wichtiger ist freilich zu erkennen, was das Kind ängstigt, und das Allerwichtigste ist wohl, alles zu unternehmen, um dem kleinen Menschen die Angst „abzunehmen“. Das ist ein recht bezeichnendes Wort. Gute Erziehung nimmt Angst weg; niemals wird sie Angst erzeugen.

### **Du darfst dein Kind nicht entmutigen!**

Kinder brauchen Mut, um ihr Minderwertigkeitsgefühl zu überwinden, das ganz natürlich ist; Alfred Adler hat diese Ermutigung zum unverlierbaren Begriff der guten Erziehung gemacht. Er tat recht daran, weil die meisten

Erwachsenen, vor allem die leiblichen Eltern, fast selbstverständlich ihre Kinder entmutigen. Es ist daher kein Wunder, daß Mut nur recht langsam, sehr schwer heranreift. Wer Angst und Furcht überwindet, hat Mut.

Kindliches Selbstvertrauen darf nicht gestört werden. Indem wir unserem Kinde etwas zutrauen, bauen wir sein Selbstvertrauen. Wenn wir glauben, daß unser Kind etwas nicht kann, und wenn wir ihm das recht unwirsch sagen, dann fällt es ihm gewöhnlich umso schwerer es zu leisten. Und die Eltern sind so schnell und leichtfertig mit allgemeinen, oft ganz vernichtenden Urteilen. „Du bist und bleibst ein Dummkopf!“ — „Immer machst du alles schlecht!“ — „Wie ungeschickt du bist.“ — „Du zerstörst, zerbrichst ja alle Sachen.“ — So wird allzu häufig mit den Kindern gesprochen, und daraus kann sich leicht eine allgemeine Hilflosigkeit, eine recht hoffnungslose Verzichtstellung entwickeln. „Der Vater glaubt ja selbst, daß ich's nicht kann.“

Jede Verallgemeinerung des Einzelfalles ist schlimm. Weil der zerbrochene Teller die Mutter ärgert, ist sie vorschnell mit dem entmutigenden Urteil. „Du hast zwei linke Hände und wirst immer alles zerbrechen.“ Und der Tante, die etwa eben daneben sitzt, wird nun ausführlich ein vollständiges Sündenregister des Kindes mitgeteilt, das zerknirscht zuhören soll. Das hat schlechte Folgen; niemand liebt es, seine Fehler immer wieder aufgewärmt vorgesetzt zu bekommen. Unsere Kinder auch nicht. Häufig verlangen wir auch zu viel, und dann sind wir böse, wenn das Kind nicht dem entspricht, was wir wünschen; aber es wäre besser, darüber nachzudenken, warum das Kind versagt hat. Ein gut geratenes Kind will gewöhnlich mehr leisten, als es schon kann; auf dieser großartigen Eigenschaft des Menschen beruht wahrscheinlich aller Fortschritt, und nicht nur in technischen Dingen. Wenn wir über jedes kindliche Versagen Zeter und Mordio schreien, entmutigen wir das Kind, und es wird stumpf und gleichgültig werden.

Fast alle Strafe führt in gefährliche Entmutigung. Nur die Selbstbestrafung kann die Charakterentwicklung fördern; jedenfalls braucht das Kind Einsicht in die Bestrafung. Sonst entstehen Trotz und Widerstand; aber das ist noch besser als Demütigung, die eng verwandt mit dem Entmutigen ist. Demut ist nur eine Tugend, wenn sie ohne äußeren Zwang aus meiner sittlichen Einsicht entspringt. Es gibt Menschen, die „in sich hinein leben“, man nennt sie introvertiert; andere „leben aus sich heraus“, und sie werden als „extravertiert“ bezeichnet. Entmutigung führt zur Introversion und C. A. Jung sagt davon: „Der Introvertierte ist gekennzeichnet durch ein zögerndes, reflexives, zurückgezogenes Wesen, das sich nicht leicht gibt, vor Objekten scheut, sich immer etwas in der Defensive befindet und sich gern versteckt hinter mißtrauischer Beobachtung!“ Walter Toman, nach dem hier zitiert wurde, sagt, die Introvertierten sind die Entmutigten, ihre Lebensfurcht kann sehr bedrohliche Folgen für die Entwicklung der Persönlichkeit haben. Welche Eltern haben den traurigen Mut, solche Entmutigung zu erzeugen?

### Du darfst vor deinem Kinde nicht heucheln!

Wir sollten nicht besser scheinen wollen, als wir sind. Das ist eine gesunde Lebensregel, die ganz allgemein gelten sollte; vor unseren eigenen Kindern ist sie tatsächlich von entscheidender Bedeutung für den Bildungserfolg. Kinder durchschauen jede Heuchelei mit Sicherheit und sehr rasch.

Heuchelei zeugt Lüge durch Lüge, und das ist schlimm. Jede Persönlichkeit trägt Masken, und manchmal sind es viele, aber dann ist nicht mehr viel von Persönlichkeit zu spüren. Besser sein wollen, als wir es schon sind oder zu sein vermögen, ist an und für sich eine erstrebenswerte Tugend; aber der Schein ist Sünde. Scheinheiligkeit hebt alle Erziehungsarbeit mit sofort wirkender Automatik auf. Redlichkeit ist für das Erziehen unbedingt notwendig; ein leidenschaftlicher Wille für Redlichkeit muß bestehen. Heuchelei will verbergen, sie ist trügerisch, gleisnerisch; sie will vortäuschen, aber hinter der Tünche grinst das Laster hervor, das wir ängstlich zu verbergen suchen. In der Strafrede Jesu an die Pharisäer wird es, Matthäus 23/27, großartig gesagt: „Wehe euch, ihr Heuchler! Uebertünchten Gräbern seid ihr gleich, die auswendig hübsch scheinen, inwendig aber voll Totengebein und Unflat sind!“ Darum ist der heuchlerische Erzieher so moralinsauer; er glaubt, daß im Uebertreiben das Heil liege. Er „zerredet“ jeden Bildungserfolg, weil er nicht aufhören kann, zu predigen; er muß viel sagen, weil er viel zu verbergen hat, was dem widerspricht, das er sagt. Durch das Heucheln wird die Lüge gezeugt; der Heuchler geht schwanger mit Lügen. Aber er entrüstet sich über die Lüge seines Kindes. Jedoch hat noch kein Kind aus sich selbst heraus begonnen zu lügen. Darum sollten alle Eltern, wenn sie zum ersten Male von ihren Kindern belogen werden, reumütig zu entdecken versuchen, was sie getan haben, ihr Kind zum Lügen gezwungen zu haben.

Kinder sind häufig besser als die Erwachsenen. „Schau mich an, tu ich das?“ — „Hast du das je von mir gehört?“ Solche Fragen zu stellen, wenn ein Kind Unrechtmäßiges getan hat, das ist schon Heuchelei, die freilich aus Dummheit erwachsen ist. Zwischen unserem Können, Verstehen und Handeln und dem unserer Kinder liegt ein jahrzehntelanger Abstand an Erfahrung und Schulung. Welch widerliche Dummheit ist es, zu erwarten oder gar zu verlangen, daß Kinder so sein sollten, so sein könnten, wie wir uns einbilden, tugendhaft in deren Augen zu sein! Sie sind ja gewöhnlich besser als wir, und eine gute Erziehung sollte sich bemühen, in ihnen diesen guten Hang zu erhalten, sich gesellschaftlich richtig einzuordnen. Der „gute“ Heuchler erschreckt und macht stumm. Manchmal aber wird die Heuchelei sehr gut, sozusagen erfolgreich betrieben; da das jedoch auf die Dauer vor Kinderaugen tatsächlich unmöglich ist, wird die Katastrophe noch schrecklicher: Die jungen Leute erkennen die Heuchelei, erschrecken — schweigen und ziehen sich entmutigt in sich selbst zurück. Der vollendet geschickte Heuchler kann unter Umständen jede kritische Haltung zum Schweigen bringen; was können ihm Kinder schon entgegen? Manche Familie mit konservativen Auffassungen begünstigt die Heuchelei. Kinder, die so aufwachsen, werden sehr still, sehr aufmerksam und oft recht menschenscheu bis zur Menschenfeindlichkeit. Aufmerksame Kritiker unserer Gesellschaft stimmen darin überein, daß sie von abgründiger Heuchelei widerhallt. Der Erzieher weiß, daß sie nur durch eine sehr bewußte Umstellung der Eltern und der berufsmäßigen Erzieher überwunden werden kann.

### Du darfst dein Kind nicht enttäuschen!

Unter allen Bildungssünden ist das gewiß die schlimmste. Heuchelei ist verderblich, aber schrecklich an ihr ist, daß sie geradewegs in die Enttäuschung führt. Alle Sünden des Erziehers, die bis jetzt schon besprochen worden sind, tragen den Stempel des Täuschens. Wenn sie zur Enttäuschung geworden sind, ist jeder Bildungserfolg verloren und vertan.

Freche und kecke Jugend ist häufig nur recht unsicher. Die jungen Menschen haben sich von den Erwachsenen abgekehrt. Das hat es in einem gewissen Sinne und bis zu einem bestimmten Grade immer gegeben, ja, es ist für die Geschlechtsreife sogar natürlich. Aber diese natürliche Abwendung des geschlechtsreif gewordenen jungen Menschen von seinen Eltern und von den Erwachsenen allgemein ist nicht kraftlos, sondern sehr bestimmt von starkem Selbstbewußtsein getragen. Die Persönlichkeit, die sich an Vorbildern entwickelt hat, bricht durch und will ihre eigenen Wege gehen. Anders verhält sich die Jugend von heute, die so häufig ohne Väter aufgewachsen ist, der es daher kaum gelungen ist, das notwendige Ueber-ich, ein lebendiges Gewissen zu bilden. Darum ist sie gemein, zynisch, hohnvoll, skeptisch und ziemlich hoffnungslos; ihre innere Unsicherheit verbirgt sie durch freches, herausforderndes Auftreten, das die Hilflosigkeit verbergen soll.

Die Gesellschaft läßt die Jugend schuldig werden. Wir haben keine Ursache, diese Jugend schuldig zu sprechen; die Schuld liegt eindeutig und unbestreitbar in der Generation der Erwachsenen selbst. Wer über kriminelle Jugend zetert, ist höchst verdächtig, das Problem nicht zu erkennen. Mag sein, daß viele Erwachsene zu dumm sind dafür. Aber es gibt auch viele Erwachsene, die Entrüstung heucheln. Was eine sensationshungrige Presse in dieser Richtung verbricht, schreit zum Himmel.

Alle Verallgemeinerung ist immer höchst bedenklich. In der Erziehung ist sie es mehr als sonstwo. Neben dem, was uns unleugbar als Zuwachs an krimineller Jugend nach dem Kriege begegnet, gibt es lebendige Kräfte der Gesundung unter den jungen Menschen auch; selbst innerhalb der sogenannten kriminell gewordenen Jugend. Das sind tatsächlich jene, die glauben gelernt haben, das sind jene, die nicht enttäuscht worden sind, die Vertrauen in die Ideale der Erwachsenen behalten haben; daher wollen sie selbst Idealen dienen. Darauf haben wir uns zu besinnen, und darin liegt wirklich die Bedeutung aller Erziehungsarbeit.

Bemühen wir uns alle miteinander, moralisch zu leben! Das müssen Mütter und Väter wissen und üben. Erziehung ist Fortpflanzung der Gesellschaft, sie sorgt für die Erhaltung der Moral, sie vermittelt den Kommenden die Wertskala unseres Lebens. Das ist wahrlich eine ungeheure Aufgabe, und sie wird nicht kleiner dadurch, daß sie von jedermann, von jedem Vater, von jeder Mutter gefordert werden muß. Wir dürfen unsere Kinder nicht enttäuschen. Darin besteht letzten Endes die soziale Verantwortlichkeit, die ihren Anfang in der Familie finden muß. In ihr sind alle Voraussetzungen des gesellschaftlichen Seins zu finden und zu entwickeln. „Sieh uns und unser Bemühen um ein moralisches Dasein!“ So sollten Eltern vor ihren Kindern ihr Leben aufschlagen können, ohne dabei gerade diese Worte zu gebrauchen. Es kommt überhaupt nicht auf Worte an. Sie täuschen und enttäuschen allzu häufig. Es kommt auf unser Leben, auf unser Vor-Leben an; das darf unsere Kinder nicht enttäuschen. Dann wird alles gut werden.

### Erziehe dein Kind ohne zu sündigen!

Wenn wir unsere Kinder erziehen, mit ihnen „wohin ziehen“ wollen, in ein Zukunftsland, in dem sie glücklicher werden sollen, als wir es sind, dann versuchen wir oder sollten wir doch versuchen, ihnen unser Bestes zu geben und vermeiden, das zu vermitteln, was uns an uns selbst mißfällt. Da geschieht es leicht, in manche der Sünden zu verfallen, von denen bis jetzt gesprochen

worden ist. Wir werden natürlich Fehler machen, aber wir dürfen sie nicht wollen. Alle Elternschulung wird sich um diese Redlichkeit bemühen müssen. Der Engländer D. W. Winnicott hat neun Radiovorträge über Erziehung mit bezeichnenden Worten abgeschlossen, die bemerkenswert klar die Aufgabe zusammenfassen: „Die richtigen Eltern wünschen nicht, von ihren Kindern angebetet zu werden. Sie überbrücken die beiden Extreme, verhimmelt oder gehaßt zu werden. So werden ihre Kinder gelegentlich erkennen, daß ihre Eltern auch nur einfache, menschliche Wesen sind. Das nämlich sind wir.“

Die Sünden der Erzieher rächen sich an den Kindern. Das Schmeicheln und das Verzärteln stammt aus dem Ueberbewerten unseres Kindes; wir sehen zu viel in ihm. Was aber in den nächsten Sünden der Erzieher steckt, kommt aus der entgegengesetzten, aber ebenso unrichtigen Haltung; wir sehen zu wenig in unseren Kindern. Das Verspotten, das Beschimpfen, das Schlagen und das Mißhandeln, die Mißachtung und die Unterschätzung, das Bedrücken und das Verwirren und endlich das Aengstigen und das Entmutigen folgen allgemein aus einer Unterbewertung unserer Kinder. Das Schlimmste aber, sozusagen die himmelschreiende Sünde der Erzieher, ist das Heucheln und das Enttäuschen; das kann uns von den Kindern niemals vergeben werden. Und doch ist es weit mehr verbreitet, als die meisten Eltern und Erzieher wissen.

Erkennen wir es: Erziehung muß gelernt werden. D. W. Winnicott sagt es in seinen Radiovorträgen, und er überzeugt, wenn er mit schönen Worten die große Bedeutung der Erziehungsarbeit schildert: „Eltern und Kinder haben es mit einer sich entwickelnden, ständig wechselnden Situation zu tun. Das Kind beginnt seinen Lebenslauf, ohne etwas von der Welt zu wissen, und wenn die Eltern ihre Arbeit beendet haben, ist das Kind zu einem Wesen gewachsen, das die Welt kennt, und einen Weg finden kann, in ihr zu leben. Ja, es nimmt sogar Anteil daran, die Haltung der Welt mitzubestimmen. Das ist eine ungeheure Entwicklung!“ Die Größe der Aufgabe verpflichtet uns, sie sorgfältig zu leisten. Sind aber die Eltern wirklich befähigt, ihre Kinder richtig zu erziehen? Wo und wie gewinnen sie Wissen und Befähigung dazu? Wenn jemand Schuhe und Kleider machen will, verlangt die Gesellschaft mit Recht, daß er nach Lehrjahren und nach der Arbeit als Gehilfe eine Meisterprüfung ablege. Von einem Arzt, der sich vornehmlich mit dem Körper des Menschen beschäftigt, wird ein langes Studium mit strengen Prüfungen gefordert, und dann hat er noch unter der Aufsicht erfahrener Spitalärzte einige Jahre praktische Arbeit zu leisten, bevor ihm selbständig zu heilen erlaubt wird. Die Mütter und die Väter, die das unwissende Neugeborene bis in den Schoß der Gesellschaft als gleichberechtigte Person zu führen haben, die damit in erster Linie für die Moralbildung der Menschheit verantwortlich sind, die Eltern bedürfen auch einer Ausbildung. Viel in unserer Erziehung ist schon recht veraltet. Das Rüstzeug der Erziehung, das die Eltern besitzen, ist meist sehr gering und schrecklich ungeordnet, es ist leider auch recht konservativ und manchmal sogar reaktionär. Wenn dem Vater etwas an seinem Sohne mißfällt, dann sagt er wohl mit erhobener Stimme: „Das hätte mir mein Vater auch nicht erlaubt. Wenn ich das jemals getan hätte, wär' es mir schlecht ergangen.“ Wenn die Mutter im Zweifel ist, ob sie ihrem Kinde etwas erlauben soll, dann fragt sie sich im stillen: Wie war das mit mir, als ich ein Kind war? — Wir müssen bedenken, daß wir alle auch einmal Kinder waren, und was

unsere Eltern und Erzieher mit uns getan haben, ist in unserem Gedächtnis, jedenfalls in unserem Wesen recht seltsam bewahrt, wenn es uns auch oft unbewußt bleibt, wie sehr wir dabei irren.

Erziehen ist eine sehr verantwortungsvolle Sache. Das ist die Größe der Aufgabe, die Eltern und Erziehern „aufgegeben“, auferlegt ist. Ihr zu entsprechen gibt die allergrößte Befriedigung, die der Mensch überhaupt erwerben kann. Goethe läßt es seinen Prometheus sagen: „Hier sitz ich, forme Menschen!“ Es ist das großartigste, schöpferische Werk, das dem Menschen und nur dem Menschen überhaupt möglich ist: Die leibliche Fortpflanzung zur seelischen, moralischen Erhaltung und Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft zu erhöhen! Wer sich dieser Aufgabe als Vater oder als Mutter, ja auch als berufsmäßiger Erzieher zu entziehen sucht, wird schwer unter seinem Versäumnis leiden. Niemand sündigt ungestraft. Im Neuen Testament wird es mit bedeutungsvollen, zernerregten Worten von Jesus ausgesprochen: „Wer aber eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er im Meere ersäuft würde, wo es am tiefsten ist. Wehe der Welt, wegen der Aergernis! Es muß ja Aergernis geben, aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis kommt!“ (Matthäus 18/6, 7.)

Die Eltern sind die ersten und die wichtigsten Erzieher. Denn es geht tatsächlich um das Allerwichtigste, was wir alle miteinander haben; es betrifft unsere moralische Zukunft. Sie liegt in den Händen der Eltern und der Berufserzieher, aber die Eltern sind zuerst und zuletzt am Platze, dauernd und am intensivsten mit der Bildung der gesellschaftlichen Moral beschäftigt. „Kleine Kinder haben sehr strenge, moralische Urteile. Es ist Sache der Eltern, deren einfache Moral aufzugreifen und sie schrittweise in jene Menschlichkeit zu wandeln, die sich aus dem Verständnis der Erwachsenen bildet.“ (D. W. Winnicott.) In den letzten Jahrzehnten ist eine Wissenschaft, die für die Erziehung sehr bedeutsam ist, stark entwickelt und ausgebaut worden, die Psychologie, die Seelenkunde. Ihre theoretischen Einsichten können viel helfen. Aber die seelenvollen Beziehungen des Paarverhältnisses zwischen Eltern und Kind können damit keineswegs gelehrt werden.

Liebendes Bemühen und gutes Beispiel sind nötig. Eine kluge und sehr gute Mutter, die diese Arbeit im Entwurf gelesen hat, war völlig mit ihr einverstanden; aber dann meinte sie, die ihre Kinder vortrefflich erzogen hat: „Werden sich nicht manche Mütter und Väter verwirrt sagen, daß sie nicht so vollkommen sein können, wie es die Gebote der Erziehung fordern und die Sünden der Erzieher beklagen? Und dann werden sie es aufgeben, sich darnach zu benehmen!“ Die Gefahr besteht wirklich, und sie soll beschworen werden. Es wird tatsächlich kaum jemand geben, der die Gebote der Erziehung restlos erfüllen und die Sünden der Erzieher völlig vermeiden kann. Der Verfasser erklärt offen und mit viel Bescheidenheit, daß er es auch nicht getan hat, obwohl er fünf eigene Kinder und viele andere junge Menschen zu erziehen verpflichtet war und ist. Aber wir müssen doch erkennen, was richtig ist und wie wir Erziehungsarbeit zu leisten haben. Die Gebote und die Sünden sollen uns richtunggebend sein; je mehr wir diese vermeiden und jenen entsprechen, umso besser werden wir erziehen. Es kommt auf unser liebendes Bemühen an. „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“, sagt Goethe, und wir meinen:

Wer immer strebend sich bemüht, der wird erlöst erlösen!

